

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntags
Stuttlingerstr. 10 Frankfurt a. M. 6040, 6041, 6042, 6043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Cofaslinie 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmer u. Wohnungen) 10 Pfg.
Finanzanzeigen u. a. auswärts. Inserate 30 Pfg. Restanten 75 Pfg.
Zerstreuter im Verfahr mit auswärtigen Orten: Jährlicher 45

Portugal unter englischer Fuchtel.

London, 27. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Times melden aus Lissabon: In der außerordentlichen Sitzung des Kongresses führte der Premierminister aus, er habe stets versucht in der auswärtigen Politik die Eintracht mit den auswärtigen Staaten mit der Würde Portugals zu vereinigen. Aber gegenwärtig fühle jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wenn nötig, auch mit Blut gestiftet würde. Er besprach darauf das Abkommen mit der britischen Regierung, nach dem Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten habe.

Der Antrag des Ministeriums wurde einstimmig angenommen. Danach wird die Regierung ermächtigt, durch militärische Maßnahmen in den internationalen Konflikt einzugreifen zu einer Zeit und in einer Weise, wie sie die Regierung für Portugal hohe Interessen und Pflichten als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens für notwendig erachten würde.

London, 27. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Unterhaus hat das englisch-portugiesische Vertragsgesetz angenommen.

Die portugiesische Revolution vom Oktober 1910 ist in den Kreisen der europäischen Demokratie und darüber hinaus von allen denen, die an der Sanierung eines an wirtschaflichen Missetaten reichen, aber durch jahrhundertelange Mißwirtschaft zerrütteten Staates ein materielles oder geistiges Interesse haben, mit unverhohlenem Beifall aufgenommen worden. Nichts lag ja näher, als das Regime, unter dem sich jene über die Verhältnisse herausgebildet hatten, nun auch als ihre Ursache zu betrachten mit deren Beilegung sich alles zum Besseren wenden mußte. Diese Auffassung, die aus einem wohlwollenden Gedanken entsprang und deren sich daher ihre auch in Deutschland zahlreichen Bekenner auch heute nicht zu schämen haben, hat sich indessen rasch als irrtümlich herausgestellt. Nur zu bald sah man, daß das Wohl des Vaterlandes die geringste Sorge der revolutionären Führer gewesen war, daß sie vielmehr in erster Linie selbstsüchtige Ziele im Auge gehabt hatten, zu deren Verfolgung ihnen die Monarchie aus mancherlei Gründen nicht den genügenden Spielraum gelassen hatte. Nicht um der Sünden willen, die das alte Regime an der Nation beging, waren jene Leute seine Feinde geworden, sondern vor allem wegen der Beschränkung, die es ihren Ehrgeiz aufzulegte.

Das dem so war, enthielt sich in dem Augenblick, als die neue Staatsform als leiblich gesichert gelten konnte und nun die vordem in einer scheinbaren Bräutlichkeit patriotischer Gesinnung getrauten „Gründer der Republik“ sich in Kämpfen von unerhörter Leidenschaft aufeinander stürzten, die nicht von irgendwelchen grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten ausgingen, sondern lediglich dem Besitz der Macht mit ihren Ehren und Vorteilen galt. Im Handumdrehen tauchten so viele Parteien auf als es damals Führer in dem revolutionären Kampfe gegeben hatte, der sich jetzt mit brutaler Offenheit als ein Kampf um den besten Platz an der Staatsspitze empfand. Jeder wurde des anderen Feind, Regierungen lösten sich in bunter Reihe ab, das parlamentarische Leben wurde zu einem Herrensabbat von Ständeherrn, die bittere Enttäuschung der unteren Volksschichten, denen man goldene Berge versprochen hatte, äußerte sich durch fortwährende Streiks, die wiederholt allen Verkehr lahmlegten, das Land kam keinen Augenblick zur Ruhe und fing schon an, sich nach der vorigen Staatsverfassung als dem kleineren Uebel zurückzusehnen.

Das war die Lage der Dinge in Portugal beim Ausbruch des europäischen Krieges, der manchem portugiesischen Politiker alsbald als ein, wenn auch nur momentaner Ausweg aus dem wirren, auf neue Revolutionen dringenden Zustand des Landes erdienten sein mag. Die aus den Verträgen mit England hervorgehenden Verhältnisse boten den augenblicklichen Machthabern eine Handhabe, ihren Gegnern einen Gottesfrieden aufzuerlegen unter Hinweis auf eine von außen drohende Gefahr, zu deren Vorpiegelung allerlei Gerüchte von deutschen Uebergriffen auf portugiesisches Kolonialgebiet in Umlauf gesetzt wurden. Die Teilnahme am Weltkrieg erschien als ein Weg zur Vermeidung des Bürgerkriegs, auf den sich die portugiesischen Politiker umso bereitwilliger be-

gaben, als England ohne Zweifel nicht verfehlte, ihn mit Gold zu pflastern. Für Aktion handelt sich's ja dabei um eine — für den Augenblick wenigstens — vorteilhafte Kapitalanlage, in Anbetracht der deutschen Schiffe, die es im Hafen von Oeffabon zu kapern, der beträchtlichen deutschen Handelsinteressen, die es in Portugal zu zerstören gibt und die dem Veltan wohl weit mehr in die Augen gestochen haben als die portugiesische Streitmacht, über deren Tapferkeit, Ehregefühl und Kampfeslust selbst nach portugiesischen Urteilen — wie es unter anderen in einer Schrift des ehemaligen



General v. Mackensen,
der Führer der VIII. Armee.

Ministerpräsidenten Teixeira de Sousa niedergelegt ist — kein Zweifel mehr besteht, seitdem sie, Offiziere und Mannschaften, die ihrer geschworenen Treue angetraute Monarchie in feiger Flucht einer Handvoll Aufständiger auslieferte.

Über den ziffernmäßigen Bestand des portugiesischen Heeres werden verschiedenerlei Angaben gemacht, was sich durch die verrotteten Zustände erkläre, in denen verhältnißmäßig nicht einmal die portugiesische Regierung klarzusehen vermag. Auf jeden Fall dürfte die äußerste Kronanstrengung, die Portugal für die Verbündeten zu leisten vermag, über 20 bis 30 000 Mann durch ein unzulängliches Rekrutensystem ausgebildeter und wehr oder weniger mangelhaft ausgerüsteter Truppen nicht hinausgehen. Nebenbei hat die portugiesische Armee von alterher an Offizieren, die aber bei dem geringen Friedenskontingent grade ihrer Ueberzahl wegen zum größten Teil kaum Gelegenheit zur Ausbildung ihrer militärischen Kenntnisse finden und zum großen Teil Zivilberufen nachgehen.

Die portugiesische Flotte mit ihren wenigen und veralteten Schiffen kann so gut wie als nicht vorhanden betrachtet werden.

Zur Lage im Westen.

Die Kämpfe um Ypern.

Französische Berichte geben eine Ueber- sicht über die letzten Kämpfe in Westflandern. Nachdem längere Zeit ein gewisser Stillstand geherrscht hatte, machten die Deutschen am 17. November drei äußerst heftige Sturmangriffe gegen die Stellungen der Verbündeten, östlich und südlich von Ypern. Zeitweise schien der Besitz der Stadt ernstlich bedroht zu sein, und nur unter dem Aufgebot der größten Anstrengungen gelang es den Verbündeten, sich zu halten. Während der nächstfolgenden Tage verstärkten die Verbündeten ihre Stellungen bei Ypern, Bethune und auch in Arras. Bethune mußte von der Zivilbevölkerung geräumt werden und hatte durch die Beschlehung viel auszubalten. Am 22. November erneuerten sich die deutschen Angriffe auf der Linie Ypern und La Bassée, gegen den ersten Detachierten die Deutschen ihr schweres Artilleriefeuer. Dieser Platz ist, mit Ausnahme weniger Gebäude, vollständig in Trümmer gelegt. Der Kampf stellt sich als ein Artillerieduell dar, das bisher unentschieden blieb. In Infanteriekämpfen in größerer Ausdeh-

nung ist es während dieser letzten Kämpfe nicht gekommen.

Beach Thomas schreibt in der Daily Mail über die deutschen Truppen: Die Deutschen haben sich als sehr erfahrene Kämpfer erwiesen. Die erstaunlich individuelle Geschicklichkeit der Deutschen ist eine der Ueberzählungen der späteren Stadien des Krieges.

Die Einzelleistungen deutscher Soldaten

waren hervorragend. Wenn die Maschine zu versagen beginnt, kommt der einzelne Mann zur Geltung. Dieser Sieg des einzelnen über die Maschine der Maschine ist nicht gering anzuschlagen.

Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht den Feldpostbrief eines Infanteriekapitans, der u. a. schreibt:

Die Situation ändert sich nur sehr wenig, höchstens daß die Zerstörung fortschreitet. Systematisch bombardieren die Deutschen alles in Grund und Boden, die beste Gelegenheit benutzen sie zu Sturmangriffen, und man muß anerkennen, daß sie von geradezu wunderbarem Mut besetzt sind. Könnte man nur eine Verständigung mit ihnen erzielen, aber ich fürchte, daß in Deutschland ein wahrer Fanatismus für diesen Krieg herrscht, besonders gegen die Engländer, die jenseits des Rheines Verräter genannt werden. Die Deutschen sind sehr stark, sie haben alles vorausgesehen und nichts vergessen. Selbst jenen geheimnisvollen Enthusiasmus haben sie zu schaffen verstanden, der diese Leute auf so prohartige Weise in den Tod gehen läßt.

Eine Riesenschlacht?

Berlin, 28. Novbr. (Priv.-Tel.) Einer Kopenhagener Devische der „Rdn. Ztg.“ zufolge bräutet der Mitarbeiter der Daily Chronicle aus Nordfrankreich, auf der Linie Ypern-La Bassée entwickelte sich eine Riesenschlacht. Die deutschen Truppen seien von dem vereinigten englisch-französischen Heer angegriffen worden. Der Kampf dauere bereits 18 Stunden.

Berlin, 28. Novbr. (Priv.-Tel.) In Döbburg wurde gestern, wie der Tageszeitung aus Kottbus berichtet wird, schwerer Mannonendonner aus Südwesten gehört, wonach zu urteilen sei, daß die englische Flotte erneut an dem Kampf teilnehme.

Trübe Stimmung in Dänkirchen.

Eine aus Dänkirchen nach Holland geflüchtete Offiziersgattin teilte dem Berichtstatter des „D. L. A.“ folgendes mit: Die in der Hafenstadt herrschende Aufregung und überstürzte Arbeit, um den wichtigsten Punkt falls notwendig, verteidigen zu können, erklärt sich aus dem Umstand, daß ein gewaltiger Ansturm der Deutschen erwartet wird. Die momentane Stille ist trügerisch. Das sagten mir alle Freunde meines Mannes, der mit vielen anderen belgischen Offizieren im Hospital von Dänkirchen liegt. Von französischen Militärs hörte ich, daß die Deutschen enorme Kräfte auf der Linie Ypern-Dünkirchen versammeln; das Geplänkel zwischen den Laufgräben, die ermüdenden Ortsgeschehungen, aufhören, eine große Feldschlacht sei im Anzuge. Werden wir dem Druck der Deutschen standhalten können? Diese Frage leitet in den Gesprächen der Offiziere häufig wieder. Engländer Franzosen sind übermüdet, die Belgier zählen nicht mehr mit. Es kostet viel Mühe, feldische, kampfesprohe Linientruppen ins Feld zu stellen. Sehr schlecht ist es um die Ausrüstung der Mannschaften bestellt. Den Deutschen kamen die hohen Vorräte in Antwerpen, Termonde, Gent, Brügge, Ostende zugute; aber im Pas de Calais, wo man sich vor einem Angriff sicher fühlt, sorgte man nicht für den aufreißenden Feldzug. Ueberall herrschen jämmerliche Zustände. Die Nachversorgungsfahrt stockt, weil die Engländer geizig zu

„Wer Grobheit zu erreichen strebt,
Von dem wird erst ein Plan erdacht,
Der Löwe blickt sich dann erdacht
Den Menschen zu sein froh.“

werden beginnen. Im Volke sieht man sich nach einer
Entscheidung, was immer auch kommen möge. Bloß ein
Ende wünscht man, denn schlimmer als jetzt kann es
nicht werden. Der Kampf dürfte sich auf französischem
Boden noch schwieriger gestalten,“ schloß die Offiziers-
frau, „weil die Plätze St. Omer, Bergues und Dü-
nkirchen großen Widerstand leisten werden.“

Zuverlässigen Berichten aus Dänischen zufolge be-
findet sich von den

Ueberresten des belgischen Heeres

nur mehr das 4. und 24. Regiment an der Front. Die
Offiziere dieser fast gelichteten Truppenteile richteten an
der König Albert die Bitte, den gänzlich
erschöpften Mannschaften endlich Ruhe
zu gönnen und deren Abtransport nach Paris an-
zuordnen, wo nach dem Abgang der Besatzungstruppen
Mannschaften für die Fertigstellung der Verteidigungs-
anlagen vordrängen sind. Es wird noch mitgeteilt, daß
die außerhalb Amiens anzulegenden befestigten Feld-
stellungen von belgischen Soldaten errichtet werden.

Was man in Paris sagt.

Mailand, 27. Novbr. (W. B.) Nach einer Meldung
des „Ecolo“ aus Paris beschäftigt sich die englische und
französische Presse mit unerwarteten Kriegserwartungen die die
Deutschen vorbereiten. Die Wiederausnahme der Offensiv durch
den deutschen Generalstab lasse sich nicht bestimmt er-
kennen, wo er die Front einzudringen gedente. Einige Zeitungen
vermuten, auf dem äußersten linken
Flügel; Herold meint im Zentrum. Er bespricht
das Schicksal, das Paris dann bevorstehe. Sie
befürchten nicht für die Stadt wegen der glänzenden Ver-
sorgung u. i. w.; aber das Publikum bespricht viel mit
Organis die bevorstehenden Ereignisse. Die Schlacht
an der Marne habe zwar das Dogma von der Un-
berührbarkeit der Deutschen etwas erschüttert, nicht aber
den Glauben an die riesige Organisation des
deutschen Heeres. Alle Blätter verkünden, das
deutsche Heer drohe Paris. Die V. kämpfung werde
noch enorme Opfer an Geld und Blut, kosten. So wird
die öffentliche Meinung auf die unvermeidlichen Opfer
vorbereitet. Die Besorgnis vor der Stärke des Fein-
des ist so groß, daß man daran denkt, die Japaner zu Hilfe
zu holen.

Die große Schlacht im Osten.
Der Dank des Kaisers.

Der Kaiser sandte an den Generalobersten v. Hin-
denburg folgendes Telegramm: „Für den schon
geheim und heute erreichten vielversprechenden
Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende
ich Ihnen in hoher Freude meinen kaiserlichen Dank.
Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer an-
deren Helfer im Stabe gedenke ich in höchster Anerken-
nung. Ihren braven, nie verlagenden Truppen ent-

boten Sie ebenfalls meine Grüße und Dank für die un-
übertrefflichen Leistungen im Marsch und Gefecht. Meine
besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage.
Wilhelm I. R.“

Was die Russen hoffen.

o Mailand, 27. Novbr. Nach der russischen Aus-
sage, die in einem Petersburger Telegramm des
„Corriere della Sera“ zum Ausdruck kommt, hatte der
letzte Vormarsch der Deutschen in Polen lediglich
einen demonstrativen Zweck. Er zielte nicht auf War-
schau, wie aus den von den Deutschen verübten Zer-
störungen hervorgeht. Die Linien Zwangorod-Dom-
browitz, Warschau-Wien und Warschau-Lodz sind
vollständig zerstört, dagegen die Zweigbahnen
Alexandrow-Warschau nur bis Kutno und War-
schau-Kalisch nur bis Lodz. Das beweise, daß die
deutsche Hauptmacht nur bis zur Linie Kutno-
Lodz vordringen wolle. Höchstens die Reiterei und
die Vorhut sollte weiter vorgeschoben werden.

Der Militärattaché Michailowski schreibt im „Ruskoje
Slovo“, daß der jüngste deutsche Vormarsch außer von
den sechs alten Ostkorps auch von vier unmittelbar aus
dem Westen kommenden Korps ausgeführt würde. Außer-
dem verfügte Hindenburg über eine reichliche Heeres-
reserve, darunter zwei österreichische Reiter-Divi-
sionen. Der österreichische Vorstoß gegen die linke rus-
sische Flanke am 21., 22. und 23. November sei zurück-
geschlagen worden. Die Österreicher hätten Neufelder
geräumt, wodurch sich die Lage Krakaus verschlim-
mert habe.

Eindringung des russischen Landsturms.

M. Now, 27. Novbr. Wie hierher gemeldet wird,
berief Rußland acht Klassen vom Landsturm an
ersten Aufgebots ein, nämlich die Jahrgänge 1905 bis
1912.

Berlin, 28. Nov. (W. B.) Zu der Meldung, daß Ruß-
land 8 Klassen des ersten Aufgebots des Landsturms ein-
berufe, sagt Major Morath im „Berl. Tagebl.“: Es
muß angenommen werden, daß in der großen Stärke der
jetzt in Polen und Galizien auftretenden russischen Heere
sich bereits ein Teil der Reichswehr zum Dienst in der
Front befindet. Die Kapstärke von acht Klassen der
Reichswehr lasse sich schwer berechnen, weil der Pro-
zentfuß der Abgänge infolge Dienstaunfähigkeit hier
nicht bekannt war. Es dürfte sich jedoch um fast eine
Million Mann handeln.

Karlruhe, 27. Novbr. (W. B.) Im 64. Lebens-
jahre ist am 25. November auf dem östlichen
Kriegsschauplatz nach den heutigen Abendblät-
tern der Präsident des Badischen Militärvereinsverbandes,
Generalleutnant und Divisionskommandeur Ferdin-
and Baenker v. Dankenschweil gefallen.
Er hatte für seine hervorragende Tapferkeit in diesem
Kriege das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse er-
halten.

Die Cholera.

Berlin, 27. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die
Kriegszeitung des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet,
teilte der Minister des Innern in einem Erlaß den Be-
hörden mit, daß unter den russischen Truppen

die Cholera herrsche, und daß infolgedessen eine Ab-
sonderung aller russischen Kriegsgefangenen vorzunehmen
ist. Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera
asiatica, ferner vor dem Verdacht dieser Krankheit er-
scheint, ist sofort der Ortsbehörde zu melden. Als cholera-
verdächtige Erkrankungen sind insbesondere Durchfälle
aus unbekannter Ursache anzusehen. Es ist drin-
gend erforderlich, daß die Behörden bei der Durchfüh-
rung aller Vorsichtsmaßnahmen von der Bevölkerung
wirksam unterstützt werden.

u. Um, 27. Novbr. In der heutigen öffentlichen
Sitzung der bürgerlichen Kollegien der Stadt U. in teilte
Bürgermeister v. Wagner mit, daß von den zur Zeit
hier befindlichen russischen Gefangenen der
Verdacht bestehe, daß Cholera asiatica aufgetre-
ten ist. Vier Personen sind bereits gestorben, im ganzen
sind elf Russen erkrankt. Endgültiges kann erst nach der
Prüfung im Reichsgefängnis mitgeteilt werden,
wo festgestellt wird, ob Cholera tatsächlich vorliegt. Der
Verdacht spricht dafür. Es sind hier zur Zeit 2800 rus-
sische Gefangene. Die für die nächste Woche vorgesehene
Weihnachtsmesse muß ausfallen wegen der Ge-
fahr der Uebertragung. Alle Maßnahmen, die notwen-
dig sind, sind getroffen, damit sich die Cholera nicht von
Gefangenenlager auf die Stadt ausbreiten kann.

Wie gelogen wird.

Die Londoner „Morning Post“ meldet: Die Russen haben
zwischen Weichsel und Warthe zwei deutsche Arme-
korps gefangen genommen. — Das ist natürlich der
Blanke Schwindel, ein noch größerer, als ihn das russische
Hauptquartier verbreitete, das wenigstens nur von zwei ge-
fangenen deutschen Regimentern zu melden mußte, wohl um
den 40.000 gefangenen Russen, von denen weder Namen
noch Engländer etwas zu melden wissen, ein Gegengewicht
entgegenstellen zu können.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Wien, 27. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amlich
wird verlautbart: 27. November mittags. An der pol-
nischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig
ruhig. In Westgalizien und in den Karpaten
hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends ge-
fallen. Czernowiz ist von unseren Truppen wieder
geräumt worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höser, Generalmajor.

Advertisement for Corsethaus Pauline Barth. Includes images of women in corsets and text: „Grosses Lager in deutschen,
französ. u. amerik. Façon. Anfertigung nach Mass und
Garantie tadelloser Sitzes. Unterröcke, Untertailen
Frankfurt a. M. Zeil 124
Telephon Amt I, No. 12579.“

Studententod.

Motto: „Die Christiania Alber-
tina (Name der Universität zu Kiel)
will stolz sein auf ihre Söhne!“ (Aus
dem Aufruf des Rektors an die
Kieler Studenten.)

Ein Grab drängen im Argonner Wald —
Der Bruder Schritte sind längst verhallt,
Auch ihr domernd Lied: „Die Nacht am Rhein“, —
Rein Herr Rektor, nun bin ich gar allein.

Rein Herr Rektor, wer für die Freiheit steht,
Der fürchtet weiche Angeln nicht,
Trug einst doch die Farben: Schwarz, Weiß, Blau;
Darum wußte ich's so genau!

Und was in diesen Farben stand,
Sich: Ehre, Freiheit, Vaterland!
Ich habe es gar schneidig gewußt;
Glänzend drang es durch meine Brust:

Schwarz war der Tod, weiß meine Brust,
Blau die Augen; ich hab's gewußt:
Ein braver Student, Herr Rektor mein,
Soll mit seinen Farben begeben sein!

Ein Grab drängen im Argonner Wald, —
Der Bruder Schritte sind lange verhallt,
Auch ihr domernd Lied: „Die Nacht am Rhein“, —
Rein Herr Rektor, er soll mir gegnüber sein!

R. L. (H. E. S. Cherniac.)

Kleine Rundschau.

C. K. Die „Bellis“. Eine „Kriegskrankheit“, die
„Bellis“ nennt, hat ein englischer Beobachter in
einem Volke entdeckt, und er liefert zugleich eine treff-
liche Beschreibung des anormalen Seelenzustandes, in

den die Engländer seit dem Ausbruch des Krieges ge-
raten sind. Der Krieg, so führt er aus, mag eine Schule
für manche Tugenden sein, aber er ist sicherlich nicht die
Schule für alle Tugenden; er verallgemeinert oder stei-
gert gewisse geistige und sittliche Fehler. Unsere Haupt-
gefahr liegt bei den Nichtkämpfern, bei den an Bellis
Erkrankten. Der natürliche Wunsch nach Nachrichten
vom Kriegsschauplatz wird bei Tausenden zu einer Be-
fessenheit, zur Monomanie, und schon nehmen unsere
Trennhäuser die in Empfang, deren geistiges Gleichge-
wicht durch das ständige Brüten über den Krieg ins
Wanken geraten ist. Gesunde Geistesfrische ist unmög-
lich für die, deren einziger Gedanke ist: „Was gibt es
Neues?“ Diese Befessenheit muß durch die mildernde
Kraft anderer Interessen bekämpft werden, man sollte
mehr Erholung suchen und sich seiner Pflichten als Bür-
ger deutlicher erinnern. Die Bellis hat in manchen
einen Geisteszustand erzeugt, der täglich neue Greuel
verlangt und mit grausamer Befriedigung sich daran
verleßt. Es muß sie durchaus kalt überlaufen, und sie
brauchen ihre Schreckenkammer; sie sind im höchsten
Maße bereit, das Schlimmste von allen Deutschen zu
glauben, und vergessen jede Mäßigung in Urteil und
Rede gegen sie. Die Zeitungen sind sogar stolz auf
irgendeinen „Feldzug“ dieser Art; was eine doch auch
direkt verantwortlich für die Ausschreitungen des Mob,
die vor einiger Zeit in Süd-London gegen die Deutschen
vorliefen, und vielleicht auch dafür, daß ein Richter sich
weigerte, die Angeklagten der Deutschen Nachbarn zu ver-
sorgen. Die schlimmste Karikatur aber war die Spio-
nentlecherer mit ihren zahllosen Erfindungen von An-
schlägen gegen Jüge, gegen Telegraphendrähte, von ver-
giftetem Wasser usw., jedoch die Regierung im Interesse
der Wahrheit und Gerechtigkeit erklären mußte, daß
keine Spur irgendwelcher Verschwörung entdeckt und
daß keine Gewalttat von einem Ausländer begangen
worden wäre“. Trotzdem ist jedermann bereit, jede Er-

zählung von Greueln zu verschlingen. Die Geschichte
von der Bergewallung eines Mädchens, die in einem
Briefe von einem ungenannten Offizier an einen ungenan-
nten Sohn eines ungenannten Londoner Geistlichen
gegeben sein sollte, stand auf derselben Stufe wie die
Geschichte von einer Krankenpflegerin, in der in allen
vielen Zeitungen mit allen Einzelheiten schreckliche
Dinge behauptet wurden — die sich hinterher nur als
die Erfindung einer hysterischen oder bössartigen jungen
Engländerin erwies. Wenn auch amtliche Untersuchun-
gen darüber angestellt werden, so hat mir doch ein
Freund erzählt, daß er auch von den Greueln in Belgien,
an die er selbst fest geglaubt habe, keinen direkten Be-
weis aus erster Hand habe ermitteln können. Die
Kriegszeit gibt auch neue Gelegenheit für launhafteste
Unmoral. Jedes Land muß über die Wege der Heeres-
lieferanten wachen und „Höchstpreise“ festsetzen. Es
ist für die Zukunft zu hoffen, daß diesem Unwesen ge-
steuert wird, denn wir haben genug mit dem auswärtigen
Feind zu tun, sodas wir nicht zugleich auch mit diesem
inneren Feind im Handel kämpfen müssen sollten.

KUNST und WISSENSCHAFT

Frankfurter Schauspielhaus. Ein für Frank-
furt neues Stück von Frank Wedekind
eine Sittenkomödie in vier Bildern?
Hm, wonach duftet das doch gleich?
Aun, Erwartungen in der angebotenen Richtung sind
bei der gestrigen Erstaufführung nicht unerfüllt geblieben
— aber sollten wir dem Dichter doch Unrecht tun? Was
es ihm bei der Fabel seines Stückes „Musik“, bei
diesem Kräulein Hühnerwabel, doch schließlich um
etwas anderes zu tun, als um die bloße Anständigkeit,

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 27. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Vom serbischen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 27. November. Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz des jähren Widerstandes des Gegners Raum gewonnen. Circa 900 Gefangene wurden gemacht und ein Geschütz erbeutet.

Russische Hilfe.

London, 27. Novbr. Nach einer Meldung der „Times“ aus Sofia ist das 15. russische Regiment auf 70 Wagen mit Munition und Proviant auf der Donau in der serbischen Stadt Radujevaz bei Regotin angekommen. Falls die Nachricht wahr ist, liegt eine arge Verletzung der rumänischen Neutralität vor.

Die Stimmung in Bulgarien.

Sofia, 27. Nov. (Meldung der Agence Bulgare.) Die Nachrichten aus Mazedonien lauten andauernd schlecht. Die Bevölkerung seufzt unter dem Druck der serbischen Beamten die ihr alles nehmen und die fürchtbarsten Greuelthaten gegen sie verüben. So drang kürzlich eine Abteilung Irregulärer in das Dorf Sekuliza im Distrikt Kratovo und durchsuchte unter dem Vorwande, nach Komitards zu fahnden, sämtliche Häuser. Dort begannen sie die üblichen Gewalttaten. Frauen wurden in Gegenwart der Familien geschändet. Die serbischen Territorialoldaten werden gewaltsam in die bulgarischen Wohnungen einquartiert, um die unglücklichen Familien zu misshandeln. An vielen Orten werden Männer ein clerlet und grausam gefoltert. Die Serben wollen sie dadurch zwingen, Angaben über Revolutionäre zu machen. Einige dieser Märtyrer versuchten schon, im Gefängnis Selbstmord zu begehen.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 27. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ mißt den von den türkischen Truppen in der Richtung gegen Vatum errungenen, in dem gestrigen Bericht des Hauptquartiers bekanntgegebenen Fortschritten eine große strategische Bedeutung bei. Die Ortshauptstadt Morgul, deren Befehung gemeldet wurde, liegt in einem engen Tal an der Straße von Aetium nach Vatum an der Mündung des Flusses Morgul in den Echorol und ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Die türkischen Truppen haben nunmehr gewissermaßen den ersten Schritt gegen Vatum gemacht. Die den Türken in die Hände gefallene Beute deutet darauf hin, daß die Russen ihr Ziel in einer regellosen Nacht suchten.

Die überraschten Engländer.

Die „Times“ schreibt über den Zustand am Sueskanal: Das Zusammentreffen mit einer Aufklärungsabteilung an der Küste, 25 Meilen östlich vom Sueskanal, war von keiner weiteren Bedeutung. Aber die Bedeutung liegt darin, daß die Türken den kürzeren Weg gewählt haben von Rosah und El Arisch für ihren Aufmarsch. Das war der Weg, den auch Napoleon für seinen Zug nach Syrien wählte. Es

ist der kürzeste und bequemste Weg nach Ägypten. Die Wasserversorgung ist dort wahrscheinlich die beste und die Dänen können dazu dienen, um ein aufmarschierendes Heer gegen Angriffe von Kriegsschiffen zu beschützen. Aber auch dieser Weg ist nicht ohne Gefahr. In manchen Kreisen wurde die Meinung ausgesprochen, daß der türkische Einfall gegen Ägypten nicht sehr ernst sei. Es wurde darauf hingewiesen, daß General Piman von Sanders die Operationen gegen Transkaukasien leite, wo die Russen sehr kräftig aufmarschieren und deshalb dachte man, daß die Angriffe auf Ägypten von weniger großer Bedeutung seien. Wir sind nicht der Meinung, daß der drohende Einfall in Ägypten so leicht aufgefaßt werden könne. Die Türken haben nicht umsonst so viele Tausende von Truppen in Palästina und Syrien zusammengebracht, und es ist anzunehmen, daß sie den Plan haben, einen kräftigen Versuch zu machen, den Sueskanal zu erreichen und ihn zu überschreiten. Die Hoffnung, die Verbindung zwischen Großbritannien und Indien abzuschneiden zu können, ist zu verlockend, um sie nicht ausführen zu wollen. Aber glücklicherweise scheint es nicht, als ob wir dort überrascht werden würden und obgleich der Kanal eine lange Linie für die Verteidigung bietet, hatte doch Sir John Maxwell Zeit genug gehabt, um seine Pläne auszuarbeiten und Verstärkungen zu erbitten. Er hat außerdem Eisenbahnen in seinem Rücken, und es besteht die Möglichkeit, ihm militärische Hilfe zu verschaffen. Die Türken haben in ihrem Rücken nur Ides Wüstenland und eine Anzahl deutscher Offiziere, die dort von den Türken innig geholt werden. (Der Schlußsatz dürfte auf einer Verwechslung der englischen mit der türkischen Gefinnung beruhen, denn den Engländern sind die deutschen Offiziere in der türkischen Armee und Klotie natürlich ein Dorn im Auge, die sie soar, da ihnen ihre Entsemmung auf anderem Wege nicht gelungen ist, von den türkischen Soldaten umbringen lassen. Die „Daily News“ erzählt nämlich auf rätselhafter Weise, daß die Türken auf dem Weg von Sida nach Bujukdere die deutschen Offiziere noch einem Wortwechsel umgebracht hätten. — Die Phantasie der Engländer ist wirklich bewundernswert.

Frieden im Krieg.

Der „Mannheimer General-Anzeiger“ veröffentlicht folgende ihm zugegangene Feldpostkarte:

19. November 1914.

Heute drückten sich unsere Leute von der 11. Kompanie mit den Franzosen die Hände. Wir liegen nämlich an einer Stelle den Franzosen 30 Meter gegenüber. Da wird öfters beiderseits gerufen. Jetzt rief ein Franzose, daß wir sollen aufhören zu schleien, wir sollen gemeinsam drei tote Deutsche beerdigen, die dazwischen liegen. Wir hörten auf zu schleien. Acht bis zehn Franzosen und ein französischer Offizier legten die Waffen ab und von uns ebenso.

Man reichte sich die Hand, begrub die Toten gemeinsam, tauschte Zigaretten, Zigaretten und Zeitungen, sprach, und da sagten die Franzosen, wir sollen nicht mehr schleien, sie schleien auch nicht mehr. Aber auf die Engländer sollen wir fest drauf gehen. Man reichte sich die Hände, hob die Waffen auf und kroch wieder in den Graben. Frieden mitten im Krieg.

Die Woche.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz

hat sich in der vergangenen Woche kaum eine Verschärfung von Bedeutung ergeben. Nach den letzten Meldungen von feindlicher Seite scheinen allerdings die Franzosen und Engländer jetzt ihrerseits einen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu versuchen, während bisher meistens die Deutschen die Angreifenden waren. Wird dieser feindliche Angriff abgelehnt, dann darf man wohl mit dem Gegenangriff von deutscher Seite rechnen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

sind nur die Kämpfe in Polen von Bedeutung, wo zwischen Warthe und Weichsel vielleicht die Entscheidungsschlacht in diesem ganzen Kriege zur Zeit ausgetragen wird. Noch ist allerdings keine Entscheidung von dort zu melden, obwohl die Lage für uns anscheinend günstig steht, wie ja auch die Meldung von der Gefangenennahme von 40 000 Russen und der Erbeutung einer großen Menge von Kriegsmaterial beweist. Aber da auch die Russen wohl wissen, was für sie auf dem Spiel steht, so setzen sie alle ihre Kräfte ein, und es ist ein schweres Ringen für uns und unsere österröichischen Bundesgenossen. In Ostpreußen scheinen die Russen mit Rücksicht auf ihre starke Inanspruchnahme in Polen die Offensive vollständig eingestellt zu haben, dagegen sehen sie in Galizien und in der Bukowina ihre Versuche, nach Ungarn vorzustoßen, fort, bis jetzt allerdings ohne Erfolg.

In Serbien

haben die Oesterreicher entscheidende Erfolge errungen und die serbische Armee dürfte in diesem Kriege wohl keine zu große Rolle mehr spielen.

Die Türken

haben ihren Vormarsch im Kaukasus und gegen den Suezkanal erfolgreich fortgesetzt und man wird wohl bald von diesen beiden Kriegsschauplätzen weiteres hören. Da auch

Persien

sich jetzt gegen Rußland erhoben hat, ist die türkische Operationsbasis im Kaukasus bedeutend gefestigt, denn wenn auch Persien keine reguläre Armee von Bedeutung aufzuweisen hat, so sind doch die persischen Reitertruppen wohl geeignet, stark zur Beunruhigung der Russen in den Grenzgebieten beizutragen; vor allem werden sie Persien von den russischen Besatzungstruppen säubern. Der Anfang davon wurde bereits in Täbris gemacht, wo 2000 Russen von den einbringenden persischen Stämmen niedergemetelt wurden, unter ihnen auch der dortige russische Konsul.

Ein Erfolg der Buren.

Berlin, 27. Novbr. Die „V. Z. am Mittag“ meldet aus dem Haag: Nach einer Meldung aus Pretoria umringten am Samstag Nachmittag die ausländischen Buren den Polizeiposten Hammanstral (Transvaal). Bei Abwehr kam es zwischen ihnen und englischen Truppen zu einem mehrstündigen erbitterten Kampf. Die englischen Truppen mußten sich unter bedeutenden Verlusten an Offizieren und Mannschaften zurückziehen. Die Russen hatten zwei Tote und fünf Verwundete.

wenn wir da hören, daß die junge Dame mit ihrem Musiklehrer Reihner ein Verhältnis eingegangen war, dessen Folgen sie mit Hilfe irgend einer weisen Frau beseitigt hatte, wenn wir belagtes Fräulein Hähnerwadel dafür mit Gefängnis bestraft, nach erfolgter Verurteilung das Verhältnis mit Herrn Reihner fortsetzen sehen und diesmal bei einem wirklichen, zum Verbleiben gelangten Kinde, bei ihrem Kinde anerkennen, das schon in der Wiege dahinscheidet und die Mutter halb wahnsinnig vor Schmerz zurückläßt! Besonders diese letzte Wendung der Dinge läßt das Vermuten zu, der Dichter habe hier wirklich noch etwas anderes erzählt, als bloß das Kalendervien des auf stilsche Sauberkeit haltenden Philisteriums — die Abblät scheint vielmehr darauf gerichtet, es mit schauderhaften und nervenpeinenden Eindringen, die in angenehmer Umwechslung bald nach Fischhaut, bald mehr nach Kartennhaus schmecken, so reichlich zu speisen, so voll zu laben, als dies nur im Laufe von 2 1/2 Stunden angeht. Wirklich, die Nerven werden auf keine geringe Probe gesetzt angeht dieser Szenenreihe im Gefängnis, beim Anhören dieses lang ausgezogenen Gebells und Gewimmerns des bereits hier schon halbtollen Fräuleins mit dem so drohigen Namen. Was aber das Gute — oder sollen wir eher sagen das Schlimme bei dieser Häufung abstoßender Sensationsdramatik ist: das Stück ist durchaus nicht etwa in dem reidnsten Sensationsstile abgefaßt, der mit einem detarartigen Gehalte sonst fast immer verbunden ist, nein, es hat in der Tat literarische Qualitäten, die sich besonders in der Feinheit der Charakterzeichnung offenbaren; es ist auch dramatisch mit ungewöhnlich geschickter Hand aufsehant, voller Spannungen, die von der Exposition bis zum Schlußakte vorbehalten, und mit geschickter Führung des Dialogs, bei dem man allerdings öfter ziemlich langatmige Reden hinnehmen muß. Auch hier also, wie schon bei früheren Schöpfungen Wedekinds: unverkennbare dichterische Qualitäten, leider nur wiederum in Verbindung mit

grelle Disharmonien der Schaffenskräfte, mit dem unwilligen Hang, anzufallen um jeden Preis, lieber zu verblüffen und abzustoßen, als in Würde und Feinheit zu erheben. Das estere ist dem Autor ohne Frage gestiegen gelungen. Das Publikum war gefesselt, aber wenn es nach den Wtschlüssen wieder zu sich kam, wurde der Beifall erst nach einer Pause offener Betretenheit laut und schien hauptsächlich auf die Darstellung des Werkes gerichtet, der denn auch in der Tat viel Gutes nachzusagen ist. Frau Delfoff gab sich der Rolle der „Heldin“ mit wahrer Inbrunst hin, ließ u. a. die Klage an der Wiege des toten Kindes so herzerweichend, so unheimlich naturgetreu und angängig durchs Haus schallen, daß mehr wie eine Schreierin vorzeitig ausbrach, offenbar um der peinigenden Wirkung dieses Spieles zu entgehen. Auch weiterhin waren wirkungsvolle dastellerische Leistungen zu verzeichnen, so bei Herrn Pfund, der den sehr gut vom Autor charakterisierten, dreimal schuftigen Musiklehrer Reihner gab, bei Fel. Harimann, welche die Frau des Vorgenannten mimte, dabei allerdings vielleicht aus der Rolle nicht alles herausholte, was in diesem ganz originell, nicht unwahrscheinlich gezeichneten und mit Zügen einer rührenden Selbstlosigkeit und Herzengüte ausgestatteten Seelenbilde beschlossen liegt. Ein kleines Meisterstück der dichterischen Charakterisierungskraft ist auch der im letzten Akte auftretende, von Herrn Springer äußerst tüchtig gegebene Arzt, die niederträchtig gut gelungenen Perfiklage jener spottbilligen, „trostreichen“ und „gemütvollen“ Art, der wir so oft im Leben begegnen können — wo's sich ums Sterben dreht. Herr Schred, Frau König, Herr Andresen und andere waren unter den weiteren Mitwirkenden der Aufführung besonders vorteilhaft bemerkbar; Herrn Marcius Regie hatte treffend erfasst und zur Geltung gebracht, was der Sache zutram. Jammerschade nur, daß diese Sache so absichtsvoll tief ins Widerwärtige eingespinnen ist, daß es nur zu sehr geringem Trost ge-

reicht, auch hier „im Widerwärtigen tüchtige Züge“ wahrzunehmen!

— Eduard Kremser 4. Aus Wien kommt die Nachricht, daß der Ehrenvorsitzer des Wiener Männergesangsvereins, der Komponist, der gerade jetzt wieder so sehr in Aufnahme gekommenen Bearbeitungen altniederländischer Volkslieder für Männergesang, Eduard Kremser verstorben ist. Seine schwere Erkrankung hatten wir erst vor kurzem mitgeteilt. Der in Wien gebozene vollständige Dirigent hat ein Alter von 88 Jahren erreicht. Seit 1889 stand er an der Spitze des erwähnten großen Gesangsvereins, der sich unter ihm zu künstlerischer Bedeutung emporshawang. Die von Kremser vorgenommenen Bearbeitungen der altniederländischen Lieder haben sich fast die ganze Welt erobert; aber auch sonst hat sich der Mann als Komponist von Liedern, Klavierwerken, Chören, ja auch von symphonischen Werken als tüchtiger Musiker erwiesen.

Kleine Mitteilungen.

Der Dessoffische Frauenchor (Dirigentin Cecily Dessoff) veranstaltet den 9. Dezember in der Matthäuskirche sein erstes diesjähriges Vereins-Konzert unter städtischer Mitwirkung von Fräulein Marie Phipps (Sopran) und Anton Köhmann (Tenor). Der Reinertrag des Konzertes wird der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen überwiesen werden. Zu Gehör kommen Cöde aus alter und neuer Zeit, und die Kantate „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem“ von Joh. Seb. Bach. Fräulein Phipps wird außerdem noch Lieder von Joh. Seb. Bach vortragen.

Kristallpalast
U. A.: Alexander Vornay — Maria Javor
Hans Lederer — Käthen Erben.
Anfang 8 Uhr Eintritt 30 Pfg.
Sonntag Nachmittag: Vorstellung 886
Anfang 8 Uhr Militär freier Eintritt.

Friedensgerüchte.

Seit einiger Zeit erscheinen in der Presse des Auslandes Mitteilungen über angebliche Friedens-Vorschläge Deutschlands. Dieses soll sich unter der Hand um die Anknüpfung von Friedensverhandlungen bemühen und es werden dabei die unsummierten Geschichten aufgetischt. So hat der Londoner „Daily Chronicle“ seinen Lesern mitzuteilen gewollt, Deutschland habe bei einflussreichen Franzosen versucht, zu erfahren, ob Frankreich für Friedensverhandlungen auf der Grundlage der Abtretung von Reich und eines Teiles des Elsaß zu haben sei. Andererseits wird von russischer Seite verbreitet, daß dieses unter folgenden Bedingungen zum Friedensschluß bereit sei: Annexion Galiziens und territoriale Wiederherstellung Polens unter russischem Joch mit der Weichsel als Grenze gegen Ostpreußen, was für Rußland eine strategische, für Polen eine wirtschaftliche Notwendigkeit sei. Im nahen Orient beansprucht Rußland Verrückung der Dardanellen, d. h. einen freien Weg ins Mittelmeer für Handels- und Kriegsschiffe, ferner die Vereinigung der armenischen Provinzen, die heute zum Teil Rußland, Persien oder der Türkei gehören, und Aufteilung unter England und Rußland oder wenigstens Teilung in englisch-russische Interessensphären.

Es ist natürlich der bare Unfuss, von Deutschland verlangen zu wollen, daß es für seine bisherigen Erfolge auch noch Gebiet abtreten solle. Aber es scheint nicht dumme genug zu sein, daß es nicht in der feindlichen und in einem Teil der neutralen Presse seine Leser findet.

Auch die Behauptung, daß Deutschland die Vereinigten Staaten von Nordamerika um Friedensvermittlung angegangen habe, wird von der englischen Presse verbreitet, und zwar mit der Begründung, daß die Lage der deutschen Armeen auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine schwierige geworden sei und daß ein Rückzug im Westen eine Panik in Deutschland hervorzurufen könne. Reuters Bureau hat zu diesen Friedensgerüchten auch noch seinen Beitrag geliefert, indem es mitteilt, daß der deutsch-amerikanische Bankier Schiff in Amerika eine Propaganda dafür begonnen habe, den Krieg als beendet zu erklären, ohne daß eine der kriegsführenden Mächte irgendeine Erniedrigung erfare oder auch nur den kleinsten Teil ihres Gebietes verlieren solle. Dabei wird auch noch der frühere Staatssekretär Derenburg als Eidswürge aufgeführt, der denselben Spekulant wie Schiff in den Vereinigten Staaten vertreten haben soll. In Deutschland lacht man natürlich über all diese Erfindungen, die höchstens erkennen lassen, daß unsere Feinde schon daran denken, Frieden schließen zu müssen, ohne Deutschland niederzwingen zu können, und vielleicht glauben, dieses würde auf den Köder, der ihm in solchen Vorschlägen hingeworfen wird, anbeißen. Derartige Hoffnungen sind natürlich trügerisch. Ebenso entschieden wie sich die deutsche Regierung und das deutsche Volk bis zum letzten Augenblick bemüht haben, den Frieden zu erhalten, werden sie auch jetzt alle Kraft einsetzen, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Die Zeiten, da sich die Deutschen von anderen Nationen an der Nase herumführen ließen, sind endgültig vorbei. Wer mit uns in Frieden leben will, der kann das, ohne sich etwas vergeben zu müssen. Wer aber glaubt, bei der Verfolgung seiner politischen Absichten das deutsche Volk auf die Seite ziehen zu können, der wird auch in Zukunft eine ebensolche Enttäuschung erleben, wie sie jetzt bereits unsern Feinden zuteil geworden ist.

Zufällig beginnt sich dem auch allmählich, sowohl in Frankreich wie in England die Wahrheit durchzusetzen. Man hat in Frankreich erkannt, daß auf den russischen Vormarsch nach Berlin kaum mehr zu rechnen ist, daß also Hilfe von Seiten der russischen Bundesgenossen für die Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz ausbleiben wird. Das hat der Militärhistoriker Oberst Fehler in der Pariser „Journal“ mit den Worten ausgedrückt: „Solange keine Angriffe auf Königsberg, Danzig, Graudenz und Thorn erfolgen, wird die Besetzung selbst ganz Ostpreußens nur von moralischem Werte für Rußland sein.“ Auch der militärische Mitarbeiter der „Times“ läßt deutlich durchblicken, daß England und Frankreich die Hoffnung bereits aufgegeben haben, daß die deutsch-russischen Kämpfe in irgendwelcher Weise die Schlacht in Belgien beeinflussen könnten. Er schreibt: „Wir dürfen nicht glauben, daß die Deutschen an Soldaten irgendwelchen Mangel leiden und sie werden sicherlich nur im Falle alleräußerster Notwendigkeit irgendwelche größeren Truppenverschiebungen von Osten nach Westen vornehmen.“ So verzweifelt man also bereits daran, daß die große „russische Dampfwalze“ den Franzosen und Engländern den Weg nach Berlin ebnen werde und es scheint, daß man jetzt nur noch auf den inneren Zusammenbruch Deutschlands seine letzte Hoffnung baut. Aber auch da werden sich unsere Feinde verrechnen haben. Das geht ganz deutlich aus den Erklärungen hervor, die von führenden Männern des deutschen Handels und der deutschen Industrie, wie Arthur v. Guinier und August Thyssen gegenüber einem Artikel abgegeben worden sind, der in der „Times“ erschienen ist und in dem be-

Wenn!

Wenn die Deutschen ganz erschöpft sind,
An der Mier stark geschöpft sind,
Wirst man sie aus Belgien raus.
Wenn die russischen Heeresmassen
Deutschland in der Hölle lassen,
Dann sieht's faul um Deutschland aus.

Wenn der deutsche Kaiser endlich
— Als Gefangener selbstverständlich —
Bistete auf den Thron verzicht,
Wenn die Briten und Franzosen
Südgeich bis Berlin vorköhen,
Dann gib's Friede — eher nicht.

Wenn, besiegt, die deutsche Flotte
Sant herab zum Rinderposte,
Weil John Bull sie böß verstoßt,
Wenn die Briten rings geschlagen,
Keinen Muck zu tun mehr wagen,
Dann wird Deutschland aufgeteilt.

Oscar Eberhardt.



hauptet worden war, daß in den Kreisen der deutschen Industrie und des deutschen Handels Kriegsmüdigkeit herrsche. Die Dementis, die von jenen Männern bereits erlassen worden sind, zeigen deutlich, daß auch die letzte Hoffnung unserer Feinde vergeblich ist, und daß die Führer im deutschen Wirtschaftsleben ebenso sicher an einen guten Ausgang des Krieges für Deutschland glauben wie unsere Staatsmänner und unsere Heerführer.

Die Mobilmachung der Ausbeuter.

In der „Täglichen Rundschau“ macht Dr. Dieckmann beherzigenswerte Ausführungen über die unbedingte Preissteigerung eines gewissenlosen Spekulantentums, denen wir folgendes entnehmen:

Auf der ganzen Linie haben nunmehr auch diejenigen mobil gemacht, die den Krieg als Ausbeutungsobjekt ansehen und die sich dazu berufen fühlen, sowohl die Staatskassen als auch den Geldbeutel der verbrauchenden Bevölkerung nach allen Regeln der Kunst in oftmals geradezu schamloser Weise auszuplündern. In strenger Befolgung des Grundsatzes: „Ein Esel, wer nicht an Kriegslieferungen verdient“, hat sich ein gewissenloses Spekulantentum an die Arbeit gemacht, die Preise für nahezu alle Verbrauchsgegenstände, abgesehen etwa von den Genussmitteln, maßlos in die Höhe zu treiben. Wo alsbald die öffentliche Kritik einschreite wie bei den Preissteigerungen für Getreide, Mehl und einige Futtermittel, hat glücklicherweise — wenn auch reichlich spät — die Reichsregierung ein Nachwort gesprochen und wird auch darauf bedacht sein müssen, nötigenfalls die Volksernährung mit Fleiß sorgsam gegen das Spekulantentum zu schützen, um so mehr als erwiesenermaßen für absehbarer Zeit ein Fleischmangel keineswegs zu befürchten ist. Die Preisbildung an den Schlachtviehmärkten während der letzten Wochen erregt sorgsame Aufmerksamkeit; man sollte aus den bisherigen Mißerfolgen der Festlegung von Höchstpreisen die Lehre ziehen, daß rechtzeitiges Eingreifen des Staates eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg solcher ungewöhnlichen Maßnahmen verdirbt.

Daß der Krieg als solcher eine allgemein preissteigernde Wirkung für eine sehr große Zahl von Verbrauchsgegenständen nicht verleugnen würde, war vorauszusetzen. Man wird sich auch daran finden dürfen, daß Waren des Massenverbrauchs, die im Inlande reichlich für die heimische Bedürfnisbefriedigung erzeugt werden, an der Preissteigerung teilgenommen haben. In welchem Umfang sich aber eine zügellose Spekulation des Warenhandels bemächtigt und wie sie es fertig gebracht hat, auch Waren des nicht alltäglichen und allgemeinen Verbrauchs in den Bereich ihrer unerfälllichen Ausbeutungsgier zu ziehen, mögen folgende drastische Beispiele beleuchten; es wurden bezahlt für den Doppelzentner:

	vor Kriegsandruch	jetzt
Aluminiumabfälle	120—150	450 Mk.
Leinöl	54—56	90
Rübsöl	62	100
Palmfett	bis 70	100
Ferri	6	14—15
Kartoffelschnitzel	16	22

Hierbei handelt es sich um Waren, die im Inlande über den heimischen Bedarf hinaus erzeugt zu werden pflegen; für den Bezug des Rohstoffes sind wir lediglich bei der Herstellung von Palmfett auf die tropischen Länder angewiesen. Aber auch bei dieser Ware bezifferte sich die Einfuhr übersteigende Ausfuhrmenge dem Werte nach in den beiden letzten Jahren auf etwa 30 Millionen Mark. Die Herstellungskosten sind bei den angeführten Gegenständen nirgends in irgendwie belangreicher Weise gestiegen, und trotzdem sind Preissteigerungen bis zu 200 v. H. erzielt oder — richtiger gesagt — erreicht worden. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich vielfach Fabrikanten und Händler eintätiglich die Hände ge-

reicht haben, um die Verbraucher die Kriegsnot fühlen zu lassen. Wenn für solche enormen Preissteigerungen, denen jegliche Berechtigung abgesprochen werden muß, der Krieg als solcher schlechthin gleichsam als Entschuldigungsgrund angeführt wird, so sollte von maßgebenden Stellen dagegen energig eingegriffen werden, denn es können dabei gewichtige allgemeine Interessen in Frage. Gewissenlose Spekulantentum mögen sich zu dem Grundsatz bekennen, der Krieg sei eine günstige Gelegenheit, um den Staat und die Masse der Bevölkerung nach Möglichkeit zu schädigen. Solchen Anschauungen gegenüber muß mit aller Laufkraft betont werden: *salus publica suprema lex esto!* (das öffentliche Wohl muß das oberste Gesetz sein.)

Es wird schwerlich zu umgehen sein, für eine große Anzahl Waren des Massenverbrauchs gesetzliche Höchstpreise einzuführen in Verbindung mit dem Enteignungsverfahren. Es ist eine Verhöhnung an der Volkswohlfahrt, wenn in jetziger Zeit Waren des notwendigsten Bedarfs, insbesondere Lebensmittel zurückgehalten werden, um die ohnehin schon hohen Preise noch weiter in die Höhe zu treiben. Es macht dabei keinen Unterschied, wer sich am stärksten an dem Lebensmittelwucher beteiligt, der Produzent oder der Händler. Das große Heer der Konsumenten, das in weit überwiegendem Maße die Kosten dieses gewaltigen Krieges an Gut und Blut zu tragen hat, hat einen berechtigten Anspruch auf die Forderung, daß ihm die Lebenshaltung nicht durch eine gewissenlose geldgierige Spekulation ungebührlich verteuert wird.

Bericht des Kapitäns v. Müller über den Untergang der „Emden“.

Berlin, 26. Novbr. (W. A.) Von dem Kommandanten S. M. Schiff „Emden“, Kreuzerkapitän v. Müller, ist nachstehender telegraphischer Bericht über das Gescheh. S. M. Schiff „Emden“ mit dem englischen Kreuzer „Sibney“ bei den Kolosinjeln eingetroffen. Der englische Kreuzer „Sibney“ näherte sich den Kolosinjeln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von S. M. Schiff „Emden“ ausgesandte Landungsabteilung das Kabel zerstoßte. Das Gescheh. zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schießen war zuerst gut; aber binnen kurzem begann das Feuer der schwereren englischen Geschütze, wodurch schwere Verluste in unseren Geschützebelegungen eintraten. Die Munition ging zu Ende, und die Geschütze mußten das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlage durch das feindliche Feuer beschädigt war, wurde der Versuch gemacht, auf Torpedoschiffweite an die „Sibney“ heranzukommen. Dieser Versuch mißglückte, da die Schornsteine zertrümmert waren und infolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden“ stark herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb in voller Fahrt an der Nord-(Süd-) Seite der Kolosinjeln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schooner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber am Nachmittag wieder zurück und feuerte auf das Wrack S. M. Schiff „Emden“. Um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kapituliert ich mit dem Rest der Besatzung. Die Verluste S. M. Schiff „Emden“ betragen: 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 36 Unteroffiziere und 93 Mann gefallen; 1 Unteroffizier, 7 Mann schwer verwundet. Die Besatzung bestand aus 361 Mann.

Englisches Rohheitsverbrechen.

In der „Deutschen Zeitung für Chile“ vom 31. Oktober ist zu lesen:

Der deutsche Botschafter in Coronel hat gestern Abend den hiesigen deutschen Generalkonsul telegraphiert: Der englische Postdampfer „Orinoco“ ist heute angekommen. Er hatte in Montevideo die deutsche Post an Bord genommen. Seitdem hielt ihn auf See der englische Kreuzer „Wristol“ an, nahm ihm diese Post ab und verbrachte sie. Der Agent der Pacific Steamship Navigation Company in Valparaiso gibt den Sachverhalt zu.

Die „Deutsche Zeitung für Chile“ bezeichnet dies Vorgehen als ein „Rohheitsverbrechen“ und bemerkt unter anderem dazu:

Im allgemeinen ist nach den internationalen Abmachungen zu erwarten, daß die Post zwar unter Aufsicht, aber sobald sie als ungeschädlich in militärischer Hinsicht erkannt worden ist, an den Bestimmungsort weitergeleitet wird. Die Engländer jedoch, diese moralisierenden Sengler, begnügen sich nicht damit, sondern verüben, geführt auf ihre Seegehoß, die Vernichtung des Privatigentums ruhig weiter, auch dann, wenn es höchstens zum Zweck der Schifffahrt sein kann. Die Vernichtung der deutschen Post durch den Kreuzer „Wristol“ ist wieder eine jener sinnlosen Rohheiten, die das englische Volk vor den Augen der ganzen Welt mehr und mehr an den Franzosen stellen. Zu bedenken ist, daß die Vernichtung der aus Deutschland nach Chile kommenden Brief- und Paketpost auch viele chilenische Staatsbürger deutscher Abstammung und chilenische Geschäftsleute schwer schädigen und ihres Privatigentums berauben muß.

Die Zeitung erwartet daher, die Selbsthaltung werde wohl der chilenischen Regierung gebieten, gegen das hinterlistige Verfahren der Engländer, Post für Chile in Montevideo zur Weiterbeförderung zu übernehmen und sie dann zu vernichten, Schritte zu tun.

Deutschland und die russischen Juden.

In der New Yorker jüdischen Zeitung „Der Log“, die in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet ist, war die Lügenmeldung verzeichnet, deutsche Soldaten hätten in Russisch-Polen Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung begangen. Auf die Bitte des Redakteurs Bernstein, an den deutschen Völkerversteher, sich darüber auszusprechen, erhielt die Zeitung folgenden

Brief des Grafen v. Bernstorff:

„Geht Herr Bernstein! Sie teilten mir mit, daß Sie aus russischen Zeitungen entnehmen, deutsche Soldaten hätten in Russisch-Polen schwere Grausamkeiten sich zu Schulden kommen lassen, speziell an der jüdischen Bevölkerung. Sie fragen mich, ob ich darauf etwas zu erwidern habe.

Ich benutze gern die Gelegenheit, über diese Fragen mich zu äußern, die naturgemäß — besonders auch unter den zahlreichen Juden Amerikas — das größte Interesse finden.

Krieg ist kein Spiel, und es ist ganz zweifellos, daß alle okkupierten Länder unter seiner Last und seinem Schrecken zu leiden haben. Die deutsche Heeresleitung hat jedoch alles getan, um die unschuldige Zivilbevölkerung in den von ihren Truppen besetzten feindlichen Gebieten nach Kräften vor den Schrecken des Krieges zu schützen. Das Gefühl menschlicher Gerechtigkeit vereint sich hier mit der elementarsten politischen Klugheit, damit die Deutschen diese unterdrückten Völker fühlen lassen, daß in dem eindringenden „Feind“ tatsächlich ein Befreier sich nähert. So haben die deutsch-österreichischen Okkupationsarmeen schon im August ein Manifest an die Juden in Russisch-Polen gerichtet, das in hebräischer und jüdischer Sprache verbreitet wurde. Hier wird den Juden mit der Befreiung vom russischen Joch volle religiöse und bürgerliche Freiheit zugesagt. Es ist bei Besprechungen nicht geblieben. Man hat der jüdischen Bevölkerung, trotzdem an ihrer Loyalität gegenüber dem feindlichen Rußland doch nicht gezweifelt werden konnte, die Kriegelasten zu erleichtern versucht. Man hat bei ökonomisch schwachen Ortschaften die Kriegskontribution erlassen. Man hat nach Möglichkeit jüdische Häuser vor Zerstörung bewahrt. Man hat jüdische Gefangene mit Rücksicht behandelt usw. Es fliegen zahlreiche Berichte vor, die diesen guten Willen der Deutschen anerkennen. Deutschland hat seinen Juden alle bürgerlichen Rechte gegeben, die wenigen letzten Schranken werden mit diesem Kriege fallen.

Wie ist es da auch nur denkbar, daß die deutschen Truppen sich Grausamkeiten gegen die Juden zu Schulden kommen lassen? Die weltbekannte deutsche Heeresdisziplin sollte nicht imstande sein, den Soldaten von Grausamkeiten fern zu halten, gerade hier, wo neben der Menschlichkeit auch noch schwerwiegende politische Absichten sie verbieten? Alle vorliegenden authentischen Nachrichten beweisen das Gegenteil.

Die Absicht der russischen Kreise, die solche Tatsachen nachrichten hinauszuwerfen, ist klar. Die Juden Rußlands zeigen in diesem Kriege einen bewundernswerten Patriotismus für ihr Heimatland, das sie unterdrückt hält. Die russische Regierung verweist den Juden nun nicht etwa eine Befreiung ihrer Lage, sie weist vielmehr darauf hin, daß die feindlichen Deutschen die Juden ja noch schlimmer behandelt. So will sie jeden Keim einer möglichen Deutschfreundlichkeit in den russischen Juden extirpieren, vor allem aber auch den ganzen Welt zeigen, daß sie mit ihren eigenen Methoden, auch in Europa nicht allein dasteht. Es ist notwendig, diese Kampfsart einmal niedriger zu hängen.

Ihr ergebener J. Bernstorff.

Zur See.

Englischer Dampfer verjett.

Die Engländer haben zu früh jubelt als sie ihre Schiffsahrt durch den Untergang der „Emden“ von dem deutschen U-Boot befreit glaubten. Inzwischen hat man an dem Beispiel des „Audacious“ und des „Bulwark“ gesehen, daß die englischen Schiffe in den heimatischen Gewässern selber und ihrer nächsten Nähe vom Schicksal ereilt werden können. Und wenn der Untergang jener beiden Kriegsschiffe bis jetzt nicht ganz klargestellt sind, so besteht nicht der mindeste Zweifel daran, daß es ein

Deutsches Unterseeboot

war, das jetzt den englischen Dampfer „Molo“ auf den Grund geworfen hat.

Genf, 27. Novbr. (Str. Post.) Dem „Echo de Paris“ wird aus Havre gemeldet, daß der englische Dampfer „Malaclit“ mit 2000 Tonnagegehalt, der von Liverpool nach Havre ging, durch ein deutsches Unterseeboot einige Meilen nordwestlich Havre zum Sinken gebracht wurde. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft des „Malaclit“ 10 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes. Nach Ablauf dieser Frist geriet das Schiff in Brand, worauf das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft des „Malaclit“ konnte sich nach Havre retten.

Zur Explosion des Bulwark

bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: Interessant ist, daß die „Bulwark“ zu Sverdrup an der Ehemal-Mündung lag. Das beweist wieder, daß die Admiralität an ihren Nordflüßchen einige alte Linienfahrer verteilt hat, während allem Anschein nach, wie wiederholt dargelegt wurde der Kern der Hauptflotte — also die Dreadnought-Geschwader — an der britischen Westküste liegt, wenn er nicht kurzzeitige Vorstöße nach der Nordsee macht. Dann werden aber wohl, wie am 28. August, meist die schnellsten Schlachtkreuzer verwendet werden.

Berlin, 28. Novbr. (Priv. Tel.) Wie dem „Berliner Post.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Eindruck von dem Untergang des „Bulwark“ überall in England ein furchtbar niederschmetternder. Die Mißstimmung gegen die Admiralität und Churchill wachse. Man betrachte die offiziellen Mitteilungen mit dem größten Mißtrauen.

Die Minen.

London, 27. Novbr. (W. B.) Die „Times“ meldet aus Harmouth: Ein Fischerboot geriet gestern auf eine Mine und sank mit der Besatzung von neun Mann.

Die englischen Verluste zur See.

Lup. Obwohl die englische Flotte noch nicht aus ihren Häfen herausgelassen ist, wurden mit dem Großkampfschiff „Audacious“ und dem Linienkreuzer „Bulwark“ bisher schon 20 englische Kriegsschiffe vernichtet. Das ist selbst für ein verlustreichen Seekrieg noch genau und übergenug. Außer dem genannten Großkampfschiff sind noch fünf Panzerkreuzer vernichtet worden und zwar drei durch das Unterseeboot „U 9“, nämlich „Aboukir“, „Cressy“ und „Hogue“, die am 22. September vernichtet wurden. In der Seeschlacht bei Chile am 1. November, die Graf Spee den Engländern lieferte, wurden die beiden Panzerkreuzer „Monmouth“ und „Good Hope“ vernichtet. An Unterseebooten hat England bisher vier verloren, die meistens durch Minen zu Grunde gegangen sind. Von den anderen neun verlorenen Einheiten waren fünf geschützte Kreuzer, die in den Monaten August, September und Oktober untergingen. Am 5. August wurde „Amphion“ vernichtet, einen Monat später durch das Unterseeboot „U 9“ der geschützte Kreuzer „Pathfinder“, am 22. September „Vegasus“, am 18. Oktober „Hawke“ und endlich am 31. Oktober „Hermes“. Zu den Verlusten an Kriegsschiffen ist auch der am 9. September untergegangene Hilfskreuzer „Oceanic“ zu rechnen, trotzdem dieses Schiff von Haus aus ein Passagierdampfer war. Endlich sind noch drei Torpedoboote zu erwähnen, die gleichfalls in diesem Kriege schon ihr Ende gefunden haben. Es handelt sich um die Torpedoboote „Speedy“, „Dryad“ und „Tiger“. Man sieht aus dieser Darstellung, die sich nur auf englische Mitteilungen stützt, also durchaus zuverlässig ist, daß die englischen Verluste bisher als recht bedeutend anzusprechen sind. Es ist ein recht verlustreicher Seekrieg, den England — nicht läßt. Es kommen dazu sicherlich noch andere Verluste, von denen wir bisher nichts gehört haben. So wissen wir z. B., daß mehrere englische Schiffe bei der Beschickung unserer Westarmee schweren Schaden erlitten haben. Die Menschenverluste in Höhe von rund 6500 Mann eingerechnet, bedeutet dieser Krieg schon jetzt für England eine schwere Schädigung.

Englisches.

„Irland hat keinen Streit mit Deutschland.“

Der bekannte irische Nationalist Sir Roger Casement, der neulich in unserm Auswärtigen Amt empfangen wurde, wo ihm beruhigende Erklärungen über das Verhalten eines siegreichen Deutschlands zu Irland gegeben wurden, tritt jetzt mit einem Ruf an die Iren an die Öffentlichkeit. Er lautet nach der Berliner amerikanischen Zeitung „Continental Times“:

„Als Irländer der mit der irischen Freiwilligenbewegung seit ihrer Begründung verbunden ist, halte ich es für meine Pflicht, dagegen zu protestieren, daß Irländer in die britische Armee eintreten sollen, um den asiatischen und europäischen Mächten in dem Kriege gegen ein Volk beizugehen, welches Irland niemals etwas zuleide getan hat. Irland hat keinen Streit mit dem deutschen Volke und ist in keiner Weise von ihm gekränkt worden.“

Den Iren sind von den Engländern mehr Übel absichtlich zugefügt worden, als eine Nation zivilisierter Menschen sie jemals zu erliden hatte. Wenn irländisches Blut das Siegel sein soll, welches ganz Irland als eine Nation voll Freiheit und Gleichheit zusammenbringen soll, möge dann dieses Blut in Irland selbst fließen, denn nur dort kann es rechtmäßig zur Erlangung innerer Freiheit vergossen werden. Nicht Deutschland war es, welches die nationale Freiheit des irländischen Volkes zerstörte. Wenn jetzt zu kämpfen unsere Pflicht ist, laßt uns aus jenem Grund und Boden scheiden, wo so viele Geschlechter geerdeter Irländer in Ehre und Ruhm geehrt liegen. Mögen unsere Gräber unter jenem patriotischen Wahn sein, aus dem allein die irländische Nationalität zu neuem Leben erquickt kann. Irland wird seiner Geschichte, ebenso wie jeder Erwägung von Ehre, Glauben und Selbsterhaltung untreu sein, wenn es jetzt auf den Ruf der britischen Regierung hört, seine tapferen Söhne und treuen Herzen zu entsenden, um in einer Sache zu kämpfen, die keinen Funken von Ritterlichkeit und keinen Widerschein von moralischer Größe in sich birgt.

Wenn dieses wirklich ein Krieg für die „kleinen Nationen“ ist, wie seine Urheber ihn nennen, möge er dann für eine kleine Nation daheim beginnen.“

Gegen die Anwerbung.

Der Redakteur des „Labour Leader“, des Organs der englischen unabhängigen Arbeiterpartei, meldet, daß sich innerhalb sechs Tagen 150 Männer wehrfähigen Alters bei ihm mit der Erklärung gemeldet haben, die Teilnahme als Kombattanten am Kriege unter allen Umständen zu verweigern. Er teilt ferner mit, daß die Gründung einer regelrechten Organisation angeregt worden sei und daß er sich zu diesem Zwecke mit repräsentativen Männern, die seinen Standpunkt teilen, in Verbindung gesetzt hat.

Die Verbündeten unter sich.

Nach Meldungen aus Marseille hat sich die Ankunft der Australier verspätet. Dieser Truppentransport sollte durch ein japanisches Geschwader begleitet werden. Japan habe aber als Lohn die Zulassung japanischer Arbeiter in Australien gefordert, was Australien nicht zulassen wollte. Die Vernichtung der „Emden“ war auch hier von Einfluß. Die australischen Schiffe erlitten nicht mehr, nach dem Jüdischen Ocean getrieben zu werden.

Die englischen Flieger über Friedrichshafen.

Paris, 27. Nov. (Jahrbuch, Str. Post.) Der Kommandant Bobington und Leutnant Sippy sind vom Friedrichshafener Flug nach Paris zurückgekehrt. Sie behaupten, daß sie immer über den Rhein geflogen seien und deshalb die schweizerische Neutralität nicht verletzt hätten. Ihr Aufsteigen von Belfort erfolgte Samstag Morgen um 10 Uhr. In fünf Minuten Abstand voneinander flogen sie sofort möglichst hoch, um der Wachsamkeit der deutschen Flieger zu entgehen. Bei Schaffhausen trennten sie sich unfreiwillig, indem Briggs infolge des Nebels links abzuweichen, während die beiden anderen dem Rheinlauf weiter folgten. Ueber Konstanz ging Sippy fast senkrecht herab über die Stadt wenig über Dachhöhe, um die Flugrichtung zu vertagen, ging dann über dem Bodensee zwei Meilen über den Wasserspiegel. Er überflog auch Friedrichshafen und ging erst jenseits der Stadt herab. Er sah schon Briggs über dem Zeppelinwerk schweben und die deutschen Geschosse um Briggs kreieren. Sippy warf elf Bomben, zunächst auf die Bauwerkstatt dann auf die Maschinenhalle. Ueber die Wirkung des Bombardements macht Sippy keine Angaben. Sippy flog sofort zurück und traf in Belfort drei Stunden 50 Minuten nach dem Aufstieg wieder ein. Bobington verirrte sich und ging 20 Kilometer von Belfort nieder. Sippy hat bereits an dem Flug über Däfeldorf teilgenommen. Alle drei gehören dem Fliegerkorps der britischen Marine an. Sie können als solche eigene Flüge unternehmen mit der einzigen Verpflichtung vor der jeweiligen Abfahrt die Heeresleitung zu benachrichtigen. Sippy kündigt neue Unternehmungen an.

Der dritte Flieger.

Basel, 27. Novbr. (W. B.) Nach der „Zürcher Zeitung“ geht in der Gegend von Dillingen das Gerücht, daß auf einer abgelegenen Wiese in der Nähe von Rühbäumen ein englischer Flieger auf der Hinfahrt nach Friedrichshafen eine Notlandung vorgenommen habe. Dies würde erklären, warum der dritte Flieger bei dem Ueberfall auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen fehlte.

Gegen die Pariser Urteile.

M. Köln, 27. Novbr. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Berlin: Nach meinen Erkundigungen hat sofort nach dem Bekanntwerden der mitgeteilten unwürdigen Kriegsgeschichtsurteile gegen deutsche Militärärzte die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Völkerversteher die den Umständen nach nötigen Schritte getan.

Abänderung des Weingesezes.

Berlin, 27. Novbr. In seiner gestrigen Sitzung hat der Bundesrat einen Antrag Preußens auf vorübergehende Abänderung des Weingesezes vom 7. April 1909 zugestimmt. Es handelt sich dabei um die Zuckung der Moste und Weine. Nach dem geltenden Gesetz darf dem aus inländischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder Wein, bei Herstellung von Rotwein auch der volle Traubenmostzucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugesetzt werden um einen natürlichen Mangel an Zucker, bezw. Alkohol oder einem Uebermaß an Säure insoweit abzuheben, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht. Der Zusatz an Zuckersäure darf jedoch in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen. Diese Bestimmung ist dahin abgeändert, daß der Zusatz bis zu einem Viertel der gesamten Flüssigkeit betragen darf. Das Gesetz beschränkt ferner die Zuckung auf die Zeit vom Beginn der Weinlese bis zum 31. Dezember des Jahres. Auch diese zeitliche Beschränkung hat eine Erweiterung erfahren, indem die Frist bis auf den 28. Februar 1915 verlängert ist. Diese Abänderungen sind aber, wie ausdrücklich betont werden muß nur vorübergehender Art. Sie beziehen sich lediglich auf die Erzeugnisse der diesjährigen Ernte.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Novbr., vermittags. (W. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. Französische Vorstöße im Argonnenwalde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Apremont und in den Vogesen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entzissen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt.

Bei Lwicz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich von Noworodnisk wurden abgeschlagen.

In Südpolen ist im übrigen alles unverändert. Oberste Heeresleitung.

Generalfeldmarschall Hindenburg.

Hannover, 28. Novbr. Nach einer Meldung des hannoverschen Courier wurde Generaloberst von Hindenburg für seine bisherigen Verdienste auf dem östlichen Kriegsschauplatz vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt.

Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Der Reichskanzler ist heute morgen hier eingetroffen.

Ein türkischer Generaladjutant beim Kaiser.

Konstantinopel, 23. Novbr. Das Bündnisverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei wird auch demnächst sichtbar zum Ausdruck gelangen. Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, legt der Sultan großen Wert darauf, ähnlich wie es durch viele Jahrzehnte zwischen Berlin und Petersburg der Fall war, durch einen zu akkreditierenden Generaladjutanten beim deutschen Kaiser oder in ähnlicher Form die Innigkeit der zwischen den beiden Reichen bestehenden Beziehungen auch weiterhin erkennen zu lassen. Generalleutnant Zeki Bowda soll für diesen besonderen Vertrauensposten in Frage stehen. Gegenwärtig kommandiert der General das 8. Armeekorps in Danasus. Von besonderer Größe würde vermutlich Feldmarschall Freiherr v. d. Golz für die analoge Stellung beim Sultan der Osmanen ausfallen. Ebenso gedenkt man am österreichisch-ungarischen Hofe die gleichen Stellenungen ins Leben zu rufen.

Bisconti-Benosta †.

Rom, 28. Novbr. (W. B.) Der frühere Minister des Reiches Bisconti-Benosta ist gestorben. Bisconti-Benosta, der am 22. Januar 1829 in Mailand geboren wurde, war mehrmals Minister des Reiches, das erstmal 1863/64, zuletzt 1899 bis 1901. Er vertrat auch Italien auf der Algier-Konferenz, allerdings zum Vorteil Deutschlands.

Briefbeförderung ins Ausland.

Hamburg, 28. Novbr. Der flüchtigende General v. Noehl (Altona) gibt folgendes bekannt, daß jede Beförderung unzensurierter schriftlicher Mitteilungen wie Briefe, Postkarten usw. nach dem Auslande und vom Auslande verboten ist. Wer solche verbotenen Sendungen zur Beförderung aufgibt oder annimmt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Table with 4 columns: Day, Location, Title, Cast. Rows include: Sonntag 29. Novbr., Montag 30. Novbr., Dienstag 1. Dezbr., Mittwoch 2. Dezbr., Donnerstag 3. Dezbr., Freitag 4. Dezbr., Samstag 5. Dezbr., Sonntag 6. Dezbr.

HANDELSZEITUNG.

Liebesgaben-Industrie.

Die „Berliner Morgenpost“ gibt einige beachtenswerte Fingerzeige für die Liebesgabenindustrie. Sie schreibt u. a.:

„In krieglichen Zeiten suchen Fabrikant und Kaufmann neue Bedürfnisse zu erkennen oder zu erwecken. Dieses Erfinden und Entdecken von Bedürfnissen ist selbstverständlich auch während des Krieges von Wert, aber wegen der ehesten Trennung von Konsumenten und Produzenten außerordentlich schwierig. Einige Beispiele: Bei Ausbruch des Krieges wurde ein großer Teil des Heeres mit elektrischen Taschenlampen versorgt. Der Bedarf muß enorm gewesen sein. Nun aber ist er befriedigt. Es werden gewiss viele von diesen Taschenlampen verloren gehen, viele zerbrechen, aber dieser Erfolg reicht vielleicht nicht aus, um die vorhandenen Produktionsrichtungen voll zu beschäftigen. Würde ein Taschenlampenfabrikant einmal mit auf Vorposten sehen, so würde er bemerken, daß der Soldat, der irgendetwas sucht, oder auf der Karte sich orientiert mühsam und sorgfältig mit der Hand den Reflektor seiner elektrischen Taschenlampe nach vorn abblendet, damit der Lichtschein dem Feind die Stellung des Postens nicht verrät. Sofort würde ihn der Gedanke durchzuden: eine Taschenlampe, die eine Einrichtung besitzt, um nach dem Willen des Besitzers nach vorn abgeblendet zu werden und ihr Licht abgedankt nur senkrecht nach unten wirft, ist der Schläger des nächsten Vierteljahres. Eine solche Lampe wäre natürlich überall im Felde der bisher üblichen vorzuziehen, ein neues Bedürfnis wäre erweckt. Wir stellen den Gedanken der Industrie gern zur Verfügung.“

Ein Textilindustrieller aus dem Wuppertal würde bei einem Besuch in der Front merken, daß neben den vielen anderen Dingen, von denen es ihm bereits bekannt ist, auch die Hosenträger der Mannschaften schlecht zu werden beginnen, daß schon viele Leute wegen dieser Erscheinung in erste Bekümmernis geraten sind. Die Sache erscheint gegenüber Stämmen, Decken, Unterhemden, Hemden usw. als recht nebensächlich und ist wohl deshalb bisher so wenig erwähnt worden. Aber nach der Deutung des großen Bedarfes ist es jetzt wohl wichtig genug, kleinere Bedürfnisse kennen zu lernen. Der Textilindustrielle würde gleichzeitig daran denken, daß Gummiband ein solches und seltener Artikel zu werden beginnt, daß dagegen Stahlfedern von der Industrie dauernd im Inlande hergestellt werden können. Er würde die Stahlfedern mit einem wasserdichten Überzug versehen, damit die Hosenträger in wochenlanger Rasse nicht rosten. So würde ein ganz neues Fabrikat entstehen, das zum mindesten drei verschiedenen Industrien Beschäftigung gewährt; es ist eben nur nötig, dieses Bedürfnis kennen zu lernen.

Wenn Beleuchtungsindustrie eine Fahrt durch die Feld- und Kriegslazarette in Frankreich antreten könnten, so würden sie sofort erkennen, daß die Beleuchtung, namentlich in den Operationszimmern, sehr verbesserungsbedürftig ist. Sie würden Mittel finden, um für diesen Zweck geeignete Einrichtungen zu schaffen. Aufgabe der Liebesgabenindustrie im Heimatlande wäre es dann, für die Stiftung solcher Einrichtungen Sorge zu tragen. Ein mit einer Dynamomaschine verbundenes Automobil scheint für diesen Zweck das Beste zu sein (es wurde vor einigen Wochen im Hauptquartier von Hamburger Herren vorgeführt). Die Reisen der Industriellen und Kaufleute an der Front lassen sich natürlich nicht ermöglichen. Dagegen ist es sehr wohl ausführbar, eine Zentralstelle des Heeresbedarfes — Heeresbedarf im weitesten Sinne gemeint — zu bilden, bei der von seiten der Armee alle Bedürfnisse angemeldet werden und die Industriellen jede Auskunft erhalten. Diese Zentralstellen wären zweckmäßig den offiziellen Zentralisationen der Liebesgabenindustrie anzugliedern.“

Eisenbahn-Bank, Frankfurt a. M. Nach dem Bericht für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr 1913/14 hat diese Kreditanstalt für ungünstige Lokalbahnwerte Fr. 3.948.600 durch Prioritätsaktien der Westungarischen Lokalbahnbank u. a. erworben. Ferner wurde auf den Beschluß von 4967 Aktien-Inhaber der hiesigen Eisenbahn-Renten-Bank, welche bisher mit 50 pCt. eingezahlt waren, Vollzahlung geleistet und demgemäß die Aktien der Eisenbahn-Renten-Bank umgetauscht. Das Institut selbst arbeitet nunmehr mit einem eingezahlten Aktienkapital von M. 5.50 Mill., gegen M. 4 Mill. l. B. Der erzielte M. 247.929 (l. B. M. 216.437) auf M. 81.494 (M. 786.671) gefallene Reingewinn läßt die Verteilung von wieder 50 pCt. Dividende zu; doch soll ein bestimmter Prozentsatz in der Generalversammlung erfolgen; zuletzt vollgezahlte M. 150 Mill. Aktien nehmen nur zur Hälfte an der Dividende teil.

Die Armour u. Company u. Co. in Frankfurt (Main), die sich bekanntlich mit dem Abzug der von der amerikanischen Firma Armour u. Co. hergestellten Reichswarenfabrikate befaßt, teilt jetzt mit, daß die Herren G. J. Wachen, William Sullivan und William Henry aus London aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden sind.

Wo wird gezapft?

- List of beer houses and locations: F. Dautz (Neues Mainthal), G. Klein (Zische), H. Dautz (Kanger Hof), M. Köhler (Alfänder), A. Junz (Madergasse 39), B. Kumbler (Zum Ritzhauer), J. B. Dröster (Dietrich), W. Kumbler (Paradiesgasse 21), O. M. Hoffmann (Steinernes Haus), P. Wagner (Wagner), A. H. Dolmann (Kreuzstraße), R. Wagner (Kreuzstr.), Rudolf Kabis (Kohmer Str.), R. Wagner (Kreuzstr.), Post Klein (Schwarzer Hof), Neuer Wall 2.

Staudesämter I. III—V. Frankfurt a. M.

Münggasse 2. Geöffnet an Wochentagen von 8—2 Uhr. Verstorben: 15. Roman, Friedr. Karl Kaufmann, 62 J., Friedr. Str. 23. 20. Haus, Maria, 9 Stunden, Darmstädter Landstr. 98. Schöls, Richard, 1 Stunde, Stegstr. 70. Kompel, Anna Maria, 67. Rungesser, 48 J., Sandbühlallee 4. Müllinger, Richard Paul, 27 J., Zeitl 84. Wingerter, Ernst Josef, 3 Wt., Wittgenstr. 11.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

- List of fallen soldiers: 9. Edel, Wilhelm Ludwig, Maschinenschloffer, Musketier der 10. Komp. des Inf.-Regt. 170, 21 J., Vinnstr. 7, im Gefecht bei Mühlhausen i. F. 22. Bowerle, Friedrich Karl Heinrich, Richter, Ein.-Frei.-Unteroffizier, 23 J., Maudrasstr. 14, bei Metz i. Frankr. 29. Fischer, Hermann Alfred, Kaufmann, Dragoner im Garde-Drag.-Regt. 23, 27 J., Böklerweg 17, bei Brandeville in Frankreich. September: 5. Jeter, August Wilhelm, Dekorationsmaler, Wehrmann des 11. Komp. des Landwehr-Inf.-Regt. 81, verbl. 30 J., Wernstr. 1. 7. Kura, Johann Jakob, Katastergehilfe, Musikant d. 8. Komp. des Gef.-Bat. des Inf.-Regt. 81, 26 J., 21 J., Domburgerstr. 28. 18. Kubiam, Otto Robert, Fabrikarbeiter, Reservist d. Maschinen-Groß-Komp. des Gef.-Bat. des Inf.-Regt. 81, verbl. 28 J., Mühlstr. 3. 21. Krieger, Karl Friedrich, Schneider, Reservist der 6. Komp. des Inf.-Regt. 81, 27 J., Dreierstr. 3, bei Courcy la Neuville. 22. Hüttner, Karl Leonhard, Bauereiarbeiter, Gefreiter des Reserve, verbl. 29 J., Schweizerstr. 48b, bei Winczen in Frankreich.

Oktober: 20. Schwabbe, Bruno, Kaufmann, Gefreiter des Landwehr, 40 J., Raimyer Landstr. 127.

November

- List of deaths in November: 3. Köder, Martin, Postbote, Musikant, 18 J., Ludwigsstr. 3, Wehr-Feldlazarett in Danneburg. 11. Förster, William, enstlicher Kriegs-Jäger, Leutnant im 1. South Staffordshire-Regt., 40 J., Glindeheimerstr. 40 in Widdowes-Regiment. 21. Dieck, Hermann Walter, Feiler, Wehrmann, verbl. 30 J., Bornholmerweg 55, bei Gelles in den Vogesen.

Sothenheim.

Septbr. 22. Puff, Elisabeth, geb. Krieger, Köchlerin, 42 J., Kofelstr. — Novbr. 19. Wächter, Anna Margarete, Kontoristin, 21 J., Kurfürststr. 57. — 23. Schneider, Josef, Spranzer, verbl. 64 J., Frieseng 16. — 25. Schwank, Johann, Kaufmann, geb. Krieger, Ww., 82 J., Schloßstr. 77.

Wettervoransage

des Meteorologischen Vereins in Frankfurt a. M. Sonntag, den 29. November.

Das gestern über den Alpen liegende Hochdruckgebiet hat sich nordwärts ausgedehnt. Unter seinem Einfluß dürften wir vorübergehendes Aufklaren zu erwarten haben. Die Niederschläge der staudenwägen Stationen fehlen heute. Soweit die wenigen Meldungen aus dem Norden erkennen lassen, breitet sich von Nordwesten her ein Gebiet tiefen Luftdruckes aus, das uns insofern Wetter mit Niederschlägen bringen wird. Vorratslage für Sonntag: Bedr. zeitweise Niederschläge, keine wesentliche Temperaturänderung, südwestliche Winde. (Amtlicher Drahtbericht der Reichs-Post- u. Telegraphenverwaltung, Frankfurt a. M., den 28. November: Wolka, Niederschläge nicht angeschlossen, Temperatur wenig geändert, südwestliche Winde.)

Advertisement for 'Unser Kaiser im Felde' film. Includes logo with 'UT' and 'Zeit 50'. Text: 'Unser Kaiser im Felde', 'Lichtspielereien, phantastische', 'Glossen zur Zeitgeschichte', 'Das Kriegs-Erlebnis des Wirtes von Lauchensee in den Süd-Vogesen', 'am 2. August s-hildert den Kampf mit den Franzosen', 'bei Beginn des Krieges', 'Dieser Film unter dem Titel Sturmzeichen wird berechtigtes Aufsehen erregen', 'Mittwoch, den 2. Dezember', 'Jugend-Vorstellung mit 100 Filmkriegsberichten', 'Licht-Bühne', 'Zeit 112'.

Feldpostbrief des Kanoniers Bunte.

Es schnell geht. Und wenn man so den Schnee herunterwirbeln sieht, da liegt man Helmwech nach seinem deutschen Vaterland und seinem Schatz. Aber, das hat doch keinen Zweck, weil wir erst noch ganze Arbeit tun müssen. Und sie wird getan! Worauf sich able im Vaterland schlafen können nur keine bang nicht.



Auf das Weihnachtsfest freuen wir uns alle rüßig, denn wir wissen ganz genau daß wir nicht vergessen werden. Weihnachten, da wollen wir einen Ehrensalut für unser lübes Vaterland und besonders aber für unser lübes Frankfurt abgeben daß es den Gurken und Bengolier und Schlotlesen, wiß das Jores ables heißt in dü

Stüber fährt und sü Höhe trägt. Däße Kerre sitzen wie die schneller und freuen sich rüßig, wenn wir sü gefangen haben und sü sich bei uns ein büschen wärmen dürfen. Sie lassen uns auch immer die hänte und da habe ich die gelegenheit einmahl benutzt. mir von so einem Hindujüngling mal dü pfoten rein laden zu lassen. Sie hatten drei Wochen kein wasser mehr gesehen und ihm hat es ja doch nichts ausgemacht, weil er ja so wie so schwarz ist.

Bis auf den reismatismus, wo ich wider in den knochen verspüre, geht es mir gut. Wenn ich gesund wider heimkomme, muß ich mal zusammen mit Nebbia II, wo auch reismatismus hat, wider eine kur in Bad Orb machen, wo mir ja das vorichte mahl so gut getan hat. Von den lüben Fräulein, wo mich damahls so verwöhrt haben, habe ich schon eine ganze anzahl lübesgaben bekommen, wo meiner läbe zur Jette keinen abdruck tut, denn

Lübesgaben in Ehren,
Soll niemand wehren.

Eine, wo anna heißt, hat mir ein paar wollene Strümpfe geschickt, wo ein Fetzel dabei war, wo drauf geschriben stand:

Hier hast du was für deine Füße
Und gleichzeitig auch völe Größe.
Lauf dir die Füße nämals wunt
Und pteipe auch sonst schon gefunt.

Wo ich auch sehr schön danke. Wir werden schon schaffen, womit ich für heute verpfele mit dem Rufe: Hoch Frankfurt, Kaiser und Vaterland!

Sturmius Bunte
Kanonier 18. Bataillon.

Postskizzen: Ein Einjährlicher hat mir nach für die „Kleine Presse“ was mitgegeben, wo wir das vertriebte Papiertum zur Beachtung empfehlen.

Wenn wir in den Feind marschieren
Mit Knarre und mit Äffen
Geht besser beim Marschieren
Hat man etwas zu paffen.

womit er Tobak und Zigaretten meint.

Der Obristle.

Neu eingetroffen

Damen-Mäntel, Jacken-Kleider, Kinder-Mäntel etc. etc.

In den letzten Tagen und Wochen sind wieder

15,000 Stück Damen- und Kinder-Konfektion

eingetroffen, darunter

außerordentlich günstige Gelegenheitskäufe in Damen- u. Mädchen-Mänteln, Jackenkleidern, Kindermänteln, Kinderkleidern etc.

Sehr vorteilhaftes Angebot!

Große Posten vornehmer

Pelzwaren

als:

Schals und Kragen, Muffe

in Skunks, Marder, Fuchs, Maulwurf, Murrel, Feh, Bismar etc. außergewöhnlich billig.

Entzückende

Plüsch-Garnituren

(Muff und Stola)

in Maulwurf, Seal und Fehwamme mit, sehr preiswert.

Große Posten neuester

Morgenröcke

in allen möglichen Stoffen.

Meine Lager enthalten:

Mehrere Tausend Mäntel

in einfarbigen und gemusterten Stoffen, neuesten Karos, weichen mollenen Plüschstoffen in kleidsamen Formen, offen und geschlossen zu tragen, ^{1/2}, lang und ganz lang, Sportjacken in kleidsamen Farben zu bekannt billigen Preisen

zu Mk. 7.- 8.- 10.- 12.- 15.- 18.- 25.- und höher.

Tausende schwarze Mäntel

in allen Größen und Weiten in Tuch, Kammgarn- u. neuesten Winterstoffen.

Vornehme Samt-, Plüsch- und Astrachan-Mäntel

in bester Verarbeitung, prachtvolle Neuheiten, auch für ganz starke Damen.

Große Posten

Nachmittags- und Abend-Kleider

in vornehmer Machart

in ganz wundervollen Ausführungen in Seide und feinen Wollstoffen.

Entzückende

Backfisch-Jackenkleider

in jugendlichen Macharten.

Neu eingetroffen:

1200

reizende Kinderkleider

für jedes Alter in durchweg vorzüglicher Verarbeitung und neuesten jugendlichen Macharten.

Tausende neueste Jackenkleider

in neuen kleidsamen Macharten, in schwarzen, sowie einfarbigen Stoffen sowie in neuesten karierten und gemusterten Woll- und Flanschstoffen zu Mk. 10.- 12.- 15.- 18.- 22.- 25.- 30.- 35.- 40.- und höher

Tausende neueste Blusen und Röcke

in schwarz und farbig, in hübschen neuen Macharten in jeder Preislage.

Tausende Kinder-Mäntel

in allen Größen, in guten einfarbigen Stoffen, sowie karierten und gemusterten Plüsch- und Wollstoffen, Samt und Astrachan, für jedes Alter.

W. Fuhrländer Nacht.

Frankfurt a. M., Zeil 72-74-76-78.

Größtes Geschäft für Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Billiger Weihnachts-Verkauf.

Wir haben grosse Posten

Damen-Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Haus- und Küchenwäsche, Tasehentücher, Milieux und Decken

ausgesetzt, die wir trotz enormer Aufschläge zu und teilweise unter alten Preisen verkaufen.

Alles von jetzt bis 15. Dezember bei uns gekauften Wäschestücke werden (von 1/2 Dutzend an) gratis mit Monogramm oder Namen bestickt.

Gebrüder Greif — Betty Schnadig

Tel. Hansa 2449

Goethestrasse 10, I.

== Lift ==

Weihnachtspaketwoche der Kriegsfürsorge.

Der Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M. ist die große, schwere, aber wahrlich lohnende Aufgabe zu Teil geworden, das **gesamte XVIII. Armeekorps** das Reserve-Armeekorps nebst allen in unserem Bezirk aufgestellten Formationen zu Weihnachten zu bedenken.

Über 100,000 Soldaten

soll es zu versehen und nicht nur Nahrung will die Kriegsfürsorge hinaus senden, sondern

Frankfurts Söhne sollen sehen

daß in der Heimat auch Liebvolles übergedacht und für sie gesorgt wird.

Um jedem einzelnen ein richtiges persönliches Geschenk zukommen lassen zu können und doch eine Einheitlichkeit der Verpackung zu bewerkstelligen, hat die Kriegsfürsorge ein

Normalpaket

von Frankfurter Firmen zusammenstellen lassen. In der

Weihnachtspaketwoche der Kriegsfürsorge

die Freitag, den 26. November beginnt, sind diese reizenden Geschenkpaके, die zum Einheitspreis von

Mk. 1.00

Taschenmesser, Cigarren- u. Cigaretten-Etuis, Pfeifen usw.

in besonders guter und blühender Ausführung enthalten, in der Zentrale der Kriegsfürsorge

Theaterplatz 14, Büro 5

erhältlich. Doch ist auch gleichzeitig die Sammelstelle, der man die gekauften Pakete zur direkten Weiterbeförderung ins Feld überreicht.

Jedem Paketchen liegt zudem eine Note Kreuz-Postkarte zu 10 Pf. bei, die die Adresse des freundlichen Spenders ins Feld tragen und den Dank unserer Tapferen zurückbringen soll.

Von diesem Weihnachts-Normalpaketchen gebrauchen wir **viele Zehntausende,**

um unterer Mann **jedem Mann ein persönliches Geschenk aus der Heimat**

wirklichen zu können. Darum

BürgerFrankfurts kommt und kauft!

Befest alle mit Weihnachten für jeden einzelnen unserer Soldaten zu berechnen. 5075

Modellierbogen

Krippen, Festungen, Bahnhöfe, Tunnel usw.

Theater-Dekorationen

Lauballgevorlagen — Buntpapiere — Bilderbogen

Feldpostkasten in allen Größen, Weihnachts Holzstischen St. 60

Papier-Handlung Weber-Stein

Braubachstrasse 36 (Kopfsapothek). 190b

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Burger; für den Feuilleton: Hans Weisschmidt; für Lokales u. d. allgem. Teil: Jakob Weissbecker; f. d. Handelsteil: Dr. Paul Jacobsohn; f. d. Inseratenteil: Jakob Reichel, Hamlich in Frankfurt a. M. Druck u. Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.

Zentralsammlung der Kriegsfürsorge.

26. November 1914.

H. N. # 600. H. N. Weihnachtsgabe für unsere Soldaten # 2000. Sammelbüchse der Rüst. Sparkasse # 30. Arbeiter der Wasser- und Gaswerke # 2878. do # 2375. Karl H. Bergleith # 2. H. N. # 3. Frau. Frauendank # 10. Sigmund Manders # 30. Tel. B. # 5. Dienstag Stattdessen # 17. Gaidler Seiler & Co # 405. H. N. # 10. Hilfsvereinsverein der franz. ref. Kirche # 100. Frau. G. Stademann # 50. Jäger # 20. Frau Schmeißer # 10. Donnerstag Stot Denninger # 10. Frau Tany # 6. Sammelbüchse 55. Hotel Schweizerhof # 281. Sammelbüchse 679. Odrimba Kozarek # 2887. Frankfurter Pflanzverein # 200. Stattdessen H. N. und S. N. # 350. Von unbekannter Seite f. d. Note Kreuz durch das Raster. Deutsche Generalkonsole. Zürich # 40.40. Elfe Weg für Edel. Erdweber # 25. Wabenker # 10. Die Frankf. Kriegsfürsorge d. 1870-71 für das Note Kreuz # 500. Helmut Marx # 5. Ingmann zum 14. Nov. # 10. Frau Otto Döbber # 50. Ed. H. # 5. Emil Hasbart 2. Quartierbillets. M. Eigen Wäcker 2. Quartierbillets. Sammelbüchse Feldpostauskunftskarte # 188.4. Sammelbüchse Wartburgverein # 185.1. Sammelbüchse Wartburgverein # 165.1. Gustav Fiedler als Geld eines am 23. Nov. veranlasseten Konzertes # 328. Ober. Rat Dr. Friedberg zum 25. Nov. 4. Gabe # 100. Sammelstelle 108 G. H. Holz # 7.40.

Für die Weihnachtsgabe für unsere Truppen im Felde. Frau Prof. Scherer # 50. Frau Maria Daas zum 21. Nov. # 40. Dr. S. Oppenheimer # 50. G. Henn # 20. H. Schmidt-Poley # 50. G. A. Wittne # 10. Frau Jhel # 200. Alfred Jhel # 150. Frau Stadtrat Stibel # 10. H. St. # 10. Frau J. D. # 100. G. & D. # 12. Klasse 7a der Hohenberg-Mittelschule # 17.70. Ober. Schlichty, Falkenstein # 50. G. R. # 5. Prof. Krause für die Marine # 6. Dr. A. Jaquet für das 18. Armeekorps # 10. Dr. A. Jaquet für andere Truppen # 10. Frau Justizrat Hainzer f. d. Rinder gefallener Reiter # 100. H. Sandmann f. d. Truppen # 50. Benedikt Gahn # 40.

Zusammenstellung des Kriegsauslasses für warme Unterbekleidung. Frau Prof. A. Edinger # 200. 543b

Kunst-Haarrechterei

Anna Schmidt

53 Töngesgasse 53

Erstes u. größtes Spezialgeschäft

Gegründet 1880.

ZÖPFE

von 3 Mk an.

Unterlagen, alle Haararbeiten

Haarschmuck

Puppenperücken

aus echtem Haar von Mark 2.- an.

Anfertigung und Verkauf.

Neuheiten in modernen

Cavaller-Haarketten

etc.

Ausgeklümpeltes Haar wird unter Garantie mitverarbeitet.

Haarringe

Haararmbänder

Haarbrotschen etc.

Warne vor Hausierern, die sich unsere Waren fälschlich bedienen. 230b

Blumen u. Pflanzen

billigst bei 7b

Georg Bock-Vogel

nur Escherheimerlandstraße 1, Ecke Beckenhaimoranlage und Altagasse 28. 230b

Telephon 2394. Frankfurt a. M. Versand nach Auswärts.

Zentralsammlung für Kriegsfürsorge Sammelstelle kleine Presse.

Es sind ferner bei uns eingegangen:
Sammlung bei Carl Orland, Römerberg, durch Vortrag eigener vaterländischer Dichtungen durch Schriftsteller und Dichter Od. Carl Nau, Frankfurt, letztere Paris. # 14. Stadtbezirk Frankfurt-Preßheim d. Erdkr. Reich für die Marine # 50; Stadtbezirk Frankfurt-Deutscherb. d. Lehrer Reich für die Marine # 50. Zusammen # 194.— mit den bereits veröffentlichten # 5304.70 Summa # 5436.70.

Weitere Gaben nimmt entgegen Die Geschäftsstelle der kleinen Presse.

Bitte für die Armen in der Irren-Anstalt zur Weihnachtsfeier.

Nach in die im Jahr beabsichtigten wie unteren armen Kranken, welche hier und außerhalb untergebracht sind, zur Weihnachtsfeier eine Freude zu bereiten und ihre gedrückten Gemüter zu erheitern!

Wäre die immer so reichlich verwendete Hand unserer Wohlthäter auch in diesem Jahr sich offen erweisen!

Gaben nehmen entgegen:

H. Brandvogel, Große Schräbenmühlstraße 74. Tel. H. 1028.
B. Aren, Steinweg 1. Telefon H. 604.
A. Wilsch, Meidenstraße 58. Telefon H. 165.
A. Weislin, Große Postenmühlstraße 6. Tel. H. 5797.
Direktor Professor Dr. Eissl, Feldstraße 78.) Telefon durch
Berwalter Seider, Feldstraße 78.) Stadtkant.

Verlust-Listen

verfolgt ich täglich nach mir angegebenen Adressen und stelle fest, ob der Adressat gefahren, verunfallt, vermisst, krank, gefangen ist.

Ich erhalte von selbst meinen Auftraggebern Bericht, wenn ich etwas festgestellt habe. Nur amtliche Unterlagen. Jede Abreise wird in jeder neuen Liste fortlaufend kontrolliert.

Es genügt Adressen-Angabe, wie solche bei jeder Feldpost-Sendung gebräuchlich. Einmalige Gebühren für dauernde Kontrolle der Listen und Nachträge # 1.25 pro Abreise in bar oder deutschen Marken, ohne Nachzahlung.

Einleitung der Gebühre muß gleichzeitig mit der Adresse erfolgen. 5103

Bücher-Revisor

Arthur Jonas

Oberweg 17 Frankfurt a. M.

Sie bitten unsere verehrl. Leser, bei Bestellungen oder sonstigen Anknüpfungen, welche auf Grund hier abgedruckter Annoncen erfolgen, sich stets auf die „Kleine Presse“ zu berufen.

Miet-Pianos!

billigst. 480b

Pianohaus

Ed. Nold & Sohn

Stiftstrasse 39.

Serbische Franktireurs.

Wien, 28. Novbr. (28 B. Nichtamtlich.) Ein vor einiger Zeit im Auslande verbreitetes Communiqué des serbischen Pressebureaus behauptete mit Nennung von Namen mehrerer Offiziere und unter Anführung angeblicher Tatsachen, daß Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee ihren Soldaten bei der Begehung von Greueln mit ihrem Beispiel vorangingen. Das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee hat darüber eingehende Erhebungen angestellt, deren Ergebnis die „Politische Korrespondenz“ heute veröffentlicht. Zunächst wird festgestellt, daß zwei von den in dem serbischen Communiqué genannten Offizieren wieder mit den dort angegebenen, noch mit ähnlichen Namen in der österreichisch-ungarischen Armee vorkommen. Von den übrigen Beschuldigten erklärte der Korpskommandant Baron Rheimen, die Beschuldigung, er habe 24 serbische Bauern, weiß Greife nieder machen lassen, für falsch. Den Anlaß zu dieser unwahren Behauptung bilde möglicherweise ein Vorfall vom 14. August, als ein österreichisch-ungarischer Munitionstrain bei Ljica aus den Häusern beschossen wurde. Die die Häuser abjuchenden Patronen fanden eine ganze Anzahl alter Männer und Weiber, welche dem Korpskommando vorgeführt wurden, jedoch, da sie ihre Unschuld beteuerten und überdies tatsächlich keine Beweise für ihre Schuld vorlegten, mit der Warnung entlassen wurden, sich hinterhältiger Feindseligkeiten zu enthalten. Oberleutnant Vertic vom 28. Infanterie-Regiment gibt an, daß seine Abteilung am 21. August in Loshnica aus einem Hause angeschossen wurde. Vertic stellte sofort zwei serbische Zivilpersonen als Täter fest, die entwapnet und niedergemacht wurden. Der weiter beschuldigte Major Seizeri vom 26. Infan-

terieregiment gibt gleichfalls an, daß sein Bataillon nach der Erklärung des Drinaufers beim Verlassen von Zwernitz von Komitasschis und Bauern von rückwärts aus den Häusern beschossen wurde, was viele Opfer kostete. Die Erbitterung über dieses Vorgehen der Bevölkerung, welche man absichtlich besonders gut behandelte um zu zeigen, daß sie es mit einem vornehmen Gegner zu tun habe, wuchs derart, daß einzelne Häuser in denen Komitasschis versteckt waren, angezündet werden mußten. Hauptmann Busch vom 21. Landwehr-Inf.-Regiment erklärt die Meldung des serbischen Pressebureaus, daß er jeden dritten serbischen Gefangenen als Franktireur nieder machen ließ, für eine Erfindung und fügt hinzu, daß während des ganzen Feldzuges weder von ihm noch von seinen Mannschaften ein nichilkommandanter Serbe niedergemacht worden sei. Von Hauptmann Rozda im 70. Infanterieregiment, der sich bei einer schwer erreichbaren belagerten Abteilung befindet, liegt noch keine Äußerung vor. Was endlich die auf angeblichen Mitteilungen kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Militärärzte der neunten Infanterie-Truppen-Division beruhende Beschuldigung anlangt, daß unsere Truppen alle verwundeten Serben getötet hätten, ist nicht ein einziger derartiger Fall bekannt geworden. Auch die unwahre Behauptung, daß serbische Mannschaften von der österreichisch-ungarischen Mannschaft mit großer Rücksicht behandelt und sogar verpflegt worden, nach diesen Feststellungen ist es klar, daß die serbische Diplomatie die Anschuldigungen nur deshalb erhoben hat, um die von der serbischen Bevölkerung und dem serbischen Militär an unseren Truppen verübten Grausamkeiten als Repressalien hinstellen zu können. Tatsächlich sind von unseren Truppen nur dann Repressalien angewendet

worden, wenn sie von Weibern, Kindern und Nichilkommandanten hinterlistig angeschossen wurden.

Aus dem Elsaß. Verurteilt.

Strasbourg, 27. Novbr. (Priv. Tel.) In Zabern ist, wie die „Straßburger Post“ mitteilt, die 71 Jahre alte Rentnerin Marie Saher zu drei Monaten Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt worden. Die Angeklagte hatte am 16. August die einrückenden Franzosen mit dem Rufe „Vivent les Français“ begrüßt und eine französische Fahne ausgehängt. Sie gab an, daß sie damit ihr Haus habe schützen wollen. Im übrigen habe sie aus ihrer Sympathie für Frankreich nie ein Hehl gemacht. Zudem habe sie auch mehrere Verwandte als Offiziere in der französischen Armee.

Nicht schuldig.

Straßburg, 26. Novbr. Eine Anzahl Einwohner aus Dalheim, die bisher im Landgerichtsgefängnis in Zweibrücken untergebracht waren, sind auf Anordnung der Militärbehörde entlassen worden und nach Dalheim zurückgeführt. Die eingehend geführten Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Entlassenen nicht auf deutsche Truppen, die durch Dalheim gezogen sind, geschossen haben.

Leutnant Hildenbrandt. Wie die „Chemnitzer Volksstimme“ meldet, ist der Sohn des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hildenbrandt wegen Tapferkeit und Umsicht zum Leutnant befördert worden und führt jetzt eine Kompanie eines württembergischen Regiments im Westen.

Pfälzische Bank

Filiale Frankfurt a. M.

Aktienkapital M. 50,000,000.— Reserven M. 10,000,000.—

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass unsere Wechselstube und Depositenkasse Kaisersstr. 74 sich von Montag den 30. November ds. J. ab im Hause Kaiserstrasse No. 77 befindet (gegenüber dem seitherigen Lokal).

Frankfurt a. M., im November 1914.

Die Direktion.

Weihnachten 1914

Ein Erinnerungsbuch:

Der große Krieg

Eine Chronik von Tag zu Tag

Urkunden, Depeschen und Berichte der Frankfurter Zeitung, Frankfurt am Main

Mit Erscheinen des 6ten Heftes (Ende November) ist der zirka 700 Seiten umfassende erste Band abgeschlossen

Preis gebunden Mark 4.60

einschließlich Verpackung und Porto

Zu beziehen von Anfang Dezember an durch die

Großbuchbinderei Mohr & Meder

Rosdorferstraße 18 / Frankfurt am Main / Fernspr. Hanna 6451

Vorausbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen

Neuen Hellen und Äpfelwein vom Graue Aff. Jaa. Stein, Mainzer Landstr. 82 756

Äpfelwein vom Georg Ditzel Schiffstr. 8, am Altenplatz 5080

Äpfelwein vom Wily. Kumbler, Paradiesgasse 21. 5000

Äpfelwein vom Karl Klein im Schwarzen Beck, 20911 Gellertstr. 8.

Äpfelwein vom Fritz Dauth, Altem Rützelgasse 4 5092

Äpfelwein vom Alex Wagner, (Naaler), Große Rützelgasse 35. 5090

Äpfelwein vom Fritz Geyer (Moser), Davenheimer Landstr. 61. 5004

Äpfelwein vom A. Ferd. Hofmann, Erlorstr. 24 (Zum Feuerrädchen). 5005

Äpfelwein vom Georg Dauth „Zum laugen Hof“, Altem Rützelgasse 6. 5096

Neuen Hellen Äpfelwein vom Jean Stamm, Altem Rützelgasse 6. 5088

Äpfelwein vom neuen Hellen Friedrich Wilhelm, Rützelgasse Landstr. 9. 5087

Äpfelwein vom Carl Wagner „Aprikösi“, R. Wall 3. M. Rützelgasse 30. 5107

Äpfelwein vom Heinrich Michael-Hoffmann, Altem Rützelgasse 3, Steinen Quart.

Prima Äpfelwein vom Herm. Müller, Baumweg 12.

Die Liebesgabe als Lebensretter! + Zungenwärmer + mit Verzicht gegen Verwendungen, Preis A 3.50. Flanell-Leibbinden, Hosenträger, Luftkissen, Tabaksbeutel, Einlegesohlen. Adolf Simon, Frankfurt a. M., Liebfrauenstr. 1

Weihnachtsbitte des Frankfurter Asylvereins für Obdachlose e. V. Während wir in einem Teile unseres Grundstücks Verwandte pflegen, geben wir in einem anderen Teile täglich 50 Obdachlosen Unterkunft. Um diesen Armen der Armen eine Weihnachtsfreude zu machen, bitten um Gedenken: E. Ravenstein, Gärtenweg 10; Karl Wind, Dohle 34; Stadtrat Dr. Hiesch, Leerbachstr. 30; Redakteur Gsch, Frankf. Zeitung; Professor Dr. Goltzold, Mauerweg 52; Gelehrter Kopf, Frankfurter Allee 104; Dr. Marie Kahler, Arabistr. 12; Dr. Paul Anshaus, Eichenstr. 31; Gef. Direktor a. D. Rigula, Fischerstr. 4; Dr. Professor Reicher, Dierckstr. 21; Christ. Kumpf, Friedb. Str. 5; Dr. Dr. Schnapper-Kruidt, Bodenb. Str. 97. 5108

Konzert-Agentur B. Firnberg, Schillerstr. 20. Saal in Dr. Hoch's Konservatorium, Mittwoch, den 2. Dezember, 8 1/2 Uhr. Vaterländischer Abend MARCELL SALZER. Zeitgemässer Ernst und Humor. Karten 3.50, 2.20, 1.10 M. bei B. Firnberg, Musikalienhandlung, Schillerstr. 20.

Dessoff'scher Frauen-Chor, Dirigentin: Gretchen Dessoff. Erstes Konzert, Mittwoch, 9. Dezember, 1/8 Uhr in der Matthäus-Kirche am Hohenzollernplatz unter solistischer Mitwirkung von Fräulein Maria Philipp aus Basel (Alt), sowie der Herren Antoni Kohnmann (Tenor) und Carl Reblus (Baß). Eintrittskarten M. 5.—, 3.—, 2.—, 1.— bei B. Firnberg, Schillerstr. 20 u. dem Küster der Matthäus-Kirche. Der Überschuss dieses Konzertjahres soll der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen überwiesen werden.

Groß Saal des Kaufmann Vereins, Donnerstag, 3. Dez. 8 Uhr. Einziger Lieder- u. Arienabend Kammerlieder Leo SLEZAK. Karten: 1.50, 2., 3 Mk. bei B. Firnberg, Schillerstr. 20.

Betriebswerkstätte für Heimarbeiterinnen, Gr. Hirschgraben 25, 2. Grosser Vorrat an Socken, Pulswärmern, Kopfschützern, Hemden, Leibbinden, Unterhosen. — Kauft für die Wollsammlung — damit arbeitslose Frauen beschäftigt werden können. 5105

Schmidt & Wiechmann, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstrasse. Treibriemen, Holzriemenscheiben, Oele, Fette, Putzwolle, Asbest, Schmierbüchsen. 5109

Unsere wirtschaftliche Kriegsrüstung.

(Aus der Regierungs-Denkschrift.)

Der Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen aus Anlaß des Krieges, die an den Reichstag gerichtet wurde, ist noch folgendes zu entnehmen: Der Zahlungsmittelbedarf der Heeresverwaltung belief sich allein für die ersten sechs Mobilmachungstage auf 1/2 Milliarden Mark. Die Ausstattung der zahlreichen in Betracht kommenden Kasernen, die bis ins einzelne vorbereitet war, vollzog sich glatt und zwar vorwiegend mit Banknoten. Während der anfänglichen und dann durch die kleinen Darlehensloshenscheine behobenen Zahlungsmittelkrise ist von Gemeinden und Privaten an 111 Stellen im Reiche sogenanntes Kolgeld im Betrage von 629 Millionen Mark zur Ausgabe gekommen dessen baldiges Verschwinden durch schnellste Lieferung von Darlehensloshenscheinen ermöglicht wurde. In der Kreditbewilligung zu Gunsten des Verkehrs sei die Reichsbank weitberzig verfahren, ganz besonders gegenüber den geschädigten Bezirken. In Anerkennung für ausgehobene Pferde, Fahrzeuge usw. hat die Reichsbank nach Behebung der rechtlichen Schwierigkeiten bis zum 7. Oktober insgesamt 152 Millionen Mark diskontiert.

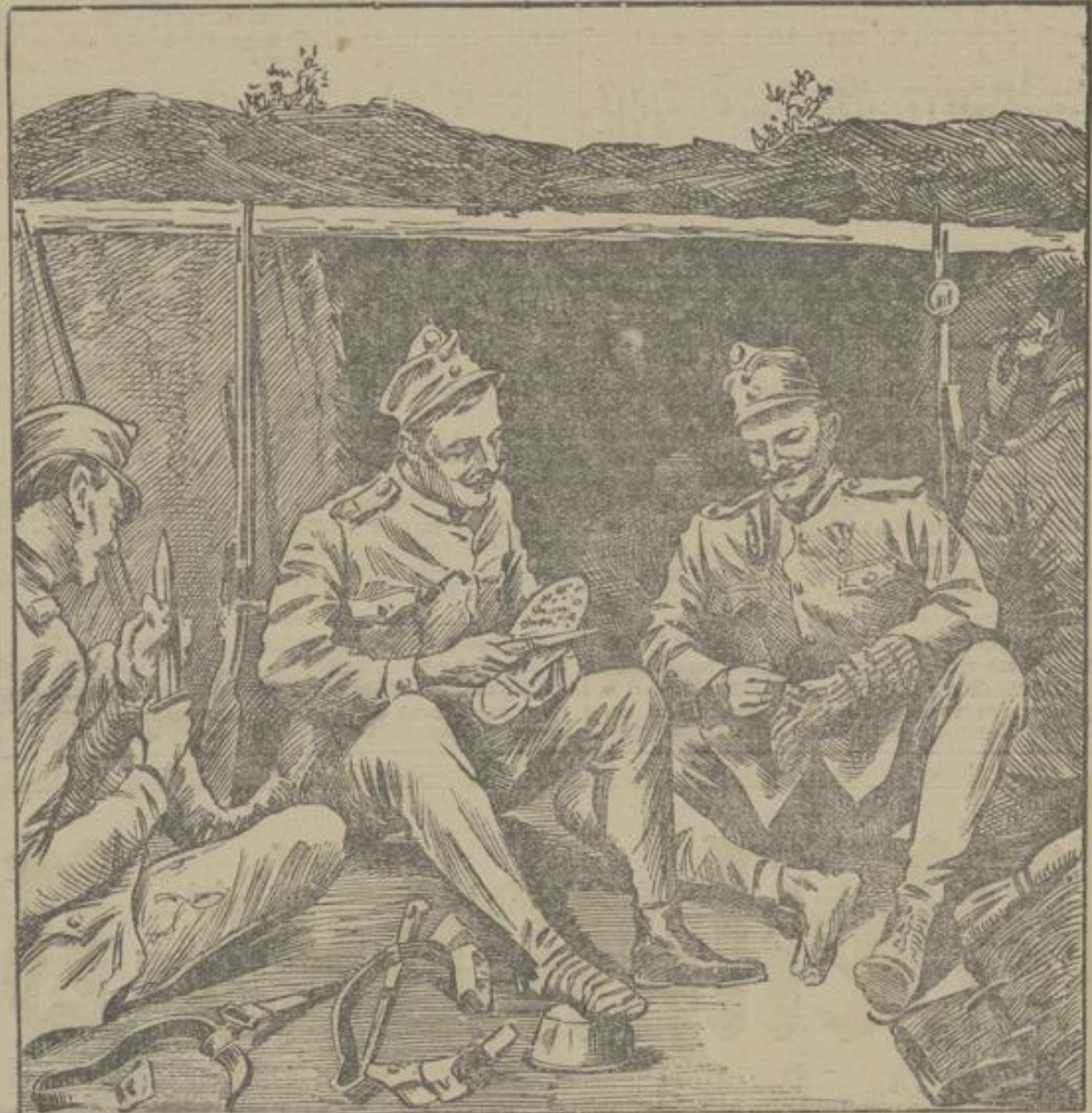
Bezüglich der Kreditsforderungen und Hypothekenschulden der Hausbesitzer sei noch nicht zu übersehen, ob und in welchem Umfang für die Interessen der Hausbesitzer und des Realcredits besondere Maßnahmen erforderlich seien. Die Frage würde fortlaufend mit Aufmerksamkeit verfolgt. Es schwanden jetzt nach verschiedenen Richtungen hin noch Erwägungen. Bei der Darlehensklasse waren entgegen der Juanipruchnahme mancher Hypothekenbanken die Entnahmen auf dargelegene Pfandbriefe auffallend gering und es stellte sich heraus, daß die Hypothekenbesitzer entweder überhaupt keinen Kredit benötigten oder ihren Bedarf auf andere Weise hatten befriedigen können. Auch bei den neuen Kreditorganisationen habe sich gezeigt und werde sich auch ferner zeigen, daß die Kreditnot bei weitem nicht so groß war wie es anfänglich schien. Sobald die kreditwürdigen Kreise darauf vertrauen konnten, im Bedarfsfalle Kredit zu erhalten, kehrte die Beengtheit zurück. Der seit dem 1. August auf 6 Prozent unverändert gelassene Reichsbankdiskontsatz konnte nach Lage der Verhältnisse kaum als ein hoher bezeichnet werden, denn ein gleicher Satz habe innerhalb der letzten Friedensjahre mehrfach bestanden, zuletzt noch von November 1912 bis Oktober 1913.

Zu den Getreidehöchstpreisen wird u. a. bemerkt: Sollten die Reportzuschläge von 3 Mark pro Monat zu hoch gegriffen sein und eine zu starke Aufspeicherung des Getreides drohen, so kann durch Ermäßigung geholfen werden. Die Anpassung des Handels an die Höchstpreisverhältnisse mögliche sich anscheinend besser und schneller als vorausgesehen war. Freilich werde man gegen übermäßige Zurückhaltung der Vorräte die gesetzliche Enteignungsbesugnis anwenden müssen, von der man in der ersten Zeit noch keinen Gebrauch habe machen wollen. Auch sonst würde noch manche Milderung der Höchstpreisfestsetzungen sich nötig machen, um Härten zu mildern oder die Wirksamkeit zu steigern. Die Zentralstelle für die Beschaffung der Heeresverpflegung hat im September von eingeforderten 121 000 Tonnen Körnererbsen und Wehl 110 000 Tonnen und im Oktober von eingeforderten 130 000 über 103 000 Tonnen gedeckt und zwar zumißt unter den vorgesehenen Preisgrenzen.

Höchstpreise für Kartoffelpräparate.

In Berlin, 26. Novbr. Vom Bundesrat sind dem Reichstag nach die Höchstpreise für die Trockenkartoffel-Präparate in folgender

Ein Jodl im österreichischen Schützengraben.



Einer ungarischen Zeitung, dem „Polit. Volksbl.“, entnehmen wir heute die vorstehende Darstellung aus dem Dasein, das der Soldat im Schützengraben verbringt — einem seltsamen, nicht eben komfortablen Dasein, auch wenn einmal die Kanonen und Gewehre den Mund halten. Aus solch einem ruhigen Stübchen wird da eben das Beste gemacht, was sich austrichten läßt: der eine pußt seine Waffe, der andere reol-

liert das Schahweil, ein dritter macht sich über einen Defekt des Strumpfes her, da es an anderen hilfsreichen Händen wie dahier bei Müttern leider fehlt — noch einer hat sein Taschentuch am Gewehr befestigt und glättet sich mit dem Rasiermesser die Wangen. Bis der nächste Donner von drüben über'n Felde, das nächste Kommandowort das Jodl wieder in einem Neu zersprengt...

Weise festgelegt worden (alles je 100 Kg., die erste Ziffer stellt den Produzentenpreis, die zweite den Großhandelspreis, die dritte den Kleinhandelspreis dar). Kartoffelstoden 23 bezw. 25.30 bezw. 25.90 Mk., Kartoffelschnitzel 21.75 bezw. 24.05 bezw. 24.65 Mk., Kartoffelwalzmehl 27 bezw. 28.80 bezw. 29.40 Mk., Prima Kartoffelstärke 29.80 bezw. 31.10 bezw. 31.70 Mk. Für Kartoffelstoden, Kartoffelschnitzel und Kartoffelwalzmehl wird der Produzent noch mit einer voraussichtlichen Nachzahlung von 50 Pfg. per 100 Kg. rechnen kö-

nnen. Die obigen Preise sind als Grundpreise anzunehmen, welche entsprechend den bei der Preisfestsetzung für Speisekartoffeln seitens des Bundesrats festgelegten Tariffätzen für den ostdeutschen Bezirk, einschließlich Brandenburg Geltung haben, während bei süddeutscher Bezirk einen Zuschlag von 1.50 Mk. per 100 Kg., der westdeutsche einen solchen von 1 Mk., der mitteldeutsche von 50 Pfg. erfährt. Für die Provinz Ostpreußen ermäßigen sich aus verschiedenen Gründen die vorgenannten Grundpreise um eine Mark.

Gebrüder Hoff

Weihnachts-Verkauf

zurückgesetzter

Seiden- und Wollstoffe.

Aus der Luft gegriffene Aufklärungen.

Ein Feldpostbrief aus dem Westen.

Wir sind jetzt nur zwölf Kilometer von der Front entfernt, und ich habe mich jetzt schon demühen an das Krachen, Blitzen und Donnern der Geschütze gewöhnt, das man kaum noch den Kopf hebt und darauf achtet. Heute morgen haben wir, ein Zug meiner Kompanie, 90 Mann stark, einen englischen Flieger runtergeschossen, hatte er doch die Unverschämtheit, uns mit Flugblättern zu bombardieren, die an die deutsche Armee gerichtet waren und sogenannte Aufklärungen enthielten. Demnach wäre unser Kaiser der alleinige Urheber des jetzigen Weltbrandes, unsere Truppen seien überall geschlagen, die Russen wären wieder in Ostpreußen und Schlesien eingebrochen, die Oesterreicher wären vernichtet, und zum Schluss wurden die deutschen Truppen aufgefordert, zu kapitulieren oder zu desertieren und zu den Engländern überzugehen, wo wir dann als Gefangene ein Leben führen sollten wie pensionierte Rutilmillionäre! Na, erst haben wir uns diesen Jimt recht vergnüglich durchgelesen, und dann haben wir abgewartet, bis der Onkel von seiner Zeitungsexpedition zurückkehrte. Wahrscheinlich hat er sich geirrt, denn er warf noch einmal einige Exemplare dieses famosen Flugblattes hinab. Er flog dabei nur in einer Höhe von etwa hundert Meter. Vielleicht hoffte er auch gleich einige Deserteure mitnehmen zu können. Wie wir ihn nun aber als Gegengruß drei Salven aus neunzig Gewehren ausschickten, da wollte er schnell aufsteigen, aber es war schon zu spät. Man sah deutlich, wie der Apparat anfang zu schwanke, trotzdem flog er auf und davon, aber der Apparat ging langsam immer tiefer. Nun aber sofort in die drei Autos, Bernhard und ich waren natürlich auch wieder dabei, und hinterher. Die Fahrt ging auf Cambrai los, etwa 20 Kilometer von uns. Hinter einem kleinen Wald war

wurde abgeliegen, ausgeschwärmt und langsam vorgegangen. Nach zehn Minuten Marsch durch den Wald kamen wir auf eine Wiese, und da lag dann das Ungeheuer ganz friedlich, doch von unserem Freund war nichts zu sehen. Etwa 300 Meter vom Apparat entfernt hing ein Dorf an, der Name des Dorfs ist mir entfallen. Wir nun, Seitengewehre aufgespannt, im Laufschrift über. In der Zeit waren unsere Autos nachgekommen, und ein rasche sofort zum Vordringen, besetzte diesen, während eines vom blieb und das andere so bereit stand. Sämtliche Häuser waren verschlossen, und keine Menschenseele war zu sehen. Nachdem wir nun ein wenig Kolbenmussil gemacht hatten und ein paar Fenster Scheiben recht vernünftig geküsst hatten, erschien endlich oben in der Dachschräge ein Kopf; wir wurden recht frohlich nach unserem Begehrt gefragt. Nachdem wir dem Franzosen da oben ein bißchen deutsch zugeredet hatten, erschien er, von seiner angstbelebenden Frau begleitet, und war auf einmal wie umgewandelt. Nachdem ihn unser Leutnant gefragt hatte, wo sich der Engländer aufhalte und ihm gleichzeitig mit Erschrecken drohte, wenn er uns die Unwahrheit sage (war natürlich nur eine Drohung), führte er uns zum Dorfschulzen, und dort fanden wir dann, im Kartoffelkeller ganz eingegraben, unseren Engländer, und zu unserer Ueberraschung auch noch einen Franzosen. Na, unsere Freude war natürlich umso größer. Der Engländer war als Führer gefahren, während der Franzose der Probachter war. Nun wurden diese Herrschaften im Auto verfrachtet, der Apparat unbrauchbar gemacht, das heißt, aus dem Rotor wurden einige Teile entfernt und mitgenommen, und zurück ging's. Die beiden Onkels wurden in der Nacht nach Douai gebracht, und von dort ging ein Detachement Train mit Wagen, um den Apparat zu holen.

Die Vorzeichen sind von ihren Schwindselgeitungen so überzeugend, daß sie durch nichts zu überzeugen waren. An dem Moment war der Revolverbesitzer nun acht Runden getroffen.

und außerdem hatte die Achse des Propellers etwas abbekommen, so daß sich diese nicht mehr drehen konnte. War ein recht interessantes Abenteuer. (D. L. A.)

Die deutschen „Barbaren“.

Der schweizerische Oberleutnant Karl Müller, der Kriegsberichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“, schreibt aus Metz unter dem Titel „Schonung von Kunstschätzen im Kriege“, wie sehr die Deutschen bemüht sind, die Kunstschätze zu schonen, und bringt dafür als dokumentarischen Beweis den Brief eines deutschen Hauptmanns, der das Meyer-Museum für den Vorführer zu retten. Er fährt dann wörtlich fort: „Vielleicht trägt die Veröffentlichung dieser unendlich beglaubigten Tatsachen dazu bei, die Vorurteile gegen die deutsche Kriegsführung zu beseitigen und den ungerechten Anschuldigungen gegen das deutsche Offizierskorps den Boden zu entziehen; denn wir der Hauptmann, der die oben abgedruckte Eingabe verfaßt, so drückt und handelt sicherlich das ganze deutsche Offizierskorps, das sich aus den gebildeten und kunstsinigen Kreisen des Volkes zusammensetzt. Es widerst mich daher förmlich an, wenn ich in der Pariser Zeitung „Le Journal“ folgende in allem Ernste erhobene Anklage lese: „Die deutschen Antiquare hätten beim Ausbruch des Krieges nur deshalb so schnell Paris verlassen, um während des Krieges um so rückwärtsloser die französischen Kriegsschätze ausbeuten zu können. Jetzt steht nämlich bei Reims hinter jedem deutschen Antiquar ein Antiquar, der das Ziel bezweckt, das heruntergeschossen und alsdann in Deutschland verkauft werden solle!“ Abgesehen von dem technischen Unsinn, der in dieser Behauptung liegt, sollte die Achtung vor der Urteilskraft der eigenen Uebersicht das Blatt, das sich an die Bevölkerung einer Weltstadt wendet, vor solchen Abgeschmacktheiten bewahren. Der Krieg schreit aber auch in gewissen Redaktionsstuben nach Verwirklichung angetrieben zu haben.

Weihnachts-Verkauf

Für bevorstehende Weihnachten sind sämtliche Abteilungen meines Kaufhauses mit einer unübertrefflich schönen Auswahl Weihnachtsgeschenke jeder Art ausgestattet. Durch meine beständige Verbindung mit den ersten Fabrikanten und durch frühzeitige große Abschlässe vor dem Ausbruch des Krieges ist die Auswahl eine ungemein reichhaltige und die Preise ganz außergewöhnlich billig. Bevor Sie Ihren Bedarf für das Fest decken, lade ich höflichst zu einer Besichtigung meiner Schaufenster und Lokalitäten ein.

Führer durch das Kaufhaus.

Im Parterre: Kleiderstoffe — Seidenstoffe — Samte — Futterstoffe — Weißwaren — Baumwollwaren — Bett- und Tischwäsche — Handschuhe — Strümpfe — Tricotagen.

Im Parterre: Kurzwaren — Garne — Spitzen — Besätze — Seidenbänder — Taschentücher — Damen-Modestücke — Wollwaren — Unterröcke — Schürzen — Berufskleidung — Herrenartikel — Schirme.

Bei einem Einkauf von Mt. 3.— an erhält jeder Kunde einen schönen Kalender gratis.

Auf Wunsch werden gekaufte Sachen hübsch weihnachtlich verpackt, die Stoffe in Geschenkfortons.

Im Interesse einer sorgfältigeren Bedienung empfiehlt es sich, die Einkäufe nicht bis zu dem letzten Tage aufschieben zu wollen.



In allen Abteilungen
Große Gelegenheitsposten
zu
außergewöhnlich billigen Preisen

Führer durch das Kaufhaus.

In I. Etage: Jackenkleider — garnierte Kleider — Hülsen — Kostümröcke — Morgenröcke — Mäntel — Abendmäntel — Morgenjassen — Badisch- u. Kinderkonfektion — Handarbeiten — Damenputz — Pelze — Wäsche — Korsetts — Erfindungsausstattungen.

In II. Etage: Betten — Bettwaren — Bettfedern — Teppiche — Linoleum — Wechselstühle — Rissen — Jelle — Gardinen — Stores — Portiören — Tischdecken — Steppdecken — Reisedecken — Läuferstoffe.

In III. und V. Etage: Möbel — Schlafzimmer — Einzel-Möbel.

Größere Gegenstände, wie Möbel usw., die sehr schon gekauft werden, werden auf Wunsch gern kostenlos bis zum Feste aufbewahrt.

Verwand nach auswärts im Werte von über 20 Mark erfolgt portofrei nach hier und nächster Umgebung per Auto kostenlos!

Bei Einkäufen in mehreren Abteilungen empfiehlt es sich zur Bequemlichkeit, sich vorher am Packisch, parterre, eine Sammelkarte geben zu lassen.

Kaufhaus M. Schneider

Zeit
Ede Stiffsstraße.

Weihnachten im Felde.

Von amtlicher Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der Zeit vom 23. bis zum 30. November Weihnachtspakete für alle im Felde stehenden Heeresangehörigen, das heißt für alle zum Kriegsdienst eingezogenen Personen mit Ausnahme der in festen Standorten in der Heimat befindlichen abgefaßt werden können. Vermag der Absender das Armeekorps-, Reserve- oder Landwehrkorps oder die Armee, denen der Paketempfänger angehört, nicht anzugeben, so kann das Paket bei der Post ohne einen solchen Zusatz aufgegeben werden; das Paketdepot wird dann durch die Post nachgetragen. Dieses gilt insbesondere auch für mit Namen bezeichnete Verbände, für die Kavalleriedivisionen und die Landsturmformationen. An die im Inlande in festen Standorten stehenden Truppen sind Pakete jederzeit nach den allgemeinen Postvorschriften zulässig.

Das badiische rote Kreuz hat mit dem Generalquartiermeister die Einzelheiten über die Versendung von Weihnachtsgaben an die Truppen vereinbart. Jeder badiische Soldat soll bedacht werden. Die Fußtruppen erhalten für jede Kompanie zwei Kisten, jede Schwadron oder Batterie eine Kiste mit folgendem Inhalt: Eine etwa meterhohe zusammengebundene Weisstanne, deren abge schnittenes Ende in Pech getaucht ist, um das Ausstroemen zu verhindern, dazu in einer Schachtel Kerzen und Christbaum schmuck. Die Kiste enthält ferner: 20 Hemden, 15 Unterhosen, 40 Paar Socken, 10 Anietücher, 20 Halstücher, 300 bis 400 Zigarren, 300 Zigaretten, 18 Päckchen Tabak, 4 Tafeln Schokolade, 10 Hosenträger, 10 Ohrenschützer, 40 Taschentücher mit dem Plane des Kriegsschauplatzes, Tabakspfeifen, 20 dicke Nachtschäler, 2 Mundharmonikas, 5 Pfund Wurst und Speck, 4 Taschenmesser, 2 Pfund Gebäck, Seife, Fußsalbe, Strohschuhen und sonstiges.

Zurückgebliebene Feldpost.

Die Entsendung eines vom Stellvertretenden Generalkommando des achtzehnten Armeekorps bestellten Kommissars auf die Etappenlinien des achtzehnten Reservekorps hat zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß auch hier neun für die 21. Reserve-Division bestimmte Waggons, welche infolge Ueberlastung der Bahnlinien zurückgeblieben waren, aufgefunden wurden und dem von Frankfurt abgegangenen Paketsonderzug angehängt werden konnten; auf diese Weise wurden etwa 20.000

bei den immobilien Etappen-Kommandanturen Frankfurt am Main und Darmstadt aufgegebenen Pakete nachträglich den einzelnen Truppenteilen zugeführt. — Da die in der Weihnachtspaketwoche aufgegebenen Pakete in Sonderzügen zusammengestellt werden, die eine besondere Begleitung erhalten, darf mit Sicherheit erwartet werden, daß alle aus dem Bezirk des 18. Armeekorps entsandten Truppenteile rechtzeitig in den Besitz ihrer Weihnachtsgaben gelangen werden.

Weihnachtspakete für in Konstantinopel befindliche Marineangehörige können zur Beförderung an das Reichsmarineamt gesandt werden und müssen außer der Adresse des Absenders und des Empfängers die Aufschrift tragen: „Liebesgabenstelle für Konstantinopel, Reichsmarineamt Berlin“ und porto- und bestellgeldfrei bei letzterem eingehen. Ihr Gewicht darf 5 Kilo nicht übersteigen. Die Beförderung von Berlin erfolgt für den Absender und Empfänger kostenfrei. Für Verluste oder Beschädigung der Pakete übernimmt das Reichsmarineamt keine Verantwortung.

Bomben im Sarg.

Dem Feldpostbrief eines höheren österreichischen Offiziers vom serbischen Kriegsschauplatz entnehmen wir nach der „N. Fr. Pr.“ die folgenden Stellen: Die Serben greifen jetzt oft an, bekommen immer fürchterliche Wunden. Sie kämpfen teilweise mit Todesverachtung. Frauen und Kinder mit fanatischer Wut in ihren Reihen. Teilweise jedoch, und zwar hauptsächlich die Soldaten aus Neuseeländern sind von Hunger vollkommen demoralisiert. Da kamen vor einigen Tagen zwei Serben und brüllten um ein Stück Brot, sie hätten seit Tagen keinen Bissen gegessen. Ich sagte ihnen: „Gut, ihr sollt zwar Essen haben, aber so wenig geben wir nichts. Geht und bringt noch andere.“ So schnell sie ihre Hände trogen konnten, eilten sie davon, und in kaum einer Stunde kamen sie mit einer ganzen russischen Musketenpatrolle und 200 Mann, die Ehre und Freiheit um ein „Pfeumus“ verschacherten. Mit gierigen Augen sahen sie unseren Soldaten bei der Frühstücksmenge zu und baten, man soll ihnen auch zu essen geben. „O ja“, sagte man ihnen, „aber nur, wenn ihr wieder recht viele Kommeraden einleiert.“ Sofort schrien mehrere, das wollen sie gerne besorgen. Und richtig, nach kurzer Zeit kamen sie mit weit über 100 Mann daher, denen der Hunger aus den hohlen Augen sah. Nach dem kannst Du ermessen, daß Serbien reißt! Freilich überall ist es und in den letzten Wochen nicht so gegangen.

denn der Verrat ist entsetzlich gewesen. Wie waren in einem großen Dorf einquartiert. Da teilte mir mein Diener mit, daß draußen ein großes Begräbnis stattfindet und daß ihm die Sache verdächtig vorkomme. Der Leichenzug kam aus einem entfernten Dorf. Wir gingen hinaus und besahen die Geschichte. Voran schritten drei Popen im vollen Ornat, dann kam die Musik, der Sarg wurde getragen und schien schwer zu sein. Dahinter schritten die Trauernden. Wir folgten Leichenzug, der sich in die Kirche bewegte und merkten, daß die Kirchengänge hinter den Leidtragenden abgeperrt wurde. Da ließ ich sofort meine Leute kommen und die Tore einschlagen. Wir öffneten den Sargdeckel und was glaubst Du, daß im Sarge war — Bomben! Was darauf folgte, das kannst Du Dir denken. Der Oberpope kam zum Schluß daran.“

England gegen Kolumbien und Ecuador.

London, 26. Novbr. (B. B.) Im Unterhause teilte Charles Roberts im Namen des Auswärtigen Amtes mit, daß die Vorstellungen Englands und Frankreichs bei Kolumbien und Ecuador wegen Verletzung der Funkstation und wegen Errichtung einer Flottenbasis auf den Galapagos-Inseln durch die Deutschen keinen Erfolg gehabt hätten und die Regierungen Englands und Frankreichs die guten Dienste der Vereinigten Staaten anrufen hätten, um eine strikere Beobachtung der Neutralität durch Kolumbien und Ecuador durchzuführen. Sie erklärten zugleich, daß, falls die Regierungen von Kolumbien und Ecuador in ihrer gegenwärtigen Haltung verharren, sich England und Frankreich genötigt sehen könnten, aus Notwehr die notwendigen Maßnahmen zum Schutze ihrer Interessen zu ergreifen. Die amerikanische Regierung erklärte sich bereit, diese Mitteilungen den Regierungen von Kolumbien und Ecuador zur Kenntnis zu bringen.

Dr. Friedrich Curtius zurückgetreten!

Strasbourg, 26. Novbr. Das Rätekollegium auch des Präsidenten des Konsistoriums der evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession, Dr. Friedrich Curtius, ist unabweisbar genötigt worden. Er hat seit dem 1. April 1903 an leitender Stelle die gegenwärtige Geschichte des elsässischen Protestantismus mitbestimmt und hat jetzt, nach 13jähriger Wirksamkeit, seine Entlassung genommen. Vor 1903 war er Kreisdirektor von Thann, Colmar und Straßburg-Band.

Geb Brüder Loewenthal

10 Rossmarkt 10.

Grosser Weihnachts - Verkauf

in zurückgesetzten

Seiden - & Wollstoffen

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Hindenburg „Deutschlands Verhängnis“.

Ganz kluge Franzosen haben etwas für Frankreich sehr Kostliches entdeckt. Dies nämlich, daß der Generaloberst v. Hindenburg geradezu Deutschlands Verderben sei. Natürlich ist die erste Vorbedingung einer solchen Darstellung, daß die Franzosen ja uns Himmelstollen nichts von den Hindenburgschen Siegen hören. Dafür scheint man denn in zweifelhafte Weise Sorge getragen zu haben. Wenigstens schreibt aus Calais der Vertreter einer holländischen Zeitung:

Entgegen der Gewöhnlichkeit, die von deutscher Seite kommenden amtlichen Meldungen zu veröffentlichen und ihren Inhalt zu glossieren, ließ die französische Presse für die Nachricht des deutschen Großen Hauptquartiers über Hindenburgs Sieg bei Kutno nicht durch, sondern verwies auf den Petersburger Bericht vom Rückzug der Deutschen auf die Linie Gumbinnen—Angerburg und den vorläufigen Sieg der Russen in der noch unentschiedenen Schlacht. Englische Zeitungen, die im nordfranzösischen Kampfgebiet regel-

mäßig verbreitet werden, gelangen seit drei Tagen nicht mehr an ihren Bestimmungsort; holländische Blätter werden beschlagnahmt. Gleichwohl gelangte die italienischen Quellen entsetzte Mitteilungen zur Kenntnis der Bevölkerung und rief eine solche Verstärkung hervor, daß die führenden Zeitungen Nordfrankreichs die angebliche Niederlage der Russen als baren Schwindel bezeichneten und eine „Gawass“-Wendung brachten, die den Fall von Krakau und den fluchtartigen Rückzug der deutschen Hauptmacht verurteilt. Im „Journal du Havre“ erhebt der Leitartikel seine Stimme, an den Triumph der russischen Armee gebührend zu feiern. Die Blätter erscheinen mit mächtigen Ueberschriften: Krakau gefallen — die deutsche Armee versprengt — die Russen vor Weeslau. Aus dem „Parisien“ wird ein Artikel des Oberstleutnants Mouffet abgedruckt, der dem deutschen Heer an der ständigen Front des Strebaldalein lautet. Er stellt Hindenburg als „das Verhängnis Deutschlands“ hin und erzählt, wie er es gemacht hätte. Die Schlussfolgerung lautet: „Nun ist der Augenblick gekommen, wo Frankreich und England an die Austreibung der Deutschen gehen können. In einem knappen

Monat können wir so weit sein, daß der Kampf im Osten und im Westen auf deutschem Boden vor sich geht.“
Daß in unterrichteten Kreisen eine ernstere Stimmung herrscht, zeigt ein Tagesbefehl des Generals Pau. Er richtet an seine Armee die Mahnung, mit der größten Hartnäckigkeit dem anrückenden Feinde standzuhalten, dessen Angriff im Osten wie im Westen seinen Höhepunkt erreicht habe.

Linoleum per m von **1.75 an** **Inlaid** per m **2.70**
Wachstuch-tischdecken von **1.20 an**
Ledertuch-Schürzen von **80 an**
Hock, 3 Töngesgasse 3
 nächst der Fahrgasse

Bekanntmachung.

Durch freiwillige Vereinbarung haben nachstehende Firmen ihre Betriebe bzw. Rohmaterialien und Produkte unter die laufende

chemische bzw. mikroskopische Kontrolle des Staatl. vereid. Nahrungsmittelchemikers Herrn Dr. G. Popp in Frankfurt a. M., Nebenau 40, gestellt.

Dieses wollen dadurch ihre Betriebe von vornherein gegen die Hineinbringung unangereicher oder schädlicher Waren sichern und fernhalten ihren Abnehmern die unmissige Garantie für gute, nicht nur den gesetzlichen sondern auch den besonderen Anforderungen an die Qualität entsprechende Waren bieten.

Originalproben dieser Firmen können dem Institut des Herrn Dr. Popp zur kostenlosen Nachprüfung eingereicht werden.

Georg Anderson, Frankfurt a. M., Weine.
 Heinrich Bauer, Frankfurt a. M., Wurstfabrikate.
 Beck & Schröder, Spremlingen, Dölkonserven und Aufbereitungen.

Bismontwerk Bensheim G. m. b. H., Frankfurt a. M., Biolon.

Bodega Company Continental, für sämtliche Niederlagen, Weine etc.

Erste Badische Feigwarenfabrik, Wilhelm Geisel, G. m. b. H., Weinheim (Pfalz), Caramellen und Gummibonbons Marke „Der Wald“.

Frankfurter Dampfzuckerfabrik der Verein. Landwirte G. m. b. H., Frankfurt a. M., Zuck., Kaffee-, Produkte.

Frankfurter Dampfzuckerfabrik „Gutweil“ Carl Glöner, Frankfurt a. M.

Friedrichsdorfer Rindfleischfabrik Theodor Haller, Friedrichsdorf i. T., Feigwaren.

Friedrichsdorfer Zwieback-Fabrik, Henry Paul, Homburg v. d. H., Zwieback.

Friedrich Schürer, Kleinstadt-Gebäude und Brotfabrik, Frankfurt a. M., Kleinstadt-Gebäude.

Ludwig Spring, Darmstadt, Dampfzuckerfabrik u. Mägel-Anstalt.

Joseph-Centrale, Dr. A. Schaefer & Co., G. m. b. H., Berlin-Grünwald, Kondensierte Johannisbrot.

Adolf Jung, Frankfurt a. M., Wurstfabrikate.

G. Köhler Nachfolger, G. m. b. H., Biolon bei Worms, Essig-Konserven, Sauerbrannt.

J. Katsch, Frankfurt a. M., u. alle Filialen, Kolonialwaren, Feinstes, Weine etc.

R. Müller, Frankfurt a. M., Kaffee- u. Kolonialwaren.

Berlin Nord, Thüringer Rind- u. Macaroni-Fabrik, Erfurt, Feigwaren.

Sohna-Werke G. m. b. H., Frankfurt/Main-West, Soda-Produkte.

Veit Thielmann, Bensheim, Fleisch u. Wurstwaren.

Wirt & Pabst, Frankfurt a. M., Oliven u. Tafelöl.

Wabnitz für die feine u. bürgerl. Küche. 24238

Für Militär

Gut gestrickte Socken und Strümpfe, Unterhosen u. Jacken, Kniewärmer, Pulswärmer, Leibbinden, Kopfschützer, für Normal-Hemden.



Bekanntmachung.

Die Unterstützungen für die Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften (M. G. 28, 2, 88 und 4, 8, 14) werden demnächst wie folgt gezahlt:

I. Unterstützungen, die bereits früher bewilligt wurden:

A. Stabteile Alt-Frankfurt, Sachsenhausen, Bornheim (Stadtblg. No. 1-33), Ausbändigung der Kassenanweisungen im ehem. Hotel Landsberg, Eingang Siegelgasse 20 (am Liebfrauenberg); Auszahlung der Unterstützungen bei der Stadthauptkasse, Paulsplatz 9.

am Montag, 30. Nov., 9-12 Uhr vorm. u. 3-5 Uhr nachm. Familiennummern mit den Anfangsbuchstaben A bis F einschl.;

am Dienstag, 1. Dezbr., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. Familiennummern mit den Anfangsbuchstaben G bis H einschl.;

am Mittwoch, 2. Dezbr., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. Familiennummern mit den Anfangsbuchstaben I bis N einschl.;

am Donnerstag, 3. Dezbr., 9-12 Uhr vorm. und 3-5 Uhr nachm. Familiennummern mit den Anfangsbuchstaben O bis Z einschl.

B. für den Stadtteil Bockenheim, Steuerzahlstelle Kurpfälzertor 9;

für den Stadtteil Niederrad, Steuerzahlstelle Schwarzwaldfstraße 42;

für den Stadtteil Oberrad, Steuerzahlstelle Offenbacher Sandstraße 272;

für den Stadtteil Nödelheim, Steuerzahlstelle Auf der Insel 6;

für den Stadtteil Seckbach, Steuerzahlstelle, Berkersheim, Bonames, Edenheim, Erlenheim, Gänheim, Gausen, Heckenheim, Niederursel, Praunheim, Freungesheim,

erfolgt die Ausbändigung der Kassenanweisungen und die Auszahlung der Unterstützungen am 30. November, 1., 2. und 3. Dezember d. Jz. während der üblichen Dienststunden in den genannten Steuerzahlstellen und Steuerbestellen.

II. Neue Anträge auf Unterstützungen oder Veränderungsanzeigen werden nur im Rathaus, Paulsplatz 9, entgegengenommen.

III. Die Unterstützungen der Ehefrauen betragen seit dem 1. November monatlich 12 Mark. Hierzu tritt ein städtischer Zuschuß von 100 Prozent = 12 Mark, sodas jede Ehefrau monatlich 24 Mark Unterstüzung erhält. Der Unterstüzungssatz für Kinder und Verwandte (§ 5 Abs. 6 des Reichsges. vom 28. d. 1888 u. 4. 8. 1914) beträgt monatlich 6 Mark. Hierzu tritt der städtische Zuschuß mit 50 Prozent = 3 Mark, sodas für Kinder oder Verwandte monatlich 9 Mark gezahlt werden.

IV. Die Unterstüzungsberechtigten werden dringend ersucht, an den oben angegebenen Tagen die Unterstüetzungen abzuholen.

Frankfurt a. M., den 21. November 1914. 8746
 Städtische Unterstüzungskommission.

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Bürger; für das Feuilleton: Hans Weiskämper; für Lokales u. d. allgem. Teil: Jakob Weiskämper; f. d. Handelsteil: Dr. Paul Jacobsohn; f. d. Inseratenteil: Jakob Reichert, sämtlich in Frankfurt a. M. Druck u. Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.

Ein Bächerrevisor von seinem Asthma erlöst!
 Herr Louis J. Poda, Bächerrevisor, Rönnerturn 15 in Köln, erklärt uns:



„Vor ich Akker's Abteisirup angewendet, litt ich geraume Zeit an Asthma, das mir, speziell während der Nacht, den Atem nahm. Bisweilen war ich am Tage frei von Asthma, aber Nachts kamen die Beklemmungen wieder zurück und von Schlafen war natürlich keine Rede. Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel. Dann nahm ich Akker's Abteisirup. Das war ein großartiges Mittel, das ich jedem man empfehlen kann, denn es hat sich bei mir als ein vorzügliches Mittel gegen mein Leiden erwiesen.“

Fast keine Spur ist von meiner Krankheit mehr übrig und ich fühle mich so gesund als je zuvor. Dank sei:

Akker's Abteisirup.

Anregend, bruststärkend und schleimauflösend ist Akker's Abteisirup, sehr wirksam bei Husten, Schnupfen, Keuchhusten, Bronchialkatarrh, Infuenza sowie Erkältungen und beugt erstereu Erkrankungen der Atmungswege vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift L. J. Akker. [35773]

Preis per Flasche v. 250 Gr. **1.20** — Also je größer die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.
 500 - **2.40**
 1000 - **4.50**

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“ Zahn & Co., Köln.
 Verkaufsniederlagen: Adler-Apothek, Trierische Gasse 16, Einhorn-Apothek, Theaterplatz 1, Engel-Apothek, Gr. Friedbergerstr. 48, Kaiser-Apothek, Kaiserstr. 33, Löwen-Apothek, Zeit 63 und in allen übrigen Apotheken.



Zurückgesetzte Damenwäsche enorm billig
E. Fuld & Comp., Goethestr. 26.

Eine Liebesgabe von anerkannt bewährtester Wirkung gegen Ermüdung, Mattigkeit, grossen Strapazen, besonders nach anstrengenden Märschen, Gefechten sind die besten **Sola-Pastillen „Marke Vöttlich“** bestbewährten
 Schachtel 1 Mk., 5 Schachteln in Feldpostbüchsen 4.75 Mk.
 Hauptdepot: Engel-Apothek, Frankf. a. M., Gr. Friedbergerstr. 46. 35762

Gift- oder Kräuterkruren.
 Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Darm- und Geschlechtsleiden.
 Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Gchlich-Darmer Curcufiber-Kur“ zeigt uns vieler bewährte Krut, ob Gifte oder Kräuterkruren zur gründlichen Ausbändigung desartiger Leiden gebraucht werden sollen.
 Gegen Entzündung von 50 Pfg. in Zwiebeln senden wir diese mit vielen Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe dreileitende Broschüre im geschlossenen Ruber.
Puhmann & Co., Berlin D. 200, Müggelstr. 25.

Gemälde, Kunstfachen, Kunstblätter

eine kleine Bibliothek und Münzensammlung, deren Reinerlös ausschließlich der Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M. zugute kommt, wird
 Dienstag, den 1. Dezember, vorm. 10 u. nachm. 3 Uhr im Oberlichtsaal der neuen Börse in Frankfurt a. M., Eingang Börsenplatz unter Leitung des Unterzeichnerten an den Meistbietenden versteigert.
 Öffentliche Ausstellung, frei für Jedermann, Sonntag den 29. Nov. von 11-1 und Montag den 30. November von 10-1 u. 3-6 Uhr. Katalog 889.
 Stephan Sauts 547. Rudolf Bangel.

Feinste Tafeläpfel
 solange Vorrat reicht **15** und **16** per Stk. frei Haus. —
Kochhäptel **11** und **12** per Stk. frei Haus.
 Kochneigrabenstr. 15 Tel. A. 11105.
 Samstag geschlossen. 6046

HIMMELSKUNDE

Der Himmel im Monat Dezember 1914.

Sonne.

Der Dezember ist bekanntlich der sonnenärmste Monat, weil das Tagesgestirn in ihm seinen südlichsten Stand am Himmel erreicht. Je südlicher ein Gestirn steht, desto später geht es für unsere Gegend auf und umso früher unter.

Die Deklination der Sonne, d. h. ihr Abstand vom Himmelsäquator, beträgt am ersten Tage des Monats 21,7 Grad nach Süden und nimmt bis zum 22. noch bis auf 23,4 Grad zu. Bis zum Schlusse des Monats wandert die Sonne wieder um 0,3 Grad nach Norden. Die Tageslänge beträgt am 1. 8 Std 21 Min. und nimmt bis zum 22. auf 8 Std. 1 Min. ab. Bis zum letzten des Monats nimmt sie wieder um 3 Min. zu. Der wahre Mittag verspätet sich im Laufe dieses Monats um fast eine Viertelstunde. Daraus folgt, daß sich auch der Auf- und Untergang der Sonne gegen die mittlere Zeit nach der untern Uhr gehen, verspätet. Eine Folge dieser Verspätung der Sonne ist u. a. die Tatsache, daß die Nachmittage bereits vom 12. ab wieder zu wachsen beginnen, während der Vormittag noch bis zum Schlusse des Monats abnimmt.

Weder die Zeit des wahren Mittags, sowie die Höhe der Sonne um diese Zeit gibt folgende Tafel Auskunft:

Dezbr.	Zeit des wahren Mittags.	Mittagshöhe der Sonne
1.	12 Uhr 14 Min. 8 Sek.	18,2 Grad
6.	16	17,5
11.	18	16,9
16.	20	16,6
21.	23	16,5
26.	25	16,6
31.	28	16,7

Am 25. Dezember fällt die wahre Zeit mit der mittleren zusammen.

Am 22. um 5 Uhr Nm. tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks (270 Grad Länge). Mit diesem Moment fängt der astronomische Winter an.

Mond.

Der Mond hat am Anfang ein Alter von 15 Tagen. Am 2. um 7,21 Nm. ist Vollmond. Am 4. mittags geht er weit südlich von Saturn vorüber und am 10. um 12,32 Nm. in letztes Viertel. In Erdnähe steht der Mond am 15. nachmittags mit 360.000 Kilometer Entfernung. Am 15. tritt er u. Venus, am 16. mit Merkur und am folgenden Tage mit Mars zusammen. Am 17. um 3,35 Nm. ist Neumond.

Am 24. früh ist die Konjunktion mit Jupiter und am 24. um 9,25 Nm. in letztes Viertel. Seine größte Entfernung hat der Mond am 27. mittags mit 405.000 Kilometer.

Planeten.

Venus wird in der zweiten Hälfte des Monats als Morgenstern sichtbar. Sie steht im Sternbild des Skorpions und geht um 6 Nm. im Südosten auf.

Jupiter ist heller Abendstern. Bei seinem Erscheinen hat er schon die Deklination überschritten und geht zuletzt um 8 1/4 Nm. unter. Sein Standort ist in dem weniger auffälligen Sternbild des Steinbocks.

Saturn kommt am 21. in Opposition zur Sonne, steht daher die ganze Nacht am Himmel und ist wegen der Höhe, die er erreicht, sehr am besten zu beobachten. Er steht in der Mitte des großen, von Saturn erster Größe gebildeten Sechseck: Kapella, Aldebaran, Rigel, Sirius, Procyon, Pollux.

Sterne.

Der Sternhimmel zeigt um die Mitte des Monats um 9 Uhr, anfangs eine Stunde später, gegen Ende um ebensoviel früher, folgende Hauptsternbilder:

Im Scheitelpunkt steht man Perseus, darunter nach Südosten zu den Stier, Orion und am Horizont den großen Hund mit Sirius. Vom Perseus nach Osten hinunter trifft man den Fuhrmann, die Zwillinge und rechts darunter den Kleinen Hund.

Westlich vom Zenit stehen die aufgedehnten Bilder der Andromeda und des Pegasus, während am Nordhorizont der Schwan und die Keier zu treffen sind. Neben beiden leuchten Cepheus und Cassiopeja.

Der nördliche Himmel ist außer durch den großen Bären kaum durch bekanntere Sternbilder ausgezeichnet. Im Nordosten ist der Löwe am Aufgehen.

Die Milchstraße zieht sich von Nordwesten, wo sie am hellsten ist, durch den Zenit nach Nordosten. Dr. Sch.



Die Redaktion der 'kleinen Presse' beantwortet schriftliche Anfragen, wenn die letzte Beantwortung befreit. Nichtverbindliche Gewinne sind nicht zugestanden; bezugslos nicht eine bestimmte Zeit des Monats, falls besondere Wünsche eingezogen werden müssen. Briefliche Antworten nur auf Antragsweise und gegen Freimark.

Nach Weissbach. Ihr Straßburger Münster-Los hat nichts gewonnen.

B. A. Es bedeutet: L 75: Klumpfuß, Spitzfuß oder hochgradiger Plattfuß, der den Dienst im lebenden Derr und in der Gefahrengewehr verbindet, die Lauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen nicht ausschließt.

B. W. 100. Die Gesellschaft ist unteres Wissen ein rein deutsches Unternehmen, in dem kein ausländisches Kapital arbeitet.

B. III. Es bedeutet: B 31: Gringer, dauernde Schwerkörigkeit auf beiden Ohren, die die Fähigkeit zum aktiven Dienst mit der Waffe ausschließt, den aktiven Dienst ohne Waffe oder den Dienst in der Gefahrengewehr aber gestattet.

D. Thomas. Wenden Sie sich als Kriegskriegswilliger. Im anderen Falle werden Sie, da Sie 1915 20 Jahre alt werden, im Frühjahre 1915 ausgemustert.

Sohn eines langjährigen Lehrers. Wie aus Ihrem Schreiben hervorgeht und aus dem Bescheid L 75 (nicht 95) haben Sie einen ausgebildeten Plattfuß oder beraleischen, der den Dienst im lebenden Derr und in der Gefahrengewehr verbindet, die Lauglichkeit für den Landsturm im allgemeinen nicht ausschließt. Nach unterm Ansicht können Sie eine Stellung annehmen. Melden Sie sich bei einer Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

A. D. Thallner. Der Feldwebel Leunant erhält monatlich im mobilen Zustand 310 Mark. In er Einzahl, Kommunal- u. w. Beamter mit einem Gehalt nicht über 3000 M jährlich (wir nehmen 3000 M Grundlohalt an), so tritt folgende Berechnung ein: 3000 M Grundlohalt ausfalls 7 Gehalt von 12x310 M = 2004 M, das sind zusammen 5004 M, davon geht ab der Höchstgehalt = 3000 M bleibt 2004 M. Diese Summe wird von den 3000 M Grundlohalt abgezogen, bleiben 996 M. Diese 996 M werden zu dem Feldwebel-Leutnantsgehalt von 12x310 M = 3720 M hinzugezählt; das macht 4716 M jährlich wieder Betreffende erhält. Die Familie des Feldwebels-Leutnants bekommt, wenn er gefallen ist, Unterstützung und zwar erhält die Witwe 1200 M jährlich und für jedes Kind 200 M jährlich. Sonstige Kriegsunterstützungen erhält die Familie nicht.

Astronomische Wochennotizen für Frankfurt a. M.

	Sonne		Mond.	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Nov. 29.	8.02 Va.	4.26 Nm.	2.28 Nm.	4.37 Nm.
30.	8.03	4.25	2.47	5.47
1.	8.04	4.25	3.11	6.57
2.	8.06	4.24	3.42	8.06
3.	8.07	4.24	4.25	9.10
4.	8.08	4.24	5.20	10.05
5.	8.09	4.23	6.5	10.49

Vollmond am 2. Dezember 7,21 Nm

Tierasyl Niederrad

Tel. Haus 1462 Tel. Haus 1462

des Vereins f. Schutze der Tiere (gegr. 1841)

an der Schwanheimer Chaussee

9 Minuten mainabwärts von Station Niederrad.

Aufnahme v. Herrenlosen Tieren, Pensions-, Scheer- u. Badeanstalt, Schmerzlose Tötung.

Abgabe v. Hunden u. Katzen in gute Hände.

Tierasyl, Straßr. Dienstag u. Freitag von 9h-4h, nachm. Schlußzeit: 1-6 Uhr nachm. - Sonntag nachm. geschlossen.

Weihnachts-Angebot

zu zurückgesetzten Preisen.

Schwarze und farbige

Seidenstoffe

Crêpe de Chine, Gazestoffe, Foulards, Rohseide, Sammete, Bänder und Schleier.

Schwarzschild=Ochs

13 Rossmarkt 13

13 Rossmarkt 13

Wie John Bull das Grüßeln kennen lernt.

Der Halbmond stieg am Himmel auf,
John Bull sah sehr besorgt hinauf
Und spürte was im Magen.
Er retrahierte aus's Klosett
Und schlüpfte später in sein Bett
Mit größtem Unbehagen.

Was zwickt mich so im Leibe nur
Und knurret als wäre es ein Bär,
Verschafft mir Irland's Leiden?
Ich sehe ein ägyptisch' Späher,
Ich sehe zwei: eins rechts, eins links
Den Nil hinuntergleiten.

Wie wird so angst und bange mir!
Nachtlich von fernem kein Fallé,
Um mit mir anzubinden?
Zum Teufel, wo ist meine Flotté?
Hilf du mir, lieber Süng'engott,
Den Ausweg hier zu finden!

Er warf sich her, er warf sich hin,
Da hörte er vom Zeppelein
Laut schnurren die Propeller.
Entsetzt sahe zitternd er empor,
Jog rasch das Deckbett übers Ohr,
Rein Zweiter kann das schneller.

Nun glaube er geborgen sich,
Obgleich er schwippte lächerlich

Und atmete bekommen.
Auf einmal aber fühlte er
Vom Nordpolfstand quer über's Meer
Ein Unterseeboot kommen.

Da sprang er aus den Federn schnell,
Berbergschiff unter's Bettgestell
Und spielte dort den Stummen.
Doch näher, immer näher kam,
Wie er mit Geanen jetzt vernahm,
Der steh'gen Beccia Drummen.

Und weil ihr Drummen ihn so schreckt
Und keine Hilfe er entdeckt,
Hilf laut er zu den Sternen! ...
So wie John Bull, der Ehrenmann,
Rückt die Gesäße an ihn heran,
Das Grüßeln kennen lernen.

Sicher wird des der Fall sei, un er werd dann net mehr
Zeit hamwe, die edle Fußballspiele, die nach wie vor
ihren Sport treibe, zu Soldate ausgebilde. Des is ja des
Ehrens von dere herrliche Nation, das se Wettspiel-
se sie veranstalte, während ihr Soldater un ihr Verbindete
ihre Mut für se verschulde. Mit ihrer kinnische Drohung,
wann mere ihr Land beleete deete, selbst alte
Weiber un Klänne Kinder zu bewaffne,
kenne se bei uns noch lään Hund hinnerm Ofen vor-
lade. Wann's soweit toume sollt, wern mere mit am grad
so schnell feedig wie mere mit dem Gesinde in Frank-
reich un Belgie feedig sin warn. No vielleicht kenne se
jeht e Nacht ruhig schlase, well se wisse, das ihr Kaiser
Portugal sei rostig Schwert für se zlegt un e paar Kolonie
ren los sei mecht.

Das Portugal jetzt laut krachteht
Is für die Engellener Zuder,
Uns hat des Pack noch grad gefehlt,
Die arme, klänne Jammersklinder.

Sonst konnte unbemerkt un froh
Se noch uff bessere Dage hoffe,
Jetzt amwer kriehn se den Bobo
Genau so wie ihr Herrn getroffen.

Abolf Stolke.

Heuer & Schoen

I Rossmarkt I.

Militär - Wolldecken

Gute Qualität
Stück Mk. 6.50, 7.50, 8. —, 8.50

als Liebesgabe.

Grosse Posten am Lager.

Weihnachts-Verkauf

in

Seidenstoffen

aller Arten,

Crêpes de Chine, Charmeuse u. s. w.

Samte, Plüsch, Bänder,

Spitzen und Schleier

Eduard Schott

Roßmarkt 10, I. Stock

Personen-Aufzug.

Bis 5. Dezember für frühe Weihnachtseinkäufe 10% Rabatt

gegen Barzahlung in unseren sämtlichen Abteilungen.

Obiger Rabatt wird während dieser Zeit auch auf **Trikotagen** (für Militärzwecke) trotz billigster Preise gewährt.

Robinson

Zeil 127, an der Katharinenkirche.

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Strümpfen, Puls- und Kniewärmern oder sonstigen Wollsachen wasche man, ehe sie den Kriegern ins Feld geschickt werden, zuvor

mit **PERSIL**

Das Gewebe wird dadurch weich, locker und gleichzeitig desinfiziert; also wohliges angenehmes Tragen und

Vorbeugung von Blutvergiftungen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF

alleinige Fabrikanten auch der bekannten

Henkel's Bleich-Soda.



Frankfurter Sparkasse

Sparkasse (Polytechnische Gesellschaft) gegründet 1822. Ersparungs-Anstalt gegründet 1826.

Tägliche Verzinsung bis zu 3 1/2 %

Sparkasse: Einlagen im Mindestbetrage von M. 1.—.
Ersparungs-Anstalt (Wochenkasse) bietet Gelegenheit zu regelmäßigen wöchentlichen Einlagen von M. 1. bis M. 20.—, welche in den Wohnungen der Sparenden erhoben werden. Nebeneinlagen sind zulässig.

Annahme der Sparmarken der Frankfurter Pfennig-Spar-Anstalt
Abgabe von Haus-Sparbüchern.

Aufbewahrung der Einlegebücher.
Expeditionszeit für Sparkasse und Ersparungs-Anstalt:

bei der Hauptstelle: Neue Mainzerstraße No. 49, an allen Wochentagen ununterbrochen von 8 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, Samstag von 8 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.

Unsere Nebenstellen: Balltonnstraße No. 2 (Balltonnhof), Wallstraße No. 5, Eckenheimer Landstraße No. 47, Bergerstraße No. 194, Adalbeststraße No. 7, Mainzer Landstraße 230

bleiben bis auf Weiteres geschlossen.

Der Vorstand.



Ersparungs-Anstalt (Wochenkasse)

Gegründet 1826.
(Polytechnische Gesellschaft.)

Zum Eintritt in diese Anstalt der 1. Januar 1915 als Einleger mit einer wöchentlichen Einlage von 1/2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 15 oder 20 Mark, deren Einlösung in der Wohnung des Einlegers erfolgt, werden Anmeldungen bis spätestens Dienstag, den 1. Dezember d. J., entgegengenommen. Dieselben können stattfinden bei der Hauptstelle: Neue Mainzerstraße 49 (8 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.; Samstag bis 8 Uhr).

Wir sind bereit auf Wunsch Anmelde-Formulare zu übersenden.
Die Einlagen erfolgen auch in den Worten: Oberrad, Niederrad, Seckbach, Eschersheim, Nidderrhein, Gieseler, Ginnheim, Hausen, Heddenheim, Praunheim und Freyungshelm.

Diejenigen Einleger, welche gesonnen sind, mit dem 1. Januar 1915 ihre wöchentlichen Einlagen zu verändern, werden ersucht, ebenfalls bis zum 1. Dezember, und hiervon gefälligst Nachricht zu geben und gleichzeitig einen diesjährigen Wochenchein einzureichen.

Der Vorstand der Frankfurter Sparkasse.

1912er DIRMSTEINER RIESLING

bekömmlicher Tischwein
die Flasche 75 Pfennig 1/2 Liter

JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG

3-5 Kronprinzenstraße • Tel. Hanfa 2815.
Filiale: 3 Gr. Eckenheimerstraße Tel. Hanfa 5302.

Heilinstitut für Beinleiden

Balggeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß.
Behandl. ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Verbandschmerz.
Spezialarzt Dr. Franke, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 68
Sprechst. nur Dienstag und Freitag 1-5.
In Mainz, Frauendamm 16. Bonn, u. Pönnertstr. 1-5.
Unbemittelten und Kranken von Kriegerverwundungen 100%

Pianos

zur Miete
in allen Preislagen
Lichtenstein
Pianohaus, ZEIL 104.

„Kleine Presse“

Nr. 279.

Samstag, 28. November.



Frankfurt, 28. November.

Die Frankfurter Jugend und der Krieg.

Heberall grübt die große Zeit des Krieges ihre Kennzeichen ein und kein Platz, kein Stand, kein Beruf bleibt von den Einflüssen dieser weltbewegenden Tage unberührt.

Schon in der Kinderschule sangt die Kriegsstimmung an. Ich kam am Rain an einem Alstadthause vorbei wo in leergewordenen Räumen eine Kinderschule haust.

Ein anderes Bild: Schuljungen im „hohen“ Alter zwischen zehn und zwölf. Dazu ein freier Nachmittag und viel Kirotsche im Leib.

Wiederum eine Altersklasse höher: die zur tänzerischen Weibkraft bestimten Knaben über sechzehn Jahren sammeln sich zum gemeinsamen Exerzieren und zur Geländebewegung.

O Deutschland hoch in Ehren, Du heiliges Land der Teut., Stolz leuchtet deines Ruhmes Glanz In Ost und West aufs Neu!...

Merkwürdig, wie rasch dies Lied von Ludwig Bauer seinen Siegeslauf genommen hat. Die „Wacht am Rhein“ hat einen Abwärtsschritt erhalten.

Haltet aus, haltet aus, Lasset doch das Banner wehen, Zeiget ihm zeigt der Welt, Das wir tein zusammen stehen; Daß sich unsre alte Kraft erprobt, Wenn der Schlachtkrug uns entgegenlobt, Haltet aus im Sturmgebraus!...

Nach Jahr und Tag wird man davon erzählen, daß es eine Zeit gab, wo dieses Lied wie ein heuriger Schlachtgesang durchs deutsche Volk hallte und von wir und dießseits — trotz allem Leid und Harn des harten Kampfes — beneidet, daß wir diese große Zeit erleben durften.

Stoffe in Feindesland.

Ein Frankfurter Kaufmann, der mit vielen andern Mainstadthöhen in Nordostfrankreich auf Clappentomando steht, schreibt uns folgenden Feldpostbrief:

Wann geborene Sachsenhäuser Niederräder, Bornheimer oder Seebäcker gezwungen sind längere Zeit ohne den geliebten Keffelwein zu leben, so nimmt das Verlangen danach allmählich Form an die den unbedingten Zuschauer mit Verlangen erfüllt. Dieser Zustand hat hier ein, nachdem der letzte, vorjährige Oktober, wie hier der Keffelwein genannt wird, verfliegen war, trotzdem er dem heimlichen Produkt an Güte und Geschmack bedeutend nachsehen soll.

Ohne unter Dazwischenreden wären gewaltige Mengen dem elenden Ende des Verkaufes preisgegeben worden. Mit Rucksäcken, Körben, Schieblarren und Handwagen haben wir sie heringebohrt. Sachverständige Leute übernahmen in ihren dienstfreien Stunden die weitere Verarbeitung auf einem Gehöft wo uns eine Keltereinrichtung zur Verfügung gestellt worden war.

Der Hof zum Lämmchen.

Die Abbände in der Altstadt haben in den letzten Jahren manche historische Stätte der Schwanden lassen und mehr als ein Bau mit lokalhistorischen Erinnerungen ist dem Abbauopfer zum Opfer. Da ist es erkennlich, daß man bei Neubauten an alte Erinnerungen anknüpft und verschwundene Sitten wieder aufleben läßt.

An der Braubachstraße ist der Restan des Hauses Nr. 27 in baulicher Hinsicht sehr originell angefaßt worden. Im Vorbogen des Einganges findet man eine Tafel: „Hof zum Lämmchen; Pflanzung gestiftet.“ Das läßt darauf schließen, daß sich ein Braubach lobt. Wie bräuen den Aker, dessen Steinwände, in der Altstadt, vier große Figuren zeigen, die auf Kanälen passiert sind, deren Oberfläche durch gemahlte Kanalenmotive gezeichnet. Darunter befindet sich der Hof, dem ähnlich werden wir an das jedem Frankfurter bekannte „Niederhöfen“ gemahnt, in welchem sich die Treppe zum Splanatool des Hauses Pimpura befindet.

Der Siegeszug des Graufkrumpfs.

Die Wiedergeburt des Strickkrumpfes — so lesen wir in der „Post. Ztg.“ — bedeutet gleichzeitig eine Reform der Gesellschaft. Im Zeichen der allmählich machenden grauen Wolke (die von Tag zu Tag leuter wird) trinkt man in diesem Jahr seinen Tee und knabbert seine Leckerien. Unter dem sanften Geklapper der Nadeln — Galuloid und Holz die heute vielfach bevorzugt werden, dämpfen das silberne Klipp-Klipp der guten alten Stahladeln, mit denen unsere Großmütter arbeiteten — greicht man die mannigfachen Darbietungen von Kaffee und Kirschen oder solchen, die es werden wollen.

Das Strickzeug ist — von seinen ethischen Vorweggründen und Zwecken nun einmal abgesehen — eine nicht unwesentliche Erleichterung des gesellschaftlichen Verkehrs. Alle jene, die ohne weittragende geistige Interessen sind, oder auch jene, die die edle Kunst anregenden Gesprächs nicht beherrschen, oder jene, die mit dem Munde

weniger gewandt sind als mit den Fingern, kommen sehr zu ihrem Recht. Der Strickkrumpf hat etwa 3 x 1 cm a 4 x 1 cm a 8. Er ist eben zeitgemäß und befaßt sich zu demokratischen Prinzipien. Vor ihm gibt es keine geistig Reichen und geistig Armen. Der jügendste Hippokratismus aus dem Munde einer bedeutenden Frau verpufft rettungslos, wenn 75 Nadeln dazu führen. Und die entzückendste, reichlichste Tätigkeit eines süßen kleinen Mädels wird ungeteilt Teilhaft finden, wenn ihre geschickten Finger dazu mit rührender Bistigkeit das eheliche Werk eines Leibwärmers fördern. Es löst sich gut sinnen und spinnen, auch gut schwoigen und beabachtet hinter dem unermüdblichen Strickzeug.

Gerade das Handwerkszeug oder vielmehr die Art, wie es benützt wird, läßt oft die Wesenart erkennen. Rasch findet man die guten Hausfrauen heraus, die die Nadeln mit der ruhigen Selbstverständlichkeit dazu Berufener klappern lassen. Sie stricken wie unsere Großmütter ohne hinzusehen; sie können hier auch im Schlaf stricken. Daneben die Klebhabetinnen, die Dilettantinnen und die Zufallsstrickerinnen, die sonst vielleicht Feder oder Pinsel führen und denen die Nadel noch eine ungewohnte Waffe des Lebens bedeutet.

Physikalischer Verein und Universität.

Ein kurzer Abriss aus der Geschichte des Physikalischen Vereins möge hier folgen: Der Physikalische Verein wurde am 24. Oktober 1824 gegründet und seine Tätigkeit am 24. November 1824 durch eine Festrede des Stifatars Prof. Dr. Christian Ernst Reiff eröffnet. Das Vereinslokal war ursprünglich in dem Hause des eigentlichen Schöpfers des Vereins, Kaufmanns und Mechanikers Johann Valentin Albert „Zum Löwenberg“ in der Längengasse, wurde aber durch Vertrag mit der Dr. Sendenbergschen Stiftungsadministration vom 7. August 1834 in das Gebäude des Sendenbergschen Naturhistorischen Museums verlegt.

Von diesem Zeitpunkt ab nahm die Tätigkeit des Vereins einen nicht vorhergesehenen Aufschwung. Im Jahre 1888 wurde der physikalischen Abteilung eine elektrotechnische Lehr- und Untersuchungsanstalt angegliedert, die zwei Jahre später neben dieser und der chemischen Abteilung zu einer selbständigen, von einem besondern Dozenten geleiteten dritten Abteilung erhoben wurde.

Wald wurden die Räume zu eng, Keller und Dachboden mußten ausgebaut werden, das Stiftingszimmer des Vorstandes und der Archivraum wurden für die Apparatenammlung der elektrotechnischen Abteilung zur Verfügung gestellt, und schließlich erwies sich nach kaum zehnjähriger Benutzung des Vereinshauses ein Neubau als unumgänglich notwendig.

Schon hatte die Dr. Sendenbergsche Stiftungsadministration einen größeren Bauplatz an der Ecke der Bräuner- und Weichstraße zur Verfügung gestellt, schon waren für den hier zu errichtenden Neubau die Pläne ausgearbeitet, als eine völlig unvorhergesehene Wendung eintrat und durch das großzügige Projekt einer im Anschluß an die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften vorzunehmenden Verlegung des gesamten Sendenbergschen Komplexes nach der Viktoria-Allee auch der Physikalische Verein sich zur Ueberfiedelung nach diesem neuen Terrain veranlaßt sah. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 21. Februar 1903 wurde der Antrag des Vorstandes auf Genehmigung der Errichtung eines Neubaus auf Sendenbergschem Grund und Boden an der Viktoria-Allee nahezu einstimmig angenommen, und bereits am 11. Januar 1908 fand die feierliche Eröffnung des stolzen Gebäudes statt, in welchem seitdem der Verein seine neue Heimstätte gefunden hat.

Nicht aber nur intensiv, sondern auch in Bezug auf die Vielseitigkeit der Bestrebungen hat die Betätigung des Vereins mit der Zeit eine immer größere Ausdehnung erfahren. Zu den drei bereits genannten Instituten sind inzwischen noch drei weitere, nämlich das Institut für physikalische Chemie und Metallurgie, das meteorologisch-geophysikalische Institut und die Sternwarte, hinzugezählt. Nunmehr ist der Verein in eine nähere Verbindung zu der Universität Frankfurt getreten.

Tafelheit.

Nicht von der Tafelheit unserer Proben drängen im Felde soll die Rede sein; denn die ist so über jeden Zweifel erhaben, daß wir nicht viele Worte um sie zu verlieren brauchen; aber es gibt noch eine andere Tafelheit, eine, die gewissermaßen für den Hausgebrauch bestimmt und doch auch sehr notwendig ist, eine Tafelheit für alle die, die dahin gebühren sind.

Das Leben hat viel von seiner Gleichmäßigkeit verloren, seitdem die Feinde Deutschland das Schwert in die Hand gedrückt haben. Ueber die Einseitigkeit des Alltags wird sich vorläufig kaum noch jemand zu beklagen brauchen. Jeder trägt Sorge um die Ecken, die täglich ständlich dem Tod ins Auge sehen. Alle Gedanken drängen zu ihnen hin, wollen sie suchen, begleiten und beschützen, und dermaßen es doch nicht. Und dennoch lassen sich die Gedanken nicht bannen; keine Stunde gibt es am Tag, da sie nicht einmal fragen: wo mag er jetzt sein? wie mag es ihm gehen? Und Nächste kommen, in denen müde Augen ins Dunkel starren und sich nicht schließen können, weil immer und immer wieder die eine Frage die Ruhe verschlingt: lebt er noch? werde ich ihn wiedersehen? Und so mild macht dieses fortwährende Denken, so mild und oft auch — so verzagt. Und dabei

doch nach wie vor seine Pflicht erfüllen müssen, nicht umsehen, nicht ausruhen dürfen. Ja da bedarf's auch einer Tapferkeit einer stillen, ruhigen Tapferkeit die sich immer wieder selbst ermutigt. Reichtum hilft dabei nicht; denn der wird schließlich doch von der nagenden Sorge verdrängt, und würde er als Weidungsmittel angewandt, dann ist, wenn er verfloren, die Niedertragslagenheit um so größer. Ein stiller Ernst, der mit Ruhe den Dingen, die kommen sollen, ins Auge sieht, verrät die Tapferkeit einer in sich gefestigten Seele.

Es ist notwendig tapfer zu sein, in der Sorge um die Lieben draußen, so ist es wohl ebenso notwendig, Mut zu bewahren, wenn zu dieser Sorge noch die um das tägliche Brot kommt. Es sind in diesen Zeiten gar viele Wege die glatt und eben zu laufen scheinen, steinig und steil geworden, und Pfade, die geradewegs auf das Ziel zuführen wollten, erscheinen jetzt verfrachten und ihr Ende ist schier nicht mehr abzusehen. Manche Wege, die so sicher schienen, ist jetzt schwankend geworden, und hinter einem bangtragenden Wenn? steht kein dann, sondern ein großes Fragezeichen. Manch Lebensschifflein hat nicht das Steuer, aber den Steueremann verloren und die Hände, die nach dem Steuer greifen müssen, zittern. Da heißt es denn auch wieder: tapfer sein! Das Herz festhalten, den Schmerz zurückdrängen. Für den jetzt keine Zeit übrig bleibt, wenn nicht noch mehr verloren werden soll. Wir sind es denen schuldig, die im Westen und Osten für uns kämpfen und bluten. Wir alle, Männer und Frauen und Kinder, die wir daheim geblieben sind, haben die Pflicht, tapfer zu sein. Wenn die Unseren aus dem Kampfe einst wiederkommen, werden sie fragen: Habt ihr auch nicht den Mut verloren? Seit ihr auch tapfer gewesen, wie wir da draußen? Oder habt ihr, alles gehen lassen, wie es gehen wollte? An die Gesundheit werden diese Fragen nicht gestellt werden, aber an den Einzelnen. Und dann soll jeder und jede sagen können: Ja, wir sind an unserem Teile auch tapfer gewesen und wenn wir auch manchmal die Zähne zusammenbeißen mußten, weil kein Weg und kein Ziel mehr zu sehen war, weil uns die Sorge um euch fast über den Hals gewarft, wie haben doch unsere Pflicht getan.

Hinter den dunkelsten Wolken steht doch die Sonne und immer triumphiert der lichte Tag auch über die längste Nacht: so wird auch diese Zeit vorübergehen und einer glücklicheren weichen. Ein stiller Ernst aber wird auf den Stirnen derer bleiben, die in der Zeit der Not tapfer gewesen sind.

Hans Guckindielast.

Weihnachtsendung der Kriegsfürsorge.

Jede Kompanie, Eskadron, Batterie und sonstige Formation, die im Bezirk des 18. Armee-Korps aufgestellt ist, einetel ob sie dem 18. aktiven oder Reserve-Korps angehört, ob sie eine Landwehr-, Landsturm- oder sonstige Formation ist, auch wenn der betreffende Truppenteil einem anderen Armee-Korps überwiesen ist, erhält von der Kriegsfürsorge Frankfurt a. M.

für je hiebzig Mann

eine Normalliste mit folgendem Inhalt: 10 Hemden, 10 Unterhosen, 50 Paar Socken, 10 Leibbinden oder Brustschützer, Kopfhüllen, Stauden, Handschuhe, 400 Zigaretten, 500 Zigaretten, 20 Pakete Tabak und Pfeifen, 70 Tafeln Schokolade, 20 Stück Lebkuchen und Kekse, 40 Pakete Kaffeebohnen, 9 Pakete Kakao-Mark, 30 Pakete Kaffeebohnen, 30 Tüten mit Butter, Paine usw., 10 kombinierte Spiele, Damm und Domino, 30 Niederbücher, 20 Pakete Briefpapier, 6 Mundharmonikas, 5 Pakete Spielkarten, 2 Pakete Lichter usw.

Die Kriegsfürsorge ersucht das Publikum, die Spende wenn irgend möglich

unverpackt

zu übergeben, damit das Verpacken in die Kisten erleichtert wird. Ein Lannenzweig, ein schwarz-weiß-roter Band oder sonstige kleine Verzierung wird natürlich gern gesehen, aber von einer prägnanten größeren Verpackung würde man Abstand nehmen.

Außerdem werden jeder Liste beigefügt: 70 Geschenke persönlicher Art. Dies sind in der Hauptsache die Normalkarte zu 1 Mk. Sie sind im Büro 5 der Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14, aufgestellt.

Von den Herren Hermann Weil und Siegmund Edelstein sind der Kriegsfürsorge 15.000 Mark zugewandert mit dem Bemerkten, diese Summe für die im Felde stehenden Soldaten zu verwenden. Auf Wunsch der Spender wurden 6000 Mark für die Mannschaften der Österreichisch-ungarischen Armee und Marine verwendet, 1000 Mark für die der Türken, welche Beiträge den hiesigen Generalkommandos zugeführt worden sind. Von den verbleibenden 8000 Mark wurden 2000 Mark für die Kriegshilfsvereine des Deutschen Kriegerbundes verwendet, um Angehörige von im Felde stehenden Soldaten einzulösen. Ferner wurden 4000 Mark für Normalkarte der Kriegsfürsorge verwendet, die mit der größt möglichen Weihnachtsendung demnach direkt ins Feld geschickt werden. Der Restbetrag von 2000 Mark soll sonstige Aufwendungen für die im Felde stehenden Soldaten decken.

Die Weihnachtsammlung der Kriegsfürsorge ist nun abgeschlossen und hat zu einem geradezu glänzenden Erfolg geführt. Es wurden gesammelt: 11.000 Paar Strümpfe, 4238 Hemden, 9012 Unterhosen, 1442 Unterjassen, 4349 Leibbinden, 1612 Ankerwärmern, 6390 Kopf-, und Ohrenschützer, 7996 Pulswärmer, 2406 Brustschützer, 5208 Fühlappen, 1087 Hand-

schuhe, 3170 Taschentücher, 1601 Dosen ausschließlich Zigarren, 713 Pfeifen, 70.000 Zigaretten, 418.000 Zigarren, 1244 Pfeifen, 3269 Pakete und Tafeln Schokolade, 2020 desgleichen Lebkuchen und Kekse, 808 Pakete Tee, 1000 Kaffee, 2818 teils Stück, teils Pakete Seife, 2702 desgleichen Kerzen, 994 Feuerzeuge und Zündentzündungen, eine große Anzahl Schreibwaren, schwarze Heilmittel, Taschenmesser usw. und etwa 1500 fertig gepackte einzelne Liebesgabenpakete für einen Soldaten, außerdem ein Barbetrag von 14.440 Mk. Besondere Erwähnung verdient, daß dieses Mal im Gegensatz zu der Oktober-Sammlung nur neue tadellose Gegenstände gespendet wurden. Ueberhaupt übersteigt die Weihnachts-Sammlung die große Oktober-Sammlung bedeutend und löst sich in ihrem Gesamtwerte auf 170.000 Mark schätzen.

Liebesgaben.

Gute Kollektalität wird von den Vätern der Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft gefördert. Es wird eifrig gesammelt um den Kollektoren im Felde, von denen bereits sehr mit dem Gelingen verzagt worden sind, durch Liebesgaben Freude zu bereiten. So verhält sich keine Woche, in der nicht eine kleine Wabe an die Front abgeht. Der Schriftsteller zwischen den Kollegen im Felde und den Zurück-bleibenden ist daher auch ein sehr reger. Die zahlreichen Heldentaten und Taten, die zum Teil recht anschauliche Schilderungen über das Leben und Treiben im Felde geben, werden von den Vätern gesammelt und als kleine Andenken an die große Front geschickt.

Zu Weihnachten werden die Kollegen im Felde besonders bedacht und ein mit Liebe zusammengestelltes Sortiment von allerlei nützlichen Sachen ist in das Feld abgegangen.

Der Verband Deutscher Eisenbahn-Gesamter Arbeiter und Arbeiter-Organisationen Frankfurt a. M. schreibt: In unserer Feuerzettel-Sammlung wurde beschloffen, mehrere Koffer-Spendenkisten zu lokalisieren und 300 Mark der Feiertags-Sammlung unter dem Verband zu überweisen. Beide Bestände wurden von uns in fertiger Form ausbezahlt. Leider hatte aber die Sammlungs-Aktivität unserer Beitragsmänner, die sich in liebevoller Weise ganz dieser Aufgabe unterworfen haben, nicht den gewünschten Erfolg. Bis zum 9. November waren bei dem Hauptkassierer eingegangen an Sammlungen M. 1421,05. Dazu kamen die von dem Ortsverein-Bemögen bewilligten M. 718,50, welches zusammen den Betrag von M. 2139,55 ergibt. Während im ersten Monat 150 Franken zu unterlegen waren, liegt die Zahl der Unterstützungen auf 228, welche einen Betrag von M. 1542 erforderte. Von diesen 228 Kollegen mußten schon 3 auf dem Felde der Ehre ihr junges Leben lassen. Den Frauen dieser Kollegen, die nun ihres Ernährers beraubt, den eigenen Kampf führen müssen, wurden je M. 10 gewährt. Keine sollte bei der den Sammlungen ausbleiben.

Für das 18. Armee-Korps listete das von Ernst Wöhe oberrigevangelische Damen-Komitee M. 500.

Als Ergebnis einer Sammlung unter den als demisch gebildeten Lehrern an den höheren Schulen in Frankfurt konnte der Feiertags für Kriegsfürsorge der Betrag von 10000 Mark überreicht werden. Gleichzeitig überwiesen die Direktoren der städtischen höheren Lehranstalten zur Förderung der durch den Krieg entstandenen Not dem Magistrat für die Dauer des Krieges einen bestimmten Teil ihres Gehalts. Die Gesamtsumme dieser Spende, die vierteljährlich fällig ist und zum erstenmal am 1. Oktober zur Verfügung gestellt wurde, betrug damals 1945 Mark.

Wie uns von einem aus der Front für kurze Zeit hierher gekommenen Offizier mitgeteilt wird, haben verschiedene Truppenteile des 18. Armee-Korps auf die Frage, was als Weihnachtsgaben besonders gewünscht werde, sich fast übereinstimmend wie folgt geäußert: Warme Socken haben wir jetzt reichlich. Wir möchten Dinge haben, um die Zeit zwischen den Kämpfen auszufüllen. Gesellschaftsspiele, Domino, Lotto, Palmé, Dame, Spielkarten, Knobelbücher, fernere Lebensmittel und Materialien für den selbständigen Weihnachtsgarten. Kriegsschiffen Schokolade für unsere kurzen Pfeifen, dann billigen Schokolade für den Christbaum und Kerzen. Ein vielgebeteter, ist auch Streichholz.

Kriegsfreiwillige.

Das Ersatz-Bataillon Füßler-Regiment 140 in Kastell stellt bis auf weiteres wieder Freiwillige in unbegrenzter Zahl ein. Angenommen werden nur junge Leute im Alter von 17 bis 35 Jahren, welche von einem Militärarzt vorher für vollkommen selbständig befunden worden sind und hierüber eine Bescheinigung beibringen. Freiwillige unter 21 Jahren bedürfen der schriftlichen Genehmigung ihres gesetzlichen Vertreters. Einer vorherigen schriftlichen Erlaubnis beim genannten Bataillon bedarf es nicht mehr.

Die Ersatzkompanie des Telegraphenbataillon 5 in Klausdorf, Müllersdorf, stellt am 1. Dezember noch Kriegsfreiwillige ein. Unerbittliche Leute und Handwerker (Mechaniker, Schlosser, Schmiede und Schuhmacher) sind besonders erwünscht. Persönliche Meldungen im Geschäftszimmer in Klausdorf am 1. Dezember 9 1/2 Uhr vormittags.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erhielten: Oberst d. Res. Spandauwald Dr. Hans Waldes, Art.-Regt. 2. Dr. Adolf Lejeune, Stabsarzt im Res.-Inf.-Regt. 60, Off.-Stellw. Kurt Gredt, Feld-Regt.-Regt. 77, Gefr. d. Res. der Marine-Infanterie 3. Oberst Albertus, Regt. d. Res. Dr. Wilhelm Kraemer, Oberleutnant der Seefeldwache Oberkasseler, 1. Telegraphen-Schiff (Vierfeld). Hr. Posthilfsmann Karl Weise vom hiesigen Telegraphenamt, Hr. Posthilfsmann Job. Rinkel (Mittel d. Res.), Hr. Posthilfsmann Franz Altmann (Montabaur, Gefr. Postbote Georg Wilsch (Eronberg), Gefr. Landwehrträger Au-

gust fünf Weillburg, Weidmann, Postbote Wilhelm Rann (Grunbach), Hr. Postbote, Hr. Telegraphenarbeiter Johann Weidbach (Oberhausen, Hr. Weillburg, Hr. Hans v. Neufville (Dornst), Posthilfsmann 23, Hr. d. Res. Franz Gera, Posthilfsmann, Hr. 1. Feldw.-Regt. Posthilfsmann Ernst Kahl, Hr. vom Postamt in Frankfurt, Unteroff. Telegraphenarbeiter Max Föt aus Jbsheim.

Der Kartoffelkrieg.

In außerordentlich scharfer Weise geht das Landratsamt Hanau gegen die Verheimlichter von Kartoffelverkäufen vor. Die beschlagnahmten Kartoffeln — es handelt sich um recht erhebliche Mengen — dürfen vorerst nur im Stadt- und Landratsamt Hanau verkauft werden. Die Beschlagnahme wurde auch auf solche Kartoffeln ausgedehnt, die angeblich bereits vor dem Tage der Festsetzung der Höchstpreise bestellt gewesen sind. Sämtliche Bürgermeister werden verpflichtet, dafür zu haften gemacht, daß jeder nicht für den Bedarf des Besitzers notwendige Vorrat in vollem Umfange beschlagnahmt wird. Außerdem ist für Vorratsspeicherung und die öffentliche Nahrungsmittelversorgung behält sich der Landrat zur alleinigen Entscheidung vor.

Der englische Imperialismus.

Ein recht zeitgemäßes Thema, „Die Entwicklung des englischen Imperialismus“, behandelte der Historiker an der hiesigen Universität Prof. Schabel in dem geistigen Fortschrittsabend des Vereins für Geographie. Er wies darauf hin, daß auf dem Schlachtfeld von Leipzig im Jahre 1813, obwohl dort kein einziger Engländer mitgekämpft habe, doch der Grund zu Englands späterer Weltmacht gelegt wurde. England, das seine beste Kolonie in Nordamerika verloren hatte, trat nicht als Weltmacht in das 19. Jahrhundert ein. Seine Handelsmacht für Englands Produkte, wie die Baumwolle, war zunächst die Grundlage für Englands Politik. Cobden sagte, wenn ein anderer Staat der Weltbewerber mit England aufnehmen wollte, würde er für die Aufzucht von 20 Millionen in England zur Schöpfung einer Flotte eintreten, um diesen Gegner niederzuringen. In scharfem Gegensatz zu der materialistischen Denkweise Cobdens stellte sich der Mensch Thomas Carlyle. Nicht Reichthümer zu sammeln, sondern Menschen zu bilden, ist nach seiner Meinung die erste Aufgabe eines Volkes. Der zunehmenden Proletarisierung der Arbeiterbevölkerung will er durch die Auswanderung nach Kanada und Australien abhelfen. Er sieht das englische Volk als das auserwählte Volk der Neuzeit an, das zur Herrschaft über die anderen Völker berufen ist, wenn es die von Carlyle empfohlene konservative Richtung einschlägt gegenüber den revolutionären sozialistischen Tendenzen der übrigen Welt. Erst einige Jahrzehnte später nahm der liberale Politiker Charles Dilke den imperialistischen Gedanken erfolgreich wieder auf. In seinen „Problems of Greater Britain“ glaubt er den 300 Millionen Angehörigen die Herrschaft über die Welt in Aussicht stellen zu können, wogegen die Franzosen und Deutschen nicht in Frage kommen könnten. Doch Südamerika, China und Japan einmal angestrichelt werden müßten, stand für Dilke außer Zweifel. Er forderte die politische Organisation der angestrichelten Rasse, um dem russischen Imperialismus mit Erfolg entgegenzutreten. Jedoch verlangte er nur militärische Vereinbarungen bei sonstiger völliger politischer Freiheit der englischen Kolonien. In der scharfen Bekämpfung Russlands sah auch Lord Beaconsfield, der große Umwälzer des politischen Denkens und Hauptvertreter der britischen imperialistischen Politik, seine wichtigste Aufgabe. Der wissenschaftliche Theoretiker des Imperialismus war der Professor an der Universität Cambridge Seeley, und in Chamberlain endlich erfindet der erfolgreiche Bekämpfer des wirtschaftlichen und politischen Imperialismus, was jetzt aber England zum Krieg trieb, waren weniger wirtschaftliche Gründe als der politische Machtgedanke. Der heutige gewaltige Kampf ist die Fortsetzung der früheren Kämpfe um die Gleichberechtigung der Mächte, früher in Europa, jetzt in der Welt.

Vorträge und Konzerte.

Zoologischer Garten. Die Beliebtheit der Veranstaltungen des Zoologischen Gartens zeigt sich recht deutlich darin, daß der Besuch dieser Darbietungen auch in der gegenwärtigen Kriegszeit andauernd reger geblieben ist. Die „Bunte Abend“ über nach wie vor ihre Anziehungskraft aus, wovon man sich wieder einmal am geistigen Abend überzeugen konnte, der den Anwesenden recht genussreiche Stunden verschaffte. Fräulein Else Schindler bewährte sich mit dem Vortrag von Liedern von Fischer und César Strauß und mit Rezitationen von Leipziger und Clara und Dialektdichtungen der Bayern Strier und Rauter, des Berliner Friede, des Kölner Naderscheidt, dessen reizendes „Mit blöffe loke“ im Programm schlechterweise einem mit dem Namen Gottwald bezeichneten Verfasser zugeschrieben wird, sowie unseres ewig jugendfrischen Stolze als vielseitige Künstlerin. Frau Willie Walden, die Kompositionen von Offenbach, G. Lazarus, Gumert, Bizetti, Grau, Armin, Wolf usw. spendete, erntete mit ihrem herrlichen Sopran rauschenden Beifall. Herrn Adolf Plattens Vorträge, unter denen auch mehrere Extempore aus der unmittelbaren kriegerischen Gegenwart nicht fehlen, fanden wie immer eine sehr dankbare Aufnahme. Die Herren Winter und Kaiser brachten mit der Szene „Die lustigen Wildschützen“ auch den größten Humor zur Geltung, und Lilly Barrella machte den Beschluß mit einem zoologischen Potpourri.

Am Sonntag, 6. Dezember 1914, nachmittags 3 Uhr findet in der großen Bierhalle neben der Festhalle, Dohngallerallee (Eingang auch Emserstraße) eine

Vaterländische Feier zum Besten der besonders bedürftigen Familien der im Felde stehenden Krieger im Industrieviertel statt. — Festredner ist Herr Rektor Kurand. Viele Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Am Mittwoch fand in der Gewerbeschule im Auftrag des Vereins für „Jugendwohl“ eine Aufführung von Paul Haags „Befreiung“ statt. Das Stück, das sich in so verhältnismäßig kurzer Zeit eines nachhaltigen Erfolges erfreuen durfte, verfehlte auch diesmal, dank der in allen Teilen sorgfältig abgerundeten Darstellung, die ihm von seiten der Mitglieder des Rhein-Ramischen Verbandes theaters zuteil wurde, seine Wirkung auf das zahlreich erschienene Publikum nicht. Ramestlich war es die stark verteilte Jugend, deren herzliches Lachen Zeugnis von den wirkungsvollen humoristischen Szenen ablegte, die sich in dem Stück wohlthuend bemerkbar machten. Die Darsteller und Darstellerinnen wurden nach den Aktzählungen sowie am Schluß des Stückes wiederholt hervorgehoben.

Der Veteranen- u. Militärverein der Gr. Str. 25. Division hält am Sonntag 6. Dezbr. abends 8 Uhr im „Schützenhof“ Bergerstraße 177 ein Wohlwolligkeitskonzert ab, zu welchem Frä. Gertra. Weber, Opernsängerin, Herr Lohse Knodgen, Herr Richard Woer, und ein Sängerkorps ihre gütige Mitwirkung zugesagt haben. Außerdem hat sich Herr Piarré Ric. Dr. Schwarzlose bereit erklärt, einen Lichtbildvortrag über seine interessante Autofahrt mit Viehesgaben an die Front zu halten. Der Reinertrag des Abends dient zur Unterstützung von Familien der im Felde stehenden Vereinstameraden. Karten sind bei den Kameraden Höpfer, Eichwaldstraße 51, Schlöffer, Höhenstraße 49, und Sattler, Frankenthaler 19, im Voraus zu haben.

Der Bezirksverein Eichersheim veranstaltete eine Mitgliederversammlung, in der der Vorsitzende Feldmann einen anschaulichen Bericht über die Kriegsjahresberichte erstattete. Zunächst schilderte er die Art und Wirkung der wirtschaftlichen Kriegsgelände, welche einerseits den Gläubiger vor Verlusten, den Schuldner vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch schützen sollen. Die Beschaffung von Zahlungsmitteln durch Kriegsgeldscheine, der Zwangskurs bestimmter Zahlungsmittel wurden erörtert. Endlich wurde von der sozialen Kriegsfürsorge, die der durch den Krieg verursachten Not steuern soll, ein genaues Bild entworfen. Eine lebhafteste Unterhaltung über einzelne Punkte schloß die Sitzung.

Dieser Tage veranstalteten im Verein Lazarett Städtische Kinderherberge, Sammelgasse 7, mehrere Künstlerinnen und Künstler vom Oberhaus und vom Schauspielhaus eine kleine Konzertaufführung, um den Verwundeten eine Freude zu bereiten. Frä. Josef Schott regiierte erste und zweite Soubrette, Frä. Martha Röhler bot Gesangsbeiträge, und die Herren Hanns Krüll und Maria Meier ertraten durch ausgezeichnete Darbietungen auf dem Klavier und auf der Violine die Zuhörer. Man war von dem Gebotenen allezeit hoch befriedigt.

Ein Ständchen gab im Gewerkschaftshaus den Verwundeten der Gefangenenverein der Buchdrucker und Schriftsetzer. Der rührige Verein (über die Hälfte seiner Aktiven sind im Felde) brachte mehrere Lieder sehr präzis zu Gehör. Besonders gefiel: „Wenn ich fern der Heimat bin“ und „Steh ich in finstler Mitternacht“. Angenehme Abwechslung bot das Lied „Die Wächner durch künstlerisches Pantomimspiel. Den Dank im Namen der Lazarett-Zusassen sprach der Bezirksvorsitzende des Buchdruckerverbandes Reppe.

Ein Kriegs-Vortrag, veranstaltet vom Deutschen Baukammerverein, findet am Dienstag, 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Loge Karl am Rogartplatz statt. Herr Ingenieur Emil Fromholz-Dortmund spricht über „Krupp, die deutsche Waffenschmiede“. Zahlreiche Lichtbilder werden dabei vorgeführt. Der Vortrag ist von der Bezirksverwaltung genehmigt. Eintrittskarten zu 10 Pfg. sind am Sonntag erhaltlich. Der Reinertrag des Abends kommt den durch den Krieg nothleidenden geordneten Bauarbeitern und den Hinterbliebenen gefallener Bauarbeitern zugute.

Die Kameradschaftliche Vereinigung ehem. 117er hatte sich im Barterfäßchen des Kaufmännischen Vereins zusammengesunden, um gelegentlich ihrer Monatsversammlung auch den Geburtstag des Großherzogs Ernst Ludwig v. Hessen zu begehen. Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Großherzog erwähnte der zweite Vorsitzende Schmidt, daß heute keine große prunkvolle Feier begangen werden sollte, sondern eine solche, wie sie den Ernst dieser großen Zeit entspräche und wie sie gewiß auch von unserem geliebten Kaiserfürsten, der diesen Tag nicht zu Hause, sondern bei seinen braven Truppen im Felde begehen möchte, nicht anders gewünscht würde. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt und Bericht über die Tätigkeit des Vereins in Bezug auf Kriegsfürsorge erstattet war, kamen durch die Damen Grimm und Landenbach und Herrn Liede einige, mit großem Beifall aufgenommenen Lieder- und Klavier-vorträge, welche den Zeitverhältnissen entsprechend gewählt waren, zum Vortrag. Eine, zu Gunsten der im Felde stehenden Mitglieder, veranstaltete Sammlung ergab ein gutes Resultat.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Der Polizeibericht schreibt: „Bezüglich der militärischen Vorbereitung der Jugend ist hier und da immer noch die irrige Auffassung verbreitet, daß diejenigen jungen Leute, die sich freiwillig der militärischen Vorbereitung der Jugend unterwerfen, alsbald zur Fahne einberufen würden. Diese Annahme ist falsch. Bestimmungsgemäß dürfen die Ersatztruppenteile nur die gesamten besonders bezeichneten Jahrgänge einberufen. Eine Ausnahme wegen der

Jungmannschaften wäre nur dann möglich, wenn besondere geschliche Bestimmungen nach dieser Richtung hin erlassen würden, wozu bis jetzt keine Aussicht vorhanden ist.“

Die dankbaren Kler.

Das 1. Bataillon der Kler hat Fernamts- und Telephonbeamten in Frankfurt einen poetischen Dankesgruß für Viehesgaben gesandt, ebenso die 7. Kompanie unterzeichnet von Polke, Hauptmann und Kompanieführer. Der Gruß der „Nebener“ ist herzlich kurz und bündig.

Ihr habt den Anschlag rasch gefunden
Zu unseren Höhlen, so und kalt,
Und habt zu Dankbarkeit verbunden
Die Krieger im Vogesenwald.
Gerührt empfinden wir die Spenden
Aus Eurer lieben, zarten Hand,
Und laulend heiße Grüße senden
Wie Euch in unser Heimatland.

Pakete nach dem Ausland.

Vom 1. Dezember ab müssen in hiesiger Stadt (einschließlich Frankfurt-Süd, West und Nordost) sämtliche Pakete nach dem Ausland bei dem Postamt 1 (Zeit) Werttags von 8 bis 11 1/2 vorm. und 2 bis 5 nachm. aufgeliefert werden. Die Pakete werden sofort bei der Annahme zollamtlich geprüft. Der Absender oder ein Vertreter muß dabei zugegen sein und die Wiederpackung des Pakets vornehmen.

Feldpostbriefe bis 500 Gramm.

Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember sind wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 Gramm bis 500 Gramm zugelassen.

Das Spiel „Kohldampfschießen“.

Ein Turner schreibt aus der französischen Gefangenschaft der „Arbeiter-Turnerzeitung“ eine Postkarte folgenden Inhalts:

„Viele Grüße aus der Kriegsgefangenschaft sendet euer Turngenosse. Wir spielen jeden Tag das schöne Spiel Kohldampfschießen.“

Dem französischen Gefangenenskommandanten scheint dieses „Spiel“ nicht bekannt zu sein, sonst hätte er die Weisung wohl nicht durchgehen lassen. Man sieht aber auch, wie unsere Gefangenen in Frankreich behandelt werden. Sie müssen hungern.

Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle.

Die sich hier aufhaltenden jungen Leute, die im kommenden Jahre militärpflichtig werden und nicht innerhalb des Stadtkreises Frankfurt a. M., einschließlich der eingemeindeten Vororte 1895 geboren sind, haben sich, sofern sie mit Geburtschein noch nicht versehen, diese ungesäumt zu beschaffen. Geburtscheine werden von den Standesämtern des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt. Heimat-, Tauf- oder Zwitterchein genügen nicht. Die zur Wiederanmeldung verpflichteten Militärpflichtigen — Jahrgänge 1893 und 1894 — die ihre Musterungsausweise, Leihungsscheine, nicht haben, müssen sich diese durch Vermittlung der Ersatzkommission des ersten Bestimmungsorts alsbald beschaffen. Die Anmeldezeit zur Rekrutierungs-Stammrolle wird noch bekanntgegeben.

Die Dienstinkommen der Lehrer während des Krieges.

Der preussische Kultusminister hat jetzt durch einen Sondererlass das Dienstinkommen der im Felde stehenden Lehrer geregelt. Ein Teil der Kriegsbefolgung wird angerechnet. Diese Anrechnung erfolgt zunächst bei den vom Schulverbande zu zahlenden Dienstinkünften. Erst dann, wenn die Stützung über den Betrag dieser Dienstinkünfte hinausgehen hat, wird sie bei der Alterszulage vorgenommen. Als Gesamtdienstinkommen gelten das Grundgehalt nebst Amts- und Ortszulage und die Vergütung für kirchliche Nahrung, tarifmäßige Mietszuschüsse, auch wenn Dienstwohnung gewährt wird, und Alterszulagen. Für die Lehrer, die Dienstzulagen erhalten, wird diese ebenfalls dem Gesamtdienstinkommen zugerechnet.

Erhebung über Kartoffelvorräte

Bei der z. B. von der Großh. Zentralkasse für Landesstatistik durchgeführten Erhebung über die Kartoffelvorräte werden Angaben verlangt über den gesamten Vorrat von Kartoffeln, ferner darüber, wieviel von dem gesamten Vorrat für den eigenen Bedarf benötigt werden und wieviel davon für den Verkauf verfügbar ist. Die Landwirte müssen besonders beachten, daß unter den Kartoffeln für den eigenen Bedarf nicht nur die, welche für die menschliche Ernährung benötigt werden, aufzuführen sind, sondern auch die Futterzwecke und für Saatgut im Frühjahr 1915 benötigt werden.

Ausgewiesene Ausländer.

Gestern Nachmittag trafen von Darmstadt etwa 40 dort ausgewiesene Engländer, Franzosen und Russen hier ein, welche unter Bedeckung nach Sieben weiterbefördert wurden. Von Frankfurt wurden 170 Siebener Gefangnislager befördert. ausgewiesene feindliche Ausländer ins

Unsere Rekruten.

Gestern versammelten sich im Hofe des neuen Bezirkskommandos in der Edenheimer Landstraße die Rekruten. Nachdem sie verlesen und geordnet waren, wurden die neuen Vaterlandsverteidiger in Kolonnen nach der Gulleutkasernen und dem Hauptbahnhof durch die Straßen der Stadt von Unteroffizieren geführt. Unter Vorantragen einer Fahne marschierten die Rekruten, patriotische Lieder singend und die Hüfte schwenkend, mit Köfferchen und Pappkisten wohlgemut durch die Stadt. (Str. Fest.)

Tod, Tragödie und Krieg.

Den dritten der vom Freien Deutschen Hochsitz veranstalteten Vorträge hatte Prof. Dr. Alfred Diele, Dir. des Real. Koll. Friedr. Gymnasiums, übernommen. Er behandelte am Dienstag Abend vor zahlreicher Zuhörerschaft, die mit gespanntester Aufmerksamkeit den Ausführungen folgte, das der Festrede angepaßte Thema: „Tod, Tragödie und Krieg.“

Wer im Einzelnen und in der Kunst etwas gleich Erschütterndes sucht, das mit dem Kriege, als der höchsten Volksthat und Gefahr, sich messen könnte, der gelangt zu jenem Dreigesamten. Der Krieg ist gleichsam der Knecht, den der Schlichter Tod gebunden hat, und dieser leidet in der Kunst den höchsten Triumph in der Tragödie. Die Weltgeschichte wird durch Kriege zur Welttragödie. Was der Tod im Leben des einzelnen Menschen bedeutet, wie die Kunst in alter und neuer Zeit mit personifizierender Phantasie den Tod dargestellt hat (Totenkönig, Tod als Bürger, Tod als Freund u. w.), wie ihn Dramatiker auf die Bühne, Epiker (Wihl. Raabe) und neuerer Lyriker zur Anschauung brachten, worin das Wesen des Tragischen und der Katharsis in der Tragödie besteht, wie auch sonst der Tod eine reinigende Kraft in sich trägt und wie ebenfalls von dem Kriege zu sagen ist, der eine innere Läuterung und Wiedergeburt in unserem Volke herbeiführt, vor allem durch die Verewerung der vaterländischen und der religiösen Idee: das waren die leitenden Gedanken des Vortrages, der — wie die Luther-Kantate Psalms — mit dem zurechtfindlichen Erkenntnis schloß: Das Reich muß uns doch bleiben!

Ein Kaufmannsgerichtsurteil.

Das Osenbacher Kaufmannsgericht wies jüngst eine Klage kostenlos ab, die ein Angeklagter gegen seine Firma, die Offenbacher Lederwarenfabrik Probst, wegen ungerechtfertigter Entlassung bei Kriegsausbruch angetreut hatte. Das Gericht ging von der Erwägung aus, daß es in diesem Falle voranzufommen, ob der Kläger mit der ihm angeordneten Entlassung vom 10. August, die die Firma auf Grund der schweren Kriegslage geltend gemacht habe, einverstanden gewesen sei oder nicht. Der Kläger habe nämlich keinezeit erklärt, er müsse dann sehen, anderweitig unterzukommen, womit er klar und deutlich sein Einverständnis mit der außerordentlichen Kündigung bewiesen habe. Es komme daher nicht mehr darauf an, was der Kläger vorher noch an Lage, sondern die Erklärung, womit er sich vorher seinem Prinzipal gegenüber ausgesprochen habe, erkläre ein für alle Male das Rechtverhältnis der Parteien. Dieses Urteil, das im schroffen Gegensatz zu den in anderen Städten getroffenen Entscheidungen gleicher Fälle steht, gründet sich zwar auf eine kluge juristische Ansehung, allein einem rechtsmäßigen sozialen Empfinden entspricht es nicht.

* **Stadiverordneten-Versammlung.** Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung der Stadiverordneten-Versammlung Dienstag, 1. November stehen fünf Magistratsvorlagen, sechs Ausschussberichte und zwei Anfragen, darunter die des Stadiverordneten Fielowski wegen Regelung des Schulverhältnisses während der Kriegszeit.

* **Fortschrittlicher Volksverein.** Auf Veranlassung einer Anzahl vereinigter Jugendgruppen spricht heute, Samstag abends 8 Uhr im Zoologischen Garten Dr. Ernst Jaesch über „Die deutsch-türkische Bundesgenossenschaft“. Der Vortrag dürfte auch in den Kreisen der Mitglieder des Fortschrittlichen Volksvereins lebhaftem Interesse begegnen. Karten zu 10 Pfg. und 1 Mark sind im Sekretariat Alte Mainzerstraße 90 zu haben. — Die Bezirksgruppe Nordost hält am Mittwoch ihre wagnelose Zusammenkunft im Restaurant Wilhelm, Bergerstraße 20. — Die Bezirksgruppe Alt- und Innenstadt ladet Mitglieder und Freunde zu wagnelosem Besammentreffen für Donnerstag Abend nach Binbings Brauhaus, Zeit, ein. — Die Parteifreunde des Nordens treffen sich, wie allwöchentlich am Donnerstag Abend im Nordkap Odenweg.

* **Vom Feldberg.** Der Feldberg meldet Samstag früh Reifbildungen, leichten Nebel und 1 Grad Kälte. Schnee ist nicht vorhanden.

* **Magistrat und Bischöflicher Stuhl.** Das Oberverwaltungsgericht beschäftigte sich dieser Tage mit einem Rechtsstreit, den der Bischöfliche Stuhl in Fulda gegen den Magistrat von Frankfurt a. M. wegen Kanalgebühren erhoben hatte. Es handelt sich um Kanalgebühren für die St. Josefskirche in Escherheim. Die Kanalgebühren sind zweifach erhoben, zuerst eine Gebühr nach der Frontlänge und dann nach dem Mietwert; wenn ein Mietwert nicht vorhanden ist, dann wird die Gebühr nach dem Bauwert bemessen. Demgemäß forderte der Magistrat 14 Mark nach der Frontlänge und 108 Mark nach dem Bauwert, zusammen 122 Mark. Der Bischöfliche Stuhl wollte aber nur 94 Mark entrichten, weil nur das Dachwasser der Kirche in die Kanalisationsanlage geführt werde. Der Bezirksausflug hatte die Klage abgewiesen und die Steuerordnung für gültig erklärt; der Magistrat sei berechtigt, auch für den Anschlag von Kirchengrundstücken Kanalgebühren zu verlangen. Die Revision gegen diese Entscheidung wurde vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen.

* Nach Belgien berufen. Der evangelische Militär...

* Der deutsche Gut. Die Abkehr von Eng...

* Aufsicht für Volksvorstellungen. Am Sonntag...

* Vater, Hazardspieler und Heiratschwindler. Der...

* Die Deutsches Singschüler in Bornheim. Die...

* Schwaefler Tod. Freitag Abend gegen 8 Uhr...

* Verein für jüdische Krankenpflegerinnen. Von...

* Auszahlung des Rabatt-Sparvereins. Am morg...

* Der Kampf gegen die Schuaken. Der Polizei...

Kaltung der Rollen des Vermittlungsarbeiten und erteilt Inter...

* Zurhellens Nachfolger. Nachdem Pfarrer Die...

* Schumann-Theater. Am Sonntag finden die...

* Palmengarten. Im nächsten Gesellschafts...

* Palmengarten-Abonnement. Mit Ende dies...

* Wohlfahrtsmarke des Roten Kreuzes. Das...

* Eine Siegesfeier in Bornheim. Die...

* Postamt 7. Das Postamt 7 hier, Hohenzollernpl...

* Kranfurter Theaternachrichten. Kralen...

* Die Deutsches Singschüler. Bei einem in...

* Schwaefler Tod. Freitag Abend gegen 8 Uhr...

* Entgleise. Samstag morgen entgleise im...

* Brände. In der letzten Nacht gegen 4 1/2...

Bereine, Versammlungen, Vorträge, Veranstaltungen.

Ein Wechselgeld-Schwindler. * Marburg, 27. Novbr. In einem Geschäft...

* Marburg, 27. Novbr. Die hiesige Gewerbe...

* Marburg, 27. Novbr. In den Hädteer...

* Marburg, 27. Novbr. Die Prinzessinnen...

* Marburg, 27. Novbr. Das bekannte Heilbad...

* Marburg, 27. Novbr. Die gering der...

* Marburg, 27. Novbr. Das Eisene Kreuz...

Sport.

* Freiwilliges Skiforps. Der vom Kriegsministerium...

Es ist Ihr Vorteil! Verlobte Verlangen Sie... H. Schwab jr., Darmstadt.

Von nah und fern. Der neue Güterbahnhof Höchst.

Kleine Presse



Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 33-37.



Bilder aus großer Zeit.

Im Wald 1914.

Der Wald ist still, das Laub ist fahl,
Die Mutter Erde grau und fahl,
Die Wolken ziehen trüb und schwer,
Wie Schneelust weht's vom Berge her,
Und Nebel liegt wie Trauertuch
Auf Allem, was sonst Farben trug.
Des Frühling's lichter Schönheitsreich'n,
Des Sommers Glanz und bunter
Schön,
Des Herbstes lust'ge Farbenpracht
Bedeckt nun bald des Winters Nacht...

Ich geh' so einsam für mich hin,
Will mir nichts frohes in den Sinn,
Denn draußen tobt der Krieg durch's
Land
Zerstört manch' Glück mit harter
Hand,
Und die, dem Herzen lieb und wert,
Sind fern von Haus, von Hof und
Herd; —
Sind fern von Haus, von Hof und
Herd,
Weiß Keiner, ob er wiederkehrt...

Jetzt wand're ich durch dunklen Tann,
Die Kinder springen weit voran,
Der sonst an meiner Seite schritt, —
Er mußte auch zur Fahne mit
Mein treuer Hund, mit klugen Blick
Kommt manchmal nur zu mir zurück,
Als fragt er mich, wo mag Er sein



Araberzeit.

Photograf Berlin S. W.

Und warum gehst du so allein?
Wie bleibt mein Herr so lange fort,
Vergebens such' ich hier und dort,
Ich suchte nah und suchte fern,
Doch nirgend fand ich meinen Herrn.
Ach, — der an meiner Seite schritt,
Er mußte auch zur Fahne mit...
Denn, draußen tobt der Krieg durch's
Land,

Zerstört manch' Glück mit harter Hand,
Und, die dem Herzen, lieb und wert,
Sind fern von Haus, von Hof und
Herd; —
Sind fern von Haus, von Hof und
Herd,
Weiß Keiner, ob er wiederkehrt...

Der Wald hört auf, wir geh'n
durch's Feld,
Das ist mit Winterast bekleidet;
Wie tröstend blüht das frische Grün
Mich an, da wir vorüberzieh'n
Trot Feindeshaß und Kriegesnot
Wächst still hier unter täglich Brot;
Trot Wintersweh, von Eis und
Schnee,

Wächst's still und treulich in die Höh,
Daß, wenn der Frühling kommen mag,
Es reifen kann, zum Erntetag...
So spricht für uns, aus Gram und
Leid,

Wohl eine frohe, heile Zeit,
Aus Blut und Tod und Kampfesnot,
Ein schönes Friedensmoraement.

Agnes Herrmann-Albrecht.



Die Einfahrt in den Sueskanal.

Leipziger Werke Barch.

Künstlerbriefe aus dem Felde.

Von zwei jungen Künstlern, die dem Ruf des Vaterlandes gefolgt sind, liegen uns zwei Briefe vor, die zeigen wie das gewaltige Erlebnis auf ihre empfindlichen Seelen wirkt und wie die Dichtung dieser berechtigt ist, die von der reinigenden Kraft des Kriegerlebens auch eine tiefgehende Wirkung auf unsere Künstler und unsere Kunst erwarten.

Die Seelenschule.

P., Mitte November.

... Das war ein Monat der Oktober. Voll der tiefsten seelischen Erlebnisse Körper und Geist bis zum letzten in Anspruch nehmend. Sein Abbruch war ein Sturm auf J., bei dem mir Bertholdens „Freudig wie ein Held zum Siegen“ in den Ohren läute. Noch ein paar schlimme Tage folgten dann zog man uns 30 km von der Schlachtfeldfront weg in Ruhe; wohin uns weiter der Krieg führen wird, wissen wir nicht. Man spricht von schönen Aufgaben... Was auch kommen mag — tapfer und treu, jeden Tag mein Leben neu als Geschenk empfangend, als Pfand, das wuchern muß... Ich bin froh, daß mir jetzt befohlen ist so viel Schweres durchzustehen; es hat der Krieg eine reinigende Macht; er befreit mich von mir selbst, und wenn Gedanken an ein schmerzliches Leben nach dem Kriege aufsteigen weiß er zu wehren. Ich bin starrer und fester denn je. Meine Mannschaft sagt: „Immer läßt er, selbst wenn die Granaten neben ihm einschlagen.“ Ich habe solche Wunder erlebt, an mir, daß ich frohlos lächelnd das Hinnehme, was kommt, getreu meinen Aufgaben... Es ist ein neues, von guten vornehmen Leuten bewohntes Haus, in dem ich mit einem Kameraden wohne. Wir leben wie im Frieden, machen Musik, singen Scherzlieder, trinken Tee, plaudern mit den Bewohnern. Am Abend sitzen wir zusammen mit den Kameraden und spielen, wie in einem Kasino. Die anderen Offiziere gehen auf die Jagd; ich selbst mache Reitversuche.

Wir können stolz erzählen, was wir in dem Kriege geleistet haben, wie Bayern, unsere Kavalleriedivision, unsere Jäger. Unsere Kavallerieoffiziere tragen jeden Führer auf den Händen... Der Krieg verlangt harte, neben der ungeheuren körperlichen Anstrengung vor allem Seelenarbeit; der Geist gibt dem Körper überhaupt mehr noch die Kraft zu arbeiten, sonst könnte er nicht mehr; was von dem Führer, dem Offizier gefordert wird, der dem Mann diesen Stoß geben muß ist natürlich ganz besonders groß. Ich weiß warum ich in ganz besonders schwierigen Tagen vorangehe, warum wir unserer Mannschaft Kaffee, Tee, Wein geben, so oft wir können. Man schläft, einen Tag im schmerzlichen Schützengraben, den andern zu febernd, man ist heute ein Diner, morgen laut man an einer harten Postenlinie — und ist geflüchter wie im Frieden.

Notwendig ist nur feste Verbindung mit der Heimat. Ich schreibe, so oft ich kann, bin glücklich über jede Nachricht vom Hause, die die Unseren in ihrem großen Darrer zeigt. Es scheint der Krieg überhaupt durch die Kraft, länger durchhalten zu können, entschieden zu werden.

Wir standen in der letzten Zeit dem englischen Heere gegenüber, den besten Truppen des Gegners, Berufsoldaten, die seit Jahren im Dienst stehen, weiß in den Kolonien, die nicht für Weib und Kind zu sorgen haben, vorzüglich ausgebildet sind. Sie besitzen die englische Ruhe und Kälte, halten im fürchterlichsten Granatfeuer stand. Bei A. ließen sie sich von unseren schrecklichen Maschinengewehren hinmischen aber feiner wich. Mann an Mann lagen sie in den Schützengraben, jeder mit einem Kopfschutz. Der Engländer ist vor-

züglich ausgerüstet, mit allen Hilfsmitteln versehen. Er hat Flugmaschinen, die Maschinengewehre tragen und auf unsere tieferen Jagd machen, genau wie der Hahnen auf die Taube. Es war ein seltsames Erlebnis, als ich das vor acht Tagen zum ersten Mal sah.

Unsere Maschinengewehre vollbrachten kürzlich eine Heldentat. Der Angriff ging an diesem Tage von J. aus durch einen großen Wald gegen Y. vorwärts. An einer Ecke hatte der Gegner große Truppenmassen bereit und machte einen Vorstoß. Auf uns ging die ganze Front vorwärts. Wir wuchsen es erst als der Gegner noch 125 Meter von uns war, mindestens dreimal so stark wie wir. Der Führer unserer Maschinengewehre, ein Held, drängt die sechs Geschütze auf einem Raum von 20 Meter in ein paar Augenblicke in Stellung. Sie bestreichen fächerförmig den ganzen Raum, wo

— und wo ich horche — auf dem Schmel zu seinen Füßen — weiß dich so genau, daß ich die Spreu malen könnte, und höre, deutlich die laute, etwas hart klingende Stimme: Es ist etwas Eigentümliches um die Entwicklung. Wie oft warst du eigentlich bei mir, Junge? Fünf- oder sechsmal, nicht? Nun, du bist jedes Jahr größer geworden und länger, wie sich das gehört, aber schätzlich warst du immer ein Kind, immer, bis heute. Heute bist du ein anderer. Vielleicht noch kein ganzer Mann, aber gewiß kein Kind mehr. Du selbst merkst das wohl nicht so und deine Leute auch nicht, weil sie dich beständig unter den Augen haben. Aber ich merke es wohl.

Nebenall geht es so, bei dem einzelnen Menschen und bei der ganzen Menschheit. Wer mitten drinnen steht im Trubel, der übersteht häufig den Moment in der Entwicklung, wo eine Epoche in die andere übergeht, und verläßt es, die Entwicklung mitzumachen, lebt noch eine Zeit lang so hin und merkt dann auf einmal, daß er fremd geworden ist in der Welt, daß er die Zeit und die Menschen nicht mehr versteht. Dann macht er es am besten so wie ich: er zieht sich wie die Schneise ins Haus zurück und lebt fern von der Welt, wie ein letztes übrig gebliebenes Fabeltier, welches den Untergang seiner Rasse überlebt hat.

Es war eine andere Rasse zu meiner Zeit; wilder, roher, wenn du willst, waren sie alle, aber — doch nein, ich will nicht vergleichen, will nicht ein kindlicher Vordredner vergangener Zeiten werden. Ich will dir lieber eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die die Antwort ist auf deine Frage von heute morgen, warum ich keine Hunde im Hause dulde. Hätte ich dir einfach gesagt: Ich kann keinen Hund heulen hören, es überläßt mich kalt, wenn die Jammerläute des Tieres die Nacht durchschneiden und Angstschweiß tritt wie

auf die Seiten, dann hättest du mich wohl ausgelacht. Wenn ich dir meine Geschichte erzähle, wirst du mich besser verstehen. Im Tiefstand unten, wo zwischen weiten fruchtbaren Ebenen unendlich große ungangbare Moore sich dehnen, lebte die schöne Kozjka. Sie ließ nicht umsonst die Schöne. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verfloßen seit damals, aber noch heute denke ich mit Entzücken an sie. Wie ein Widder war sie von einer göttlichen Meisters Hand geformt, ohne Tadel und Fehl. Und dabei war sie unglücklich. Adabar — ich nenne nur die Vornamen — Adabar, den sie — ein Kind noch — geheiratet hatte war ein lässlicher, roher, herrischer Mensch, der den Edelstein nicht zu schätzen wußte, welchen das Schicksal ihm in den Schoß geworfen hatte. Mehrere Jahre trug sie das Joch dieser Ehe, dann trennte sie sich von ihrem Mann. Sie lebte, wie in der Verbannung, in einem kleinen Schloß hart am Rande des Moores. Der einzige Weg, der hinführte, ging an Adabars Kasse vorüber. Man erzählte sich, daß er Tag und Nacht die Straße bewachen sollte, um es zu erfahren, wenn etwa jemand Kozjka besuchen wollte. Denn er liebte sie auf seine Art und war eifersüchtig bis zum Wahnsinn. Aber sie gab ihm keinen Grund dazu. Nur wenn sie hie und da in der Nachbarschaft ein Fest suchte, traf sie mit anderen Männern zusammen. Zu Hause in ihrem Schloßchen empfing sie keine Besucher.

Schließlich aber schlang sich ihre Stunde. Ein Mann, jung und schön, begehrenswert und begehrt, kam schließlich auf die Dauer sich nicht allem Niederknien entziehen. Weiß Gott, wie das Gerücht auskam, aber eines Tages rann man es sich in die Ohren und erzählte es auch wohl laut in Freundeskreisen, wenn man vor Ausgehern sicher war, daß die schöne Kozjka einen Liebhaber besaß. Wer es war, wußte niemand recht. Aber man erzählte sich, daß er bei Nacht zu

der Gegner in geschlossenen Massen erscheint. Ein Gewehr macht 2800 Schuß hintereinander, ein anderes 6000. In Massen stürzen sie, und immer neue kommen Untermweg feuern die Gewehre weiter, ein Schütze hat bereits drei feindliche Kugeln im Leib, und noch immer läßt er nicht das Gewehr, fällt wieder Wasser in den Kühltur und feuert weiter. Der Strom der Engländer kommt zum Halten, und der Tag ist gerettet. Aber auch wir zählten teuer, der Führer der Maschinengewehre tot... mir tat das Herz weh als ich hörte er war der schneidigste lindlichste reinste Held, unerschrocken und gewandt — zu Hause harret sein junges Weib; unser Hauptmann tot... bei Mondenschein lautlos begraben wie ihn... Es war ein schwerer Tag... Leb' wohl, teurer Freund. Wir sind glücklich für unseres Vaterlandes Leben und Kultur unser Leben einzuweisen zu können. Mögen Würdige die Früchte ernten!

Mit Kleist ins Feuer.

Aus dem nächsten Heft der „Schaubühne“ wird uns der folgende Feldpostbrief eines Schauspielers zur Verfügung gestellt:

Ich habe als Kriegsvollwäger auf dem Weistheater meine Rolle gut gespielt. Das Stichwort gab mir der „Prinz von Homburg“, in dem ich so oft auf der Schaubühne spielte. Ueberhaupt Kleist! Im Schlachtendrange lernt man ihn kennen und noch mehr als vorher lieben! Am zwölften, zwanzigsten Oktober, früh um sechs — die herrlichste Morgenstimmung! Ich leitete mit dem Oberleutnant in dessen Bataillonstab ich befördert war, aus dem finstern Schützengraben, vergesse den hohen Vorgesetzten und rufe lauchend, wie der alte Kottwitz: „Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme! Ein Tag, gemacht zu diesem Dins, als sich zu schlagen! Die Sonne schimmert rotlich durch die Wolken und die Gefühle flattern mit der Berge zum heltern Wort des Himmels jubelnd auf!“ Der Oberleutnant: „Was sind Sie zu beneiden, daß Ihr Beruf und Ihr Gedächtnis Ihnen die rechten Worte immer so in den Mund legt! Vergessen Sie die Dichter nie, wenn es mal drauf ankommt!“ Zwei Tage später kam es drauf an. Wichtig Mann lagen in letzter Reserve, sollten auf keinen Fall vor. Strenger Befehl des Generals, zu überwachen vom Leutnant. Der Abend kam, unsere Reihen wankten, die Reserve sollten und wollten auf Grund des Tagesbefehls nicht vor, trotz aller Hilferufe. Unsere Artillerie wurde von Franzosen und Engländern gefürmt. Blühende Kanoniere stürzten zu uns und brachten um Rettung. Da ein Moment in mir (ich war einfacher Musiker): auf der einen Seite die Ordre, die harte Regel — auf der andern blühende Kameraden, vier verlorene Geschütze. Ein Moment: „Nun, Götter dinst leuchte meinem Stern!“ Es brüllt in mir auf: „Ich nehme auf meine Koppe — folgt mir!“ Seitengewehr angefaßt, Sturmangriff geblasen, hinein in den Hölle, andere schließen sich an, das Dorf wird gestürmt, unsere Artillerie gerettet. Mit Schweren, schweren Opfern — aber der Sieg war unser! Im Felde unserer göttlichen Kleist! Am andern Tag wurde ich Unteroffizier und erhielt das Eiserne Kreuz. Am 30. Oktober traf mich ein Dumm-Dumm-Geschick und nun liege ich schwer verwundet im Lazarett.

Unsere Bilder.

Das Ereignis der letzten Tage war das Erscheinen der türkischen Truppen am Sueskanal, der eine Hauptstütze der englischen Welt Herrschaft bildet. Die englischen Herren Ägyptens sind in großer Verstärkung über das rote Meer nach der Türkei und treffen in aller Eile noch Vorbereitungen zur Verteidigung der Kanallinie. Der Kanal der neutralen Welt sein soll, wurde in diesem Kriege vollständig für die Zwecke Englands und seiner Verbündeten dienlich gemacht, so daß die unter englischer Herrschaft stehende ägyptische Regierung sogar genötigt wurde, die deutschen und österreichischen Schiffe, die bei Ausbruch des Krieges in den Häfen des Sueskanals Schutz gesucht hatten, zum Verlassen der Kanallinie anzuersuchen. Jetzt kann vielleicht bald der Fall eintreten, daß wir uns unseren Feinden gegenüber für diesen Neutralitätsbruch rechtfertigen können. Unsere Bilder auf der ersten Seite stellen die Einfahrt in den Sueskanal bei Solt Sald dar, und einen Scheik der Araber, die nach Erklärung des heiligen Krieges ebenfalls gegen die Engländer ins Feld gezogen sind, soweit sie nicht unter der Fuchtel der Engländer stehen.

Wir unsere Truppen im Felde den Allerheiligen Tag begangen haben zeigen zwei andere Bilder. Mit Schimmernden Herbstblumen sind die Gräber von Freund und Feind geschmückt. Auch der französische Schützengraben, in dem man der Einfachheit halber die dort gefallenen Franzosen gleich zur letzten Ruhe gebettet hat, ist mit Blumenspenden geziert.

Wie die grausame Notwendigkeit im Kriege zur Zerstörung zwingt, lassen uns die Ruinen einer Vorstadt der französischen Stadt Lille erkennen, die unter der Beschichtung durch die deutsche Artillerie während des heftigen Kampfes um diese Stadt schwer gelitten hat. Auch der eifelhische Ort Ingeruheim, in dem sich französische Alpenjäger festgesetzt hatten, wurde durch das Feuer der bayerischen Feldartillerie schwer mitgenommen und wenn auch den Leuten der äußeren Schaden ersetzt wird, den ihnen dieser Krieg zugefügt hat, die Not und Bekümmernis, die sie während dieser schweren Zeit anzuhalten haben, kann niemand von ihnen nehmen. Eine Tafel auf der linken Seite des Blattes enthält eine merkwürdige Sammlung von Münzen aller Art, die ein deutscher Soldat bei sich trug und die ihm durch einen Granatsplitter in das Fleisch gedrückt wurden. Auch einige Teile der Goldbarre fanden sich in der Wunde und wurden zusammen mit den Münzen auf operativem Wege entfernt.

Unsere Maschinengewehre vollbrachten kürzlich eine Heldentat. Der Angriff ging an diesem Tage von J. aus durch einen großen Wald gegen Y. vorwärts. An einer Ecke hatte der Gegner große Truppenmassen bereit und machte einen Vorstoß. Auf uns ging die ganze Front vorwärts. Wir wuchsen es erst als der Gegner noch 125 Meter von uns war, mindestens dreimal so stark wie wir. Der Führer unserer Maschinengewehre, ein Held, drängt die sechs Geschütze auf einem Raum von 20 Meter in ein paar Augenblicke in Stellung. Sie bestreichen fächerförmig den ganzen Raum, wo

Schuhwerk nach Mass fertigt. A. Muhn, Bethmannstraße 1 im Rathaus. Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk.

Ital. Rotwein. Barletta extra, aus verz. d. H. 65 4. Wiederverkaufes billig. Rudolf Kruy, Weinhandlung, Kronprinzenstr. 4 Tel. 1496

Das Moor.

Von Adolf Starb.

(Hochgrad verboten.)

Als Gymnasiast verbrachte ich die Sommerferien alljährlich bei einem Onkel meines Vaters. Das Schloß, welches er bewohnte, in Billigkeit nur ein lausgefracktes, höfnerartiges Gebäude mit kleinen Schloßkutschentüren und düsternen, gewölbten Gängen und Zimmern. lag in Nord-Ungarn, dort wo jetzt die Russen ihren kurzen Besuch machten. Dunkel und dräuend bildeten die Raspalthen auf das Haus herab und wenn es lange geregnet hatte oder ein heftiges Gewitter niedergelassen war dann spritzten die Wellen des Flusses bis hinauf zu den Fenstern des ersten und einzigen Stockwerkes.

Onkel Julo, der in diesem alten Gemäuer hauste, war alt, walt. Keiner wachte so recht, wie er eigentlich war. Aber daß er das achte Jahrzehnt schon überschritten hätte, das war gewiß. Dabei war er körperlich überaus tüchtig, glug gerade wie ein Stiel und machte den Eindruck eines ungewöhnlichen kräftigen Menschen. Mit seinen Verwandten stand er wieder gut noch schlecht. Er belachte sie nie und verbat sich jeden Besuch, wenigstens von Erwachsenen. Aus Jungen hatte er gerne um sich und wir waren auch stets gerne bei ihm, so häßlich auch der Ort, so eigen auch der alte Mann sein mochte.

In meinem 16. Jahre erzählte mir Onkel Julo die nachfolgende Geschichte. Sonderbar, sie mochte damals nur wenig Eindruck auf mich. Heute erscheint sie mir wie ein zwar düstere, aber fadenprächtigtes Gemälde aus längst vergangener Zeit. Ich erinnere mich an jedes Wort, an jede Gebärde, an alle Begleitumstände, weiß noch genau, wo der Erzähler saß — in dem hochschönen Mittelstübchen am Fenster

— und wo ich horche — auf dem Schmel zu seinen Füßen — weiß dich so genau, daß ich die Spreu malen könnte, und höre, deutlich die laute, etwas hart klingende Stimme:

Es ist etwas Eigentümliches um die Entwicklung. Wie oft warst du eigentlich bei mir, Junge? Fünf- oder sechsmal, nicht? Nun, du bist jedes Jahr größer geworden und länger, wie sich das gehört, aber schätzlich warst du immer ein Kind, immer, bis heute. Heute bist du ein anderer. Vielleicht noch kein ganzer Mann, aber gewiß kein Kind mehr. Du selbst merkst das wohl nicht so und deine Leute auch nicht, weil sie dich beständig unter den Augen haben. Aber ich merke es wohl.

Nebenall geht es so, bei dem einzelnen Menschen und bei der ganzen Menschheit. Wer mitten drinnen steht im Trubel, der übersteht häufig den Moment in der Entwicklung, wo eine Epoche in die andere übergeht, und verläßt es, die Entwicklung mitzumachen, lebt noch eine Zeit lang so hin und merkt dann auf einmal, daß er fremd geworden ist in der Welt, daß er die Zeit und die Menschen nicht mehr versteht. Dann macht er es am besten so wie ich: er zieht sich wie die Schneise ins Haus zurück und lebt fern von der Welt, wie ein letztes übrig gebliebenes Fabeltier, welches den Untergang seiner Rasse überlebt hat.

Es war eine andere Rasse zu meiner Zeit; wilder, roher, wenn du willst, waren sie alle, aber — doch nein, ich will nicht vergleichen, will nicht ein kindlicher Vordredner vergangener Zeiten werden. Ich will dir lieber eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die die Antwort ist auf deine Frage von heute morgen, warum ich keine Hunde im Hause dulde. Hätte ich dir einfach gesagt: Ich kann keinen Hund heulen hören, es überläßt mich kalt, wenn die Jammerläute des Tieres die Nacht durchschneiden und Angstschweiß tritt wie

auf die Seiten, dann hättest du mich wohl ausgelacht. Wenn ich dir meine Geschichte erzähle, wirst du mich besser verstehen.

Im Tiefstand unten, wo zwischen weiten fruchtbaren Ebenen unendlich große ungangbare Moore sich dehnen, lebte die schöne Kozjka. Sie ließ nicht umsonst die Schöne. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verfloßen seit damals, aber noch heute denke ich mit Entzücken an sie. Wie ein Widder war sie von einer göttlichen Meisters Hand geformt, ohne Tadel und Fehl. Und dabei war sie unglücklich. Adabar — ich nenne nur die Vornamen — Adabar, den sie — ein Kind noch — geheiratet hatte war ein lässlicher, roher, herrischer Mensch, der den Edelstein nicht zu schätzen wußte, welchen das Schicksal ihm in den Schoß geworfen hatte. Mehrere Jahre trug sie das Joch dieser Ehe, dann trennte sie sich von ihrem Mann. Sie lebte, wie in der Verbannung, in einem kleinen Schloß hart am Rande des Moores. Der einzige Weg, der hinführte, ging an Adabars Kasse vorüber. Man erzählte sich, daß er Tag und Nacht die Straße bewachen sollte, um es zu erfahren, wenn etwa jemand Kozjka besuchen wollte. Denn er liebte sie auf seine Art und war eifersüchtig bis zum Wahnsinn. Aber sie gab ihm keinen Grund dazu. Nur wenn sie hie und da in der Nachbarschaft ein Fest suchte, traf sie mit anderen Männern zusammen. Zu Hause in ihrem Schloßchen empfing sie keine Besucher.

Schließlich aber schlang sich ihre Stunde. Ein Mann, jung und schön, begehrenswert und begehrt, kam schließlich auf die Dauer sich nicht allem Niederknien entziehen. Weiß Gott, wie das Gerücht auskam, aber eines Tages rann man es sich in die Ohren und erzählte es auch wohl laut in Freundeskreisen, wenn man vor Ausgehern sicher war, daß die schöne Kozjka einen Liebhaber besaß. Wer es war, wußte niemand recht. Aber man erzählte sich, daß er bei Nacht zu

Die Drohung.

Von Hanns Wirthum.

(Nachdruck verboten).

In der Provinz Garbije, nördlich von Kairo und inmitten der Deltastädter des Nil gelegen, erhebt sich die Hauptstadt Tanta. Sie ist groß und reich und beherbergt unter ihren vielen Schätzen auch ein schönes Schloss des Aebiden und unweit davon die prächtige große Moschee des Sefid el Bedawi. Es ist dies der einflussreichste ägyptische Heilige, zu dem alljährlich im August Hunderttausende Gläubige pilgern, um ihn anzusehen. In Tanta lebt sein Andenken seit achthundert Jahren und während er früher in einem einfachen Tempel ruhte hat man nun seine Gebeine auf einem feinen Grabsteine mit noch selteverren Züchern und in einem prunkvollen Gotteshause zur Ruhe gelegt.

Die „Maid el Kebir“ nun, die alljährlich wiederkehrende Wallfahrt zum Grabe des Heiligen, verläuft im August über die Deltastädter aus allen Ländern Mohammeds. Es ist ein molekales Bild in der Stadt, die die ungeheuren Mengen nicht fassen kann und vor die Tore weilt. Auf den Plätzen drängen sie sich und des Nachts ist der Raum vor der Moschee mit einem lebenden Pfaster bedeckt. Tripolis, Tunis, Algier und Marokko stellen neben Oberägypten, und dem ägyptischen Sudan die meisten Pilger; aber auch aus Indien und Persien, aus Kleinasien und der europäischen Türkei, ja sogar aus Bosnien und der Herzegowina kommen die Frommen, um Gnade vor dem großen Heiligen zu erbitten. — Die grüne Stadt Tanta siebert zu jeder Zeit, und wenn alle die Gebete und Wünsche zur Wahrheit würden, die Welt müßte sich umformen.

Der Europäer tut da am besten, zu verschwinden. Ein Besuch des Tempels ist fast unmöglich und unter den Menschen herrscht eine solche Erregung, daß von da bis zum drohenden Fanatismus nur mehr ein Schritt ist, niemand, der die Massen hält, halten kann. Die Regierung läßt sie flüchtig vorbeiziehen und läßt sie nicht; aber Tanta steht ein Selbststrom, der Heilige ist zufrieden und die Gläubigen auch. — Das Geschäft blüht und alle Welt profitiert davon. Insbesondere die Staatsbahnen, die mitten im Sommer eine willkommene Beschäftigung finden. Denn fast alle gelangen mit der Bahn und oft nach tagelanger Fahrt an die Stelle, wenn man etwa abseht von den paar Karawanen und Vieheinheiten, die aus der libyschen Wüste herüberkommen. Aber auch sie bewirgen teilweise die Bahnen und für die Romantik der schmerzlosen Zeit haben auch die Wägenzüge nichts mehr übrig wenn es schneller geht.

In einer der winkligen, schmutzigen und holperigen Straßen des arabischen Viertels nun sah ich und gerade während des größten Messerwetters in einem kleinen Kaffeehause; wenn man es so nennen mag. Der griechische Wirt hatte einfach vor ein großes Haustor einige Tischchen mit umschlingenden Stühlen gesetzt und da ein Buffet aufgetan. Man schloß seinen Koffern und rauchte ein Kargileh mit geschmuggeltem Haschisch und lächelte sich trotz der hitzigen Hitze wohl. Es gab sogar eisgekühltes und gutbehandeltes Brazer Bier und von der Straße allerlei Vorküchen: Eis, Limonaden, Zuckerrohr, Obst und Gemüsesalben, kurz alles Erdentliche, um die Gläubigen nicht darben zu lassen. Und in dem Gäßchen ein Wogen und Treiben und ein Spektakel, daß die Augen übergingen und die Ohren summten. Nebenher hatte sich ein Schattenhändler etabliert und gegenüber zeigte eine Bauchtänzerin ihre Reize. Akrobaten und Zauberer, Fakire und Dervische, Bettler und Diner, alles drängte und kreuzte sich durcheinander und das wahrhafte Babel erklang vor den Augen des Fremden. An einer Hausecke sammelte gemächlich ein Schwärzchen, ein eingeborener Schup-

mann. Er räbete keinen Finger, als man einen Tischenstisch sah und bezog seine Nieme, als sich einige um den Tisch halbiert schlugen. „Allah tut recht und was die Menschen tun, ist sein Wille.“ Der Gangfänger fand dervelle das Weite und lächelte sich ins Häußchen. — Mit einemmale ward es still und die Menge wich zur Seite. Ehrfurchtsvoll griffen sie nach dem Haupte und der Brust und der Schwärzchen richtete sich stramm auf; die Straße kamen zwei Männer. Ein alter mit wohlgepflegtem langen Barte, ein richtiges Bairiarthengestalt, aber einfach gekleidet und das Antlitz halb verborgen unter einem riesigen Turban, der von einer kostbaren Nadel gehalten wurde. Er ging langsam und würdevoll am Stöcke und dankte mit einfacher Gebärde. Sein Begleiter war ein Mann von etwa vierzig Jahren, den roten Turban auf dem Kopfe und bekleidet mit dem üblichen langen weißen Gewande, das einen farbigen Gürtel trug. Er hatte jenes primitive ägyptische Begleitinstrument bei sich auf dessen paar Drahtsaiten sie die Melodien der Lieder veranzureten. Der Alte war der Scheich eines großen Deltastädtes, weltberühmt ob seiner Lieder und seiner Heiligkeit und geschätzt von den Großen des Landes, die in dem redlichen, offenen Priester einen gefährlichen Kritiker sahen. Schon einmal hatte man versucht, ihn ungeschädigt zu machen, doch ohne Erfolg. Nun zog er durch das Land und predigte gegen die Unterdrücker. Und sein Haß gegen die Engländer und gegen alle, die ihnen nahestanden zog mit ihm und blieb, wo er gewesen. Aber er galt als Heiliger und war wahrhaft ein Nachkomme des Propheten und darum unantastbar.

Und dieser Alte setzte sich an eines der Tischchen, umringt von Hunderten seiner Anhänger. Er ließ sich eine Pfeife geben und begann dann ein Lied zu sprechen, das der andere mit seinen unmelodischen Klängen begleitete. Ab und zu klopfte einer der Zuhörer in die Hände oder schrie eine Zustimmung dazwischen, sonst aber rührte sich niemand. — Ich will nun hier, weil es ja gerade zeitgemäß ist, den Inhalt dieses Siegesliedes wiedergeben, wie ich es mir damals notieren konnte:

„Allah soll euch allen ewiges Leben schenken. Ich war lange Zeit Lehrer und bin es noch. Die Wahrheit lebete der unterwürfigste Diener Allahs den Propheten zu ehren. Die Engländer, diese Vagner und Diebe, haben unser heiliges Land gestohlen und tödeten unsere Brüder. Sie halten unter euch Verräter und geben ihnen Goto, um die Rechtgläubigen in die Steinbrüche zu bringen. — Hütet euch vor beiden und berührt sie nicht, es sei denn sie zu töten. Ihr werdet einmal die Zeit ist aber noch fern, Allahs Gnade erwerbend, indem ihr diese Fremden, die Engländer, tötet und vertreibt. Sie werden alle sterben und im eigenen Saft erstickt müssen. Keiner wird vor Allahs Augen Gnade finden und alle werden sie in Ewigkeit den Qualen der Verdammnis und der Unreinheit ausgesetzt sein. — Diese Engländer sind die wahren Barbaren, sie haben unser Land gestohlen, und betrogen und bedrohen uns mit ihrer Macht, die Allah aber brechen wird. Sie haben unsere Brüder dahingeschlachtet, geknecht und vor die Kanonen gebunden und dadurch deren Seele vernichtet; sie haben uns Gift gegeben und unsere Brunnen verunreinigt; sie haben unsere Weiber gestohlen und geschändet; sie haben Eisen um das Herz unseres Landes, das Allah segnen und der Rache erhalten möge, gebaut; sie stehen mit Kanonen und Schiffen vor unseren Toren und drohen, der sie haßet, mit Unreinheit. Sie sind ärger wie die Tiere, die Engländer und das verruchteste Volk das Allah zu unserem Entzügen geschaffen hat. Wie der böse Geist von uns allen Besitz ergreifen kann, haben diese Feinde die Welt gestohlen und unsere rechtgläubigen Brüder jenseits unter ihrer Schmach. Aber höret was ich, dem Allah die Gabe des Sehens gegeben hat, Ehre sei ihm dafür und ewiges Lob euch sage: es kommt der Tag, da wird kein Engländer mehr vor das Haus gehen können. An

diesem Tage werden wir unsere Hände in ihrem Blute waschen und alle, die sie gemordet, geschändet und beraubt haben, werden gerächt sein. Nicht heute und nicht morgen ist dieser Tag. Aber er wird kommen nach einem Kriege der das Abendland zerschmettern und danken werden wir nach Allah den Nemsi (Deutschen), denn sie sind von Allah gesandt, um uns von den Käufen zu befreien. Und von euch werden noch viele leben und auch jener, dem Allah in seiner Weisheit das Land vertraute (damit zeigte er in der Richtung des Aedivus-Palastes) und der sein Land verriet, wird zu uns kommen und mit erhobenen Händen an der Befreiung arbeiten. Und höret, was ich euch sage: die Befreiung wird über die ganze Erde ellen und unsere rechtgläubigen Brüder werden überaus, im ganzen Morgenlande, das Joch der Ungläubigen abschütteln. Und keiner von dem verruchten Volke soll lebend zu seinem Schiffe finden. Allah wird euch mit dem ewigen Leben belohnen, denn mancher von euch wird diesen Tag der Freude miterleben und dabei sein, wenn die Käufe aus dem Gewande geschüttelt werden. — Allah wird Voten durchs Land schicken und wenige Tage darauf wird von Kahirra das Signal ausgehen: tötet alle Engländer! Wartet auf diesen Tag, auf diesen heiligen Tag und lechret auch eure Kinder und Schüler, darauf zu warten. Allah schätze euch!“

Und damit legte er einen Pfaster in des Griechen schmerzige Pfote und ging seines Weges: still und würdig, wie er gekommen. Und trug so den Reim des Aufruhrs von Gasse zu Gasse, von Herz zu Herz. Und es wird auch der Tag kommen, da seine Prophezei wahr wird. Dieses Jahr hat alle Klugheit der Engländer über den Haufen geworfen und das, was sie feht vor der islamitischen Welt zustandbringen, ist der Anfang vom Ende. Es kann bald da sein, noch einige Zeit zögert; aber es ist auf dem Wege.

Drei Monate in französischer Gefangenschaft.

Die von vielen Seiten bekannt gewordenen Klagen über die unwürdige Behandlung der in Frankreich zurückgelassenen Zivilgefangenen werden durch die Erfahrungen, die meine nach monatelanger Zivilgefangenschaft nunmehr zurückgekehrte Schwester berichtet, durchaus bestätigt. Es war weniger die geistige und rohe Handlungsweise Einzelner — denn gegen junge Mädchen bleibt der Franzose auch im Kriege, wenn nicht zitterlich, so doch meist galant — als mangelhafte Organisationsfähigkeit, kopflose Spionensucht und eine durch dürftige hygienische und schlechte Verhältnisse beeinträchtigte Lebensweise, die das Los der Festgehaltenen verklärte und teilweise veränderte.

Am Samstag, den 1. August, wurde die Mobilisationsordre in Dünkirchen wie überall bekanntgegeben und nach erfolgter Militärisierung des Bahnhofes die Abfahrt für Zivilisten verboten. Am folgenden Tage forderten Maueranschläge die Deutschen und Oesterreicher auf, bis spätestens zum vierten Mobilisationsitag Dünkirchen zu verlassen, widrigenfalls sie als Spione verhandelt würden. Nach tagelangem Warten in den überfüllten Vorzimmern der Polizei, der Wärfetur und des Bürgermeistersamt wurde meiner Schwester auf Grund einer von dem dortigen deutschen Vizekonsul — einem Engländer — ausgefertigten Aufenthaltserlaubnis endlich ein Passierschein mit aufgeklebtem Bild und dem Restziel Arras ausgefertigt. Die Abfahrt erfolgte abends sechs Uhr im Mittelszug. Die Fahrkarte mußten aus eigenen Mitteln gelöst werden, was den Verbleib der meisten Ausgewiesenen beträchtlich verminderte, zumal nicht gewechselt wurde. Während der Fahrt sah eine

ihre Komme und zwar nicht auf der Straße, sondern durch das Moor. Die meisten glaubten nicht daran, denn das Moor galt als ungangbar. Wohl führte ein schmaler Weg durch dasselbe, aber nur wenige kannten den Pfad und auch von diesen hätte es niemand gewagt, in dunkler Nacht den Versuch zu machen, einen Weg zu gehen, der selbst am besten Tage gefährlich war, bei dem jedes Fußbreit Abweichen den sicheren Tod bedeutete. Aber trotzdem erhielt sich hartnäckig das Gerücht, ja es wurden Zeugen namhaft gemacht, welche den nächsten Liebhaber gesehen haben wollten, wie er, einen Hund an der Leine, im Vollmond oder im unsicheren Sternensicht über das Moor schritt.

Es dauerte lange, ehe das Gerücht Madar zu Ohren kam. Der Schwann erzählt davorstige Dinge immer als der Letzte. Als der lahme Jano im Kausche das Gerücht erzählte, tobte Madar wie ein Wahnsinniger. Am nächsten Morgen aber schlen er die Sache vergessen zu haben, worüber wir alle erschleicht auflarmet.

Etwa 14 Tage später lud er uns zu sich ein. Eine solche Einladung hatte nichts Auffälliges an sich; man war damals sehr gastfreundlich und gastfroh in unserem Lager. Wir saßen beisammen, tranken, spielten, rauchten und ließen die Mitternacht herankommen. Wir waren alle vom goldgelben Kolaber schon ein wenig benebelt, sonst hätte doch wenigstens einer von uns protestieren müssen, als Madar den Vorstoß machte, wir sollten zum Schloß gehen und der schönen Kojzka ein Ständchen bringen. Die Zigeuner im Dorfe wurden aus der Schenke geholt und bei dem Klange ihrer Fiedeln zogen wir vom Kastell zum Schloß.

Madar befohl den Zigeunern, unter Kojzkas Fenstern ihre schönsten Klöcker zu spielen. Als im Hause alles dunkel blieb, nahm er eine der Zigeunergelgen, zupfte die Saiten, wie bei einer Gitarre und sang dazu.

Da öffnete sich oben das Fenster und Kojzka erschien. Beim Scheine der Fackeln, die wir mitgebracht hatten, sahen wir deutlich das verächtliche Lächeln ihres schönen Gesichtes. „Geht heim und schloß euren Rausch aus“, rief sie herab, „und schon eure Stimmen, sonst könnte der Uhu und der Rabe eifersüchtig werden auf den Konturrenten.“

Madar stand da, den Kopf im Nacken, den Blick auf die Gestalt im Nachgewande gerichtet. Und plötzlich lachte er grell auf.

„Gefällt dir mein Sang nicht, schöne Kojzka? Worte ein kleines Weisheit und du sollst eine Stimme hören, die dir lieblicher ins Ohr klingt.“

Noch hatte er nicht geendet, als vom Moore her ein schauerliches Heulen erkante, das Heulen eines gemarterten, verwundeten oder sonstwie verletzten Hundes. Schrecklich und beängstigend klang es durch die Stille. Alles stand da und lauschte. Und auf einmal mischte sich in das Heulen eine männliche Stimme. Deutlich vernahmen wir das Rufen. „Hüß, Hüß!“ klang es über das Moor. Kojzka erbebt, die Hand, welche auf der Fensterbrüstung lag, schien sich einzufallen in das Holz, eine Stütze suchend, damit die stolze Gestalt nicht in sich zusammenbreche. Nie werde ich die großen angsterfüllten Augen vergessen und die übermenschliche Qual in den Zügen der Frau. Und vom Moore her klang markerschütternd das Heulen des Hundes und die Hilferufe.

„Hörst du ihn?“ Madar lachte grell auf. „Hörst du deins Nachtigall, mein Täubchen? Die singt freilich schöner als so ein alter Uhu. Nur schade, daß sie bald ausgelesen haben wird. Das Moor ist tief und verschluckt so ein Singvögeln wie der Wallfischmagen den seligen Jonas. Nur daß es die Beute nicht wieder herausgibt, niemals wieder. Niemals!“

„Nun, was steht ihr denn da und gafft? Ja so, ihr könnt euch die Geschichte nicht zusammenreimen? Und sie ist doch so einfach. Liebe ist erfindlich. So einfach ist der Gedanke, sich von einem guten Spürhund selbst bei Nacht sicher über's Moor führen zu lassen. Ein bißchen geschicklich zwar, aber als ob die Liebe einer Kojzka nicht ein bißchen Lebensgefahr wert wäre! — — — Uebrigens, ein schlapper Bursche. Er weiß nicht einmal, mit Ausstand zu sterben, schweigsam, ruhig, wie es einem Edelmann ziemt. Hört nur, wie er heult und um Hilfe ruft. Was geschehen ist, wollt ihr wissen? Auch der Haß kann schlau sein. Eine tüchtige Wolfsfalle, an der schmalsten Stelle des Weges aufgestellt, knappt, da fällt sie zu. Höret ihr sie heulen, die Wespe? Höret ihr ihn wimmeln, den Troubadour, der hilflos verlassen im Moore schon die Hand des Todes im Nacken fählt. Warum lacht ihr nicht über den Spatz? He? Lustig, Brüder, lustig! Spielt auf, Zigeuner, euer lustigstes Stück.“

Und die braunen Gesellen, welche wahrscheinlich keine Ahnung von den Dingen hatten, die sich hier abspielten, gelitten drauf los; das Lachen der Fiedel vermischte sich mit dem Heulen des Hundes und den Rufen des Unglücklichen zu einem schauerlichen Dreiklang. Stiebst du, seit jenem Tage kann ich keinen Hund heulen hören.

Wie die Sache ausging, willst du wissen, Junge? Glaubst wohl, Kojzka wäre dran gestorben oder hätte sich ein Leid's getan? Ich sagte dir schon, wie Menschen von damals, auch die Weiber, waren von andern Holz. Glücklicherweise ist sie geworden, recht glücklich mit ihrem Madar. Du schauerst? Eine andere Welt, lieber Junge, eine Welt, in der die Frauen eine Liebe zu schätzen wußten, die so groß war, daß sie selbst vor Mord nicht zurückschreckte. Das verzeihst du wieder nicht? Nun ja ich sagte dir gleich: zwei Epochen, zwei Welten. Zwei Welten, deren die eine die andere nicht versteht.



Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



- 1. Rechtsanwalt Dr. Lucian Rahn, Centn. im bayr. Reg.-Inf.-Regt. No. 10.
- 2. Welther Freih. Schenk zu Schweinsberg, Oberst. u. Kommand. d. Schw. Reg.-Pron.-Kol. 13.
- 3. Josef Bühler, Unteroffiz. d. Feld-Art.-Regt. No. 63. Photo Zanten u. Co.
- 4. Dr. Rudolf Ehrmann, Privatdoz. a. d. Universität Berlin u. Stabsarzt d. Reg. Photo Frank u. Räder von Holz.
- 5. Wilhelm Wenzel, Ctn. d. R., Betriebschemiker der Bierbrauereigesellschaft Henninger.
- 6. Regierungsbaumeister Heinrich Völpe, Ctn. u. Führer d. Fernsprechanst. d. 20. Armee.
- 7. Lehrer Carl Jacobi, Vizefeldwebel im Inf.-Regt. No. 81.
- 8. Dr. med. Karl Frenkel, Feldart.-Regt. No. 60. Photo Marx.
- 9. Heinrich Lehmann, Musikant im Reg.-Inf.-Regt. No. 135.
- 10. Berthold Simon, Vize-Wachmeister d. Reg. Feld-Art.-Regt. No. 63.
- 11. Vizefeldwebel Wierschke im Inf.-Regt. No. 81.
- 12. Heinrich Hillgärtner, Gefr. im Inf.-Regt. No. 81, ein bekannter Frankfurter Ruderer.
- 13. Fritz Ebeuer, Gefr. im Ersatzbatt. No. 19, Prof. d. Firma Carl Marburg.
- 14. Ferdinand Doerner aus Frankfurt a. M., Unteroff. im Inf.-Regt. 168.
- 15. Hugo Rudolph, Ctn. d. Reg. im Unter-Inf.-Regt. No. 137.
- 16. Anton Hohmann, Gefr. im Feldart.-Regt. No. 69. Photo G. König.
- 17. Unteroffizier Carl Inleger vom Reg.-Feld-Art.-Regt. No. 21.
- 18. Feldwebel Kallbaum, Inf.-Regt. No. 81.
- 19. Wilhelm Röh, Vizefeldwebel des Landw.-Inf.-Regt. No. 98.
- 20. Gefreiter Fritz Schweitzer, Garde-Inf.-Reg. No. 1, Kaiser Alexander. Photo G. König.

Frankfurter Ritter des Eisernen Kreuzes.



1. Landmesser Wilh. Soreth, Ctn. d. Ref. im 3. Fuhrart-Regt.
 2. August Sinai, Sergeant im Ref.-Drag.-Regt. No. 4, gefallen am 20.9.14.
 3. Heinrich Krieg im Landwehr-Inf.-Regt. No. 81.
 4. Ctn. Freitag im Inf.-Regt. No. 81.
 5. Georg Duthweiler, Ctn. d. Ref. im 23. bayr. Inf.-Regt.

6. Leonhard Schmidt, Gefr. im Ref.-Inf.-Regt. No. 87.
 7. Heinrich Schulz, Musketier im Inf.-Regt. No. 81.
 8. Oberst. Boel, Feldart.-Regt. No. 63.
 9. Ctn. B. Hilsdorf, Inf. d. Eiz. Kreuzes u. d. best. Tapferkeitsmed.
 10. Ferdinand Kraus, Offizierstellv. u. Postoff. am Postamt II, Frankfurt am Main.

Photo W. Theobald jr.
 Photo W. Theobald.
 Photo K. G. Brand.
 Photo Hans Joch.
 Photo G. Junior.



Gefangene aus den Kämpfen am Bjerkanal.

Photo Koberke, Berlin.

Kolke von 40 bis 50 Mann an jeder Station die Wagen...

Dienstag Abend elf Uhr erfolgte die Ankunft im Bahnhof...

Morgens 6 Uhr wurde die Fahrt in der Richtung nach...

Der Aufenthalt in der Festung Amiens, der vom 4. bis...

Sonntag den 23. August morgens vier Uhr erfolgte plötz...

Freitag, den 28. August wurden die Häftlinge wieder dem...

Von der Bahnstation St. Joseph wurde der Weg nach...

Auf Veranlassung eines Kommissärs fieldten Frauen und...

liebe zeigten, kann übrigens nicht nachteiliges nachgefragt...

Am 3. September erhielt meine Schwester zusammen...

Die mangelhaften Wohnverhältnisse in Jonneliers veran...

Uebrigens verbesserte sich die Lage der Deutschen gegen...

Der Empfang in Genl am Dienstag früh war herzlich...

Das englische Büro Reuter eines Deutschen Wert.

Doch recht oft schon Deutsche in fremden Ländern Grob...

Ganz besonders aber hat es immer England verstanden...

Es liegt eine gewisse Tragikomik in der Tatsache, daß...

Der in Kassel geborene, vom Herzog von Koburg-Gotha...

den Engländern, wie üblich, schon zu viel in Persien gegönnt...

Tod und Todeserklärung.

Ein Kapitel zur Relegatell. Von Rechtsanwalt Dr. Pfeiffer, Friedberg i. Saale.

Ebensovienig wie der Wahnwitz des Krieges, so hebt...

Bei einzelnen Rechtsverhältnissen gibt jedoch das Gesetz...

Ein Dienstvertrag wird nur durch den Tod des Dienst...

Stirbt ein Gesellschafter einer offenen Handelsgesell...

Alle Verpflichtungen, die höchstpersönlicher Natur sind...

Ueber die Rechtsstellung der Kinder nach dem Tode...

Gar mancher wird aus dem Feldzug nicht heimkehren...

log. Eeberschollenheit. Wenn natürlich im einzelnen Falle sich anderweitige Anhaltspunkte für die Dauer des Lebens des Betroffenen oder für den Zeitpunkt des Unterganges des Jahreswegs gewinnen lassen, so kommen diese Regeln zur Feststellung des vermutlichen Todes des Verschollenen nicht zur Anwendung.

Wird nun jemand für verschollen erklärt, so muß in dem sog. Ausschlußurteil, welches zu diesem Zweck ergehen muß, der Zeitpunkt des Todes festgesetzt werden. In diesem Zeitpunkt treten die Wirkungen ein, welche sonst der Tod auf die einzelnen Rechtsverhältnisse ausübt. Wird also z. B. festgestellt, daß jemand am 23. September 1914 verstorben sei, und stirbt am 25. September 1914 einer seiner Verwandten, der ihn zum Uiterballeben eingesetzt hat, so können die Erben des Erstgenannten auf diese letztere Erbmasse keinen Anspruch erheben. Denn diese konnte ihm, da sein Tod ja bereits auf den 23. September festgesetzt war, gar nicht mehr zufallen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß es sich doch immer nur um eine Vermutung handelt. Sind also die Erben des Erstgenannten in der Lage, nachzuweisen, daß dieser noch am 20. September gelebt hat, so können sie das Ausschlußurteil aufheben und sich auf diese Weise in den Besitz der Erbschaft bringen. Interessant ist die Stellung unseres Rechts zu der Frage, ob sich der überlebende Ehegatte wieder verheiraten darf, und ob der Verschollene, der zu Lebzeiten für tot erklärt worden ist und wieder zurückkehrt, diese neue Ehe rezipieren muß. Bekanntlich ist dieses Problem auch richterlich von Tennyson in seinem berühmten Gedicht „Enoch Arden“ behandelt worden. Nach unserem bürgerlichen Gesetzbuch bleibt trotz der Todeserklärung die alte Ehe mit allen Wirkungen bestehen, bis der überlebende Ehegatte eine neue Ehe eingegangen ist, wozu ihn das Gesetz ausdrücklich befreit erklärt. Diese neue Ehe löst dann die alte auf und ist vollgültig, wenn der Verschollene noch lebt, es sei denn, daß beide Ehegatten dies gemutet haben. Steht nun der Ehegatte tatsächlich zurück, so kann er eine hiernach gültige Ehe nicht anstreben. Im anderen Falle steht dieses Recht sowohl dem überlebenden Teil als auch dem zweiten Ehegatten innerhalb sechs Monaten zu. Wird dieses Recht ausgeübt, so kommt auf diese Weise die zweite Ehe zur Auflösung. Ueber die Rechtsstellung der Kinder aus diesen beiden Ehen gibt das bürgerliche Gesetzbuch komplizierte Bestimmungen, deren Darlegung hier zu weit führen würde.

Früher Kronprinz, jetzt Pflegegeschwester.

So wie vorstehend abgebildet, sieht zur Zeit die Frau aus, die ehemals bestimmt war, Kaiserin von Oesterreich zu werden. Die Gräfin Elemer Konjag, gewesene Biedersteinerin



Kronprinzessin Stefanie, noch früher königliche Prinzessin von Belgien, trägt nun das rote Kreuz am Arm und waltet des Amtes einer Pflegerin in dem von ihr eingerichteten Lazarett im Schlosse Droszowar, wo sie bei Operationen eifrig mitwirkt.

luna soll sie nicht zu spätem Kaufzeit liegen lassen. Jetzt gibt es, Wohlwörter gewinnend. Für die Strümpfe, die wie jetzt gestopft oder angestrickt aufbewahrt, können wir schon wieder neue für die Soldaten heranschlagen. Ganz unbrauchbar geordnete Wollsocken können und müssen wir auch noch haben. Das Baumwollseil hat sie bisher manche Hausfrau verbraucht. Das wäre jetzt sehr unvorsichtig, denn die alten Wollsocken werden gereinigt und in Fäden zerissen in neue Wolle umgearbeitet und dadurch unser Wohlwörter vermehrt. Die so gewonnenen Annahmelle liefert zwar weniger haltbare, aber ebenso warme Wollartikel wie die reine Naturwolle.

Wir sollen oder nicht nur unsere alten Wollsocken zu Rate ziehen, wie sollen auch die neuen Wollsocken schonen und nicht für Dinge verwenden, die entbehrt oder auch aus anderem Material hergestellt werden können. Ähnlich ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, die Wolle selbst für die Soldaten sparsam zu verbrauchen, in erster Linie für Strümpfe und Seilen, und zu Leibbinden und Brustschützer die Planell- und Trikotstoffe zu verwenden, die zum großen Teile schon vor dem Kriege hergestellt worden sind. Wie viel sparsamer müssen die neuen Wollvorräte im Haushalt verbraucht werden! Mühen wir jetzt zu Weihnachten Sackknäuelchen knäulen, Fenstermatten haken, Wollpantoffeln, Händerröcken usw. stricken? Gibt es bei der Herstellung dieser Gegenstände für die Technik, die Wolle verbraucht, nicht reichlich Ersatz? Aus dieser Wolle, die sich für Strümpfe weniger gut eignet, lassen sich doch schöne warme Kapuzen für unsere Soldaten herstellen.

Das Wort „sparen“ bedeutet also in der Anwendung auf den Wollverbrauch kein Herausnehmen eigener Vorräte sondern eine Verhinderung im Gebrauch, ein Anpassen an die Gesamtvorräte, das Erzielen eines Vorteils für die Gesamtheit. H. Daurer.

Ein billiges Heizmaterial von hoher Heizkraft.

Angefaßt der hohen Kohlenpreise sollte dem Holz, der von allen Gaskohlen zu beziehen ist, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden, gibt er doch bei richtiger Verwendung viel höhere Hitzegrade als jedes andere Heizmaterial. Dabei entwickelt er bedeutend weniger Rauch, so z. B. gegenüber der Steinkohle mit ihrer Rauchentwicklung, von 1 bis 2 Prozent, ja nicht selten sogar 4 Prozent, vom Brennstoffgewicht nur 0,1 bis 0,3 Prozent, vielfach aber sogar nur 0,05 Prozent. Da er eines gleich weiten Raumes wie die Steinkohlen bedarf und gemeinsam mit diesen auch vor dem sonst leicht eintretenden Verschleßen bewahrt bleibt, so sollte man ihn nur in einer Mischung mit gleichen Mengen Steinkohlen verbrennen. Im Zimmer- und Küchenofen mit diesem Gemisch heizen zu können, verengt man die Feuerungsöfene durch festlich eingelagerte Chamottesteine, welche die austretende Hitze vorzüglich aufspeichern und nur allmählich wieder von sich geben. Dann häufe man die Mischung in spitzem Konus auf einer glühenden Unterlage von Steinkohlen auf und sorge dafür, daß das Heizmaterial weder zu dicht noch zu lose aufliegt. Am besten brennen Stücken von 8 bis 4 Zentimeter Größe. Will man Holz und Steinkohlen zerhacken, so hat man sie mit der scharfen Seite des Beils, da sie, mit der stumpfen Seite des Beils geschlagen, zuviel Kohlenstaub geben. Um diesen jedoch mit verbrennen zu können, strebe man ihn gleich im Kohlenhaufen und schichte ihn leicht an, oder man ihn gemeinsam mit der Holzmischung auflegt. Endlich sei noch erwähnt, daß man alle Holzschlacken, die sich im erloschenen Ofen beim Anfeuern derselben finden, wieder mit verbrennen kann, da ihnen noch nicht alle Holzstoffe entzogen wurden. Besonders aber ist darauf zu achten, daß alle zuviel Heizmaterial aufgelagert und die Ofentüren an den Kachelöfen, den sog. Berliner Öfen, nicht zu früh geschlossen werden, damit die übergroße Hitze nicht die Kacheln auseinanderpresst.

Nachhafte fleischlose Gerichte.

Reispudding mit Käse. 2 Tassen Reis kocht man mit Wasser bis ein. Wenn völlig erkaltet, gibt man eine Tasse geriebenen Schweizer- oder Parmesankäse und 2 verquirlte Eier darunter, würzt mit 1 Teelöffel Maggi-Würze und 1 Prise Pfeffer, füllt in eine vorbereitete Form, läßt hellbraun und reibt die Speise gefirmt zu Spinat.

Schwarzkohl mit Karotten. Den feingehackten Kohlkopf kocht man einige Stunden mit, gibt dann lauwarmen Essig, heizen angedünsteten Speck, in dem man eine Zwiebel gebrüht und 1 Tasse voll Stärke, in Scheiben geschnittene Äpfel, sowie eine Tasse Wasser dazu. Nun laßt man ihn langsam weich dünsten, gibt eine halbe Stunde vor dem Anrichten eine geriebene rote Kartoffel zum Saftgewinnen dazu und unlegt ihn mit Karotten, die man nach dem Abschälen in Butter köchelt. Mit Senfzucker gibt diese Speise ein nachhaftes köstliches Gericht.

Städtische Haushaltungsabfälle für Schweinemast.

Nat' lebet Dandeln, Wirtschaften! Das zeigt eine Bewegung, die von der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz ausgeht, daß nämlich Karoffelkuchen, Obstschalen, Brotreste, Gemüse und Fleischabfälle der städtischen Haushaltungen rationell gesammelt zur Schweinemast im Großen verwendet werden können. Eine Reihe von Stadtverwaltungen, darunter Essen und Düsseldorf, haben bereits Maßnahmen in dieser Richtung getroffen und lassen zweimal in der Woche die Abfälle durch Angehörige des Fuhrparks abholen, genau wie es beim Müll geschieht. Die von der Stadt Düsseldorf erlassene Bekanntmachung vom 22. Novbr. hat folgenden Wortlaut:

Die Stadt beschließt, zur Verwendung der Haushaltungsabfälle für die Schweinemast demnachst von dem übrigen Müll verständig aus einzelnen Stadteilen abzufahren und sie der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. An die Bewohner dieser Stadteile wird demnachst das Ersuchen ergehen, diese Stoffe in den Haushaltungen getrennt aufzubewahren, und zur Abholung durch Fuhrparksarbeiter bereit zu halten.

Ich hoffe zuverlässig, daß meine Mitbürger mich bei der Durchführung dieser Maßnahme, die für die Volksernährung von besonderer Wichtigkeit ist, bereitwillig unterstützen werden, und ich richte an die Hausfrauen die Bitte, diese Stoffe sorgfältig sammeln und den mit der Abholung betrauten Leuten entgegenkommen zu wollen.



Krieg und Frauenberufe.

Bei Beginn des Krieges war das Interesse aller ausschließlich den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen zugekehrt, und Fragen wirtschaftlicher Natur erschienen und daneben zunächst als etwas Untergeordnetes, dem man im wesentlichen erst nach dem Kriege wieder Zeit und Gedankensarbeit zuwenden würde. Erst allmählich wurde es uns erst wieder zum Bewußtsein gebracht, daß für die wirtschaftliche Durchführung des großen Krieges gerade die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unseres Volkes eine unerlässliche Bedingung ist. Eine solche Probe dieser tatsächlichen vorhandenen wirtschaftlichen Kraft liefert uns der Ablauf der Kriegsanleihe. Diese wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erhalten und womöglich noch zu steigern, ist die große Aufgabe der Daheimgebliebenen, daran mitzuwirken die Pflicht auch jeder deutschen Frau. Was die deutsche Hausfrau gerade als Konsumentin leisten kann, steht jedem klar vor Augen. Bei der im Berufsleben sich betätigenden Frau wird der Wert ihrer Arbeit zum Teil abhängig sein von der Gründlichkeit ihrer Vorbildung. Die Erfahrungen der Kriegswirtschaftspflege betonen und das aufs neue: zahllose Frauen haben sich opferwillig in ihren Dienst gestellt, unter diesen sind es fast stets die geschulten Kräfte, die die wertvollere Arbeit leisten. Diese Tatsache mahnt Mädchen und Frauen aufs neue, sich wichtige Berufsordnungen anzueignen, ja dazu eben die gegenwärtige Zeit zu benutzen. Sie werden, nach gründlicher fachlicher Schulung auf einem Posten gestellt, im Dienste der Allgemeinheit wirken können. Sie werden — und gerade in dieser Zeit wird die Notwendigkeit an viele hervortreten — imstande sein, sich eine unabhängige Existenz zu verschaffen und so, wo es Not tut, auch für Angehörige zu sorgen. Ueber familiäre mit der Berufswahl zusammenhängende Fragen erleiht Auskunft die „Auswahlschule für Frauenberufe“, Ledergasse 1, I. Sprechstunden: Dienstag und Freitag 12-1, Donnerstag 5-7 Uhr.

Sparamer Wollverbrauch.

Die kühne Kälte der letzten Tage hat es uns recht fühlbar gemacht, wie unerlässlich und die Wolle ist. Der Krieg aber hat die Wollimporte fast abgeschlossen, dagegen den Verbrauch durch die Versorgung der Mannschaften ungeheuer gesteigert; dadurch sind unsere Wollvorräte schon fast erschöpft. Hier ist es wieder der Konsument, der für den Produzenten eintreten muß. Vorräte sparsam zu verbrauchen, heißt Vorräte schaffen. Das hat bei der Wollverarbeitung nicht zuletzt die Hausfrauen zu beachten. Was soll sie? Was soll sie nicht?

Sie soll mit den vorhandenen Wollvorräten sparsam umgehen. Wollene Strümpfe und Hosen, die unmodern sind, nicht hängen lassen, sondern umändern, flicken, revidieren lassen und, falls sie das Abstrichstück nicht selbst tragen will, verkaufen. Aber auf jeden Fall soll es jetzt genügt werden. Wollene Strümpfe älteren Da-

Advertisement for 'Jede Dame liebt Steckenpferd Seife' (Every lady loves Steckenpferd Soap). The text includes 'ein reines, feinschmelzendes Anilin und einen zarten, blonden edelsten Teint. Alles dies erzeugt die echte' and 'die beste Linsenmilchseife von Bergmann & Co., Radchen, Preis 4 St. 20 Pfg. Innerhalb Linsenmilch-Cream „Dada“ rote u. aprils Haut in einer Nacht weiß u. zarter gemacht. Tube 1/2 Pf.' The image shows a woman's face and the soap box.

Bilder aus großer Zeit.



1



2.



3.



2



4



5

- 1. Allerheiligen 1914. Am Grabe eines gefallenen Kameraden.
- 2. Zerstörte Häuser in Lille.
- 3. Der Schützengraben als Massengrab.
- 4. Münzen und Teile einer Geldbörse, durch einen Granatsplitter in den Körper eines Soldaten getrieben.
- 5. Wirkung bayrischer Feldartillerie in Ingersheim (Elsass).